Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1927

20.1.1927 (No. 19)

Visual Library

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.60 Mk. frei ins Haus, 2.50 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.60 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg., Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsschluß. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung
Beilagen: Kunst und Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familientisch, Aus der kathol. Welt, Illustrierte Tiefdruckbeilage „Sterne und Blumen". Geschäftsstelle, Redaktion und Verlag: Adlerstr. 42. Fernsprecher: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Drahtadresse: Beobachter. Postscheckkonto: Amt Karlsruhe Nr. 4844

Anzeigenpreis: Die 9 gespaltene 30 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg. die 4 gesp. 65 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 30 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsw. Eintreibung od. Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 5½ Uhr

Nummer 19 | **Karlsruhe, Donnerstag, den 20. Januar 1927** | **65 Jahrgang**

In Kürze

Dr. Marx erstattete gestern vormittag dem Reichspräsidenten Bericht über das Ergebnis seiner Fühlungnahme mit den Parteien. Die Sozialdemokraten haben sich prinzipiell zur Zusammenarbeit mit der Mitte bereit erklärt.

*

Vor einem Hauptpostamt im Norden Berlins wurde gestern abend ein Geldtransport der Reichspost um 7 500 Mark beraubt.

Die Kaiserin von Mexiko †

Brüssel, 19. Jan. Funkspruch. Die Kaiserin Charlotte von Mexiko ist heute morgen sieben Uhr gestorben.

Die ehemalige Kaiserin Marie Charlotte, die seit 1867 unheilbarem Wahnsinn verfallen war, wurde am 7. Juni 1840 als einzige Tochter des Königs Leopold I. von Belgien und der Prinzessin Luise von Orleans geboren. Sie verheiratete sich am 27. Juli 1857 mit dem Erzherzog Maximilian von Oesterreich. Maximilian ließ sich von Napoleon III. überreden, die Kaiserkrone von Mexiko anzunehmen. Das Kaiserpaar hielt am 12. Juli 1864 seinen Einzug in Mexiko. Das Fehlen eines festen Anhanges ließ das neue Kaiserreich von Anfang an nicht lebensfähig erscheinen. Dazu kam die offene Feindseligkeit des liberalen, früheren Vizepräsidenten der Republik Juarez, der gegen die kaiserlich-mexikanischen Truppen einen beharrlichen Guerillakrieg führte, so daß sich Napoleon schließlich zur Rückziehung der französischen Truppen entschloß. Nach diesem Fehlschlag brach Marie Charlotte bald zusammen und verfiel in unheilbaren Wahnsinn. Im Jahre 1867 wurde sie als rettungslos Kranke in ihre Heimat Belgien auf das Schloß Tervueren bei Brüssel und 1869 nach dem Schloß Bouchot bei Brüssel gebracht. Das tragische Schicksal ihres Gatten, der standrechtlich erschossen wurde, hat sie niemals erfahren.

*

Die amerikanischen Truppen verbleiben in Nicaragua

Newyork, 19. Jan. Nach der heutigen Kabinettssitzung wurde von unterrichteter Seite erklärt, daß die amerikanischen Truppen in Nicaragua bis zur Wiederherstellung der Ruhe und Sicherheit für die amerikanischen Interessen im Lande verbleiben. Die Anwesenheit der amerikanischen Truppen habe viel Blutvergießen verhindert. Die Demokraten und die Anhänger Borahs haben eine neue Resolution im Senat eingebracht, nach dem der mexikanische Petroleumkonflikt an ein Schiedsgericht verwiesen werden soll.

*

Englische Marineverstärkung für China

London, 19. Jan. Wie aus Malta gemeldet wird, läuft morgen das erste Kreuzergeschwader nach China aus. Die Admiralität hat zwei 10 000 Tonnendampfer in Southampon für Truppentransporte für China angefordert. 1000 Marinesoldaten stehen zur Ausreise bereit.

*

Der Kampf um das russische Petroleum

Moskau, 19. Jan. Zu den Pressemeldungen über den Abschluß eines russisch-amerikanisch-englischen Erdölvertrages zwischen dem allrussischen Naphtha-Syndikat und der Anglo-American-Petrol Co. Ltd. wird von zuständischer russischer Seite mitgeteilt, daß Besprechungen zwischen dieser Firma und dem Naphtha-Syndikat wohl stattgefunden haben, ein Vertrag sei jedoch bisher noch nicht zustande gekommen.

*

Frankreichs „moralische" Abrüstung

Militärische Jugendausbildung und Heeresreform.

Paris, 19. Jan. Die französische „Gesellschaft für Körpererziehung und militärische Vorbereitung", veranstaltete laut „Deutscher Allg. Ztg." am gestrigen Sonntag in der Sorbonne eine Feierlichkeit, an der u. a. der Präsident der Republik, Doumergue, Ministerpräsident Poincare und die Präsidenten der Kammer und des Senats teilnahmen. Kriegsminister Painlevé, der den Vorsitz der Versammlung übernommen hatte, hielt eine längere Rede über die Organisation der nationalen Verteidigung. Painlevé sagte, daß man aus den Lehren des großen Krieges heraus den Gedanken der „Nation in Waffen" in die Tat umsetzen wolle. Wenn trotz allen Bemühungen und entgegen allen Hoffnungen Frankreich eines Tages ein Krieg aufgezwungen werden sollte, so würde dieser nicht allein von einer aktiven und von nur einigen Reservisten verstärkten Armee geführt werden, sondern von der Masse der mobilisierten Reserven die eine wirkliche Angriffsarmee darstellten. Während diese Schöpfung von dem Bürger eine über vier Jahre ausgedehnte militärische Vorbereitung verlange, habe man aus politischen, wirtschaftlichen und sozialen Gründen die Dienstzeit unter der Fahne auf ein Mindestmaß herabgesetzt. Eben diese kurze Dienstzeit erfordere jedoch

eine sorgfältige körperliche und militärische Vorbereitung.

Die körperliche Erziehung müsse schon in den Kinderjahren beginnen und während der Schulzeit und Nachschulzeit fortgesetzt werden. Die sportliche Betätigung sei an und für sich gut, biete aber aus sozialen und militärischen Gründen nur ein beschränktes Interesse. Viel wichtiger sei die körperliche Erziehung der großen Masse, die jedem einzelnen Gesundheit und Kraft gebe und gleichzeitig seine Leistungsfähigkeit für die Arbeiten des Friedens und für das Handwerk des Soldaten entwickele.

Im Gegensatz zu der körperlichen Erziehung, so sagte der Kriegsminister weiter, sei die militärische Vorbereitung nur für die Erwachsenen da. Sie müsse

etwa zwei Jahre vor der Einstellung des Rekruten in das Heer beginnen.

Vor Parademärschen und allem, was zum Exerzierapparat gehöre, solle man sich dabei hüten. Der Rekrut müsse, körperlich vorgebildet und an Märsche gewöhnt, mit einem Gefühl für Disziplin zum Regiment kommen. Zum Schluß berührte Painlevé die in Aussicht genommene Heeresreform und die Herabsetzung des Einstellungsalters auf 21 Jahre. Es sei durchaus kein Hirngespinst, daß man in drei Jahren die gesamten Reformen zur Verwirklichung bringen könnte.

*

Briand verlangt ein Vertrauensvotum

Paris, 19. Jan. (Eigene Meldung.)

Briand hat sich entschlossen, den Kampf um die Festigung seiner politischen Position in der Kammer aufzunehmen, und sich nicht auf eine formelle Aussprache vor dem Senat beschränken zu lassen. Sobald in der Kammer die Interpellationen über die Außenpolitik zur Sprache gelangen, wird er die Vertrauensfrage stellen und dadurch erreichen, daß eine Debatte über die Außenpolitik stattfindet. In der Pariser Presse geht der Kampf um die frühere Räumung der Rheinlande weiter, und es ist bezeichnend, daß das Linkskartell endlich damit anfängt, die Politik Briands zu verteidigen. Einige Linksblätter sprechen davon, daß es jetzt die Aufgabe des gesamten Linkskartells sei, sich hinter Briand zu stellen, denn sonst würde die gesamte Außenpolitik der letzten Monate von der Opposition der Rechten überrannt.

*

Faszismus und Universitäten

Rom, 19. Jan. (Frkf. Ztg.) Nach einer neuen Verordnung werden die Universitätsprofessoren künftig wesentlich dem Beamtenrecht unterworfen, indem der Einfluß der Regierung bei der Berufung erhöht wird. Die Professoren müssen bei Amtsantritt schwören, jetzt und zukünftig keiner geheimen Gesellschaft oder dem Faszistenregime feindlichen Partei anzugehören. Sie können auch aus politischen Gründen entlassen werden.

Die Sozialdemokraten prinzipiell zur Zusammenarbeit mit der Mitte bereit?

(Eigener Drahtbericht.)

J. H. **Berlin, 19. Januar.**

Die Regierungskrise wird offenbar auch heute noch keine befriedigende Lösung finden. Daß die unerquickliche Krise sich nun schon so lange hinzieht, liegt aber keineswegs — wie ein Teil der Rechtspresse glauben machen will, — an dem Unterhändler Dr. Marx, der ja nur vom Reichspräsidenten den Auftrag erhalten hat, die Lage zu klären, sondern einzig und allein an dem Katz- und Mausspiel, das gewisse Parteien miteinander treiben, um sich gegenseitig die Verantwortung zuzuschieben. Das trifft namentlich für die Deutsche Volkspartei zu. Sie hat bis jetzt und auch in ihrem heutigen Fraktionsbeschluß sich immer noch um eine klare Stellungnahme zu der Frage, die jetzt im Vordergrund steht, herumgedrückt. Anstatt in ihrem heutigen Fraktionsbeschluß endlich zu sagen, wie die Volkspartei zu einem Kabinett der Mitte mit Anlehnung an die Sozialdemokratie sich stellt, hat die Volksparteiliche Fraktion in ihrem Bericht über die heutige Sitzung lediglich auf die Verhandlungen des Herrn Dr. Curtius noch einmal verwiesen und sich dabei zwei kleine Böswilligkeiten gegenüber dem Zentrum erlaubt, die nicht unwidersprochen bleiben dürfen. Das Kommunique der Volkspartei erklärt nämlich hinterher die gescheiterten Verhandlungen des Herrn Curtius für aussichtsreich. Dabei weiß doch heute jeder politische A B C-Schütze, daß die Verhandlungen des Herrn Curtius von vornherein aussichtslos waren. Es ist ja nicht so, wie die Volkspartei heute weiß machen möchte, daß durch das Verhalten des Zentrums „die Frage nicht endgültig geklärt werden konnte, ob die sachlichen Voraussetzungen für ein Zusammenwirken mit der deutschnationalen Fraktion auf innen- und außenpolitischem Gebiete gegeben sind". Die Antwort, die das Zentrum Herrn Dr. Curtius schriftlich gegeben hat, stellt doch ausführlich fest, daß die schweren Bedenken des Zentrums durch die Verhandlungen des Herrn Curtius mit den Deutschnationalen durchaus nicht behoben worden sind, und daß gerade deshalb die weiteren Verhandlungen des Herrn Curtius zwecklos seien. Diese beiden Dinge muß man im Interesse der geschichtlichen Wahrheit festhalten.

Die Volkspartei hätte lieber heute zu dem Kernproblem Stellung nehmen sollen. Das hat sie nicht getan. Man ist daher über ihre Stellungnahme gegenüber dem von Marx geplanten Kabinett nach wie vor im Unklaren.

Erfreulicherweise hat die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion sich nicht so wie die Volkspartei um diese Kernfrage herumgedrückt.

Die Sozialdemokratie hat einen nach Lage der Dinge zwar vorsichtigen, aber immerhin vernünftigen Beschluß gefaßt, indem sie sich grundsätzlich mit einem Kabinett der Mitte einverstanden erklärte. Daß die Sozialdemokratie sich erst dann endgültig entscheiden kann, wenn die Zusammensetzung und das Programm dieses Kabinetts feststeht, ist u. E. eine Selbstverständlichkeit.

Sache des Mannes, der endgültig mit der Regierungsbildung beauftragt wird, wird es sein, diese Dinge dann noch zu klären. Worauf es jetzt ankommt, ist, daß die Volkspartei endlich mit ihrem Versteckspiel ein Ende macht und sich eindeutig dazu äußert, ob sie ein Kabinett der Mitte mit Anlehnung an die Sozialdemokratie mitmachen will, oder nicht. Es wird nachgerade höchste Zeit, daß hierüber Klarheit geschaffen ist. Mundspitzen nützt jetzt nichts mehr, jetzt muß gepfiffen werden.

Die russischen Gewerkschaften

Von unserem russischen Mitarbeiter.

In der Sowjetunion werden die Gewerkschaften die Schule des Kommunismus genannt. Im Jahre 1920 wurden 6 856 000 Gewerkschaftsmitglieder gezählt, während die Volkszählung ergab, daß in allen Zweigen der Volkswirtschaft, mit Ausnahme der Landwirtschaft, 6 402 000 Menschen beschäftigt waren. Auf die Großindustrie entfielen davon weniger als 10 Prozent. Die Erklärung für dieses auffallende Phänomen besteht darin, daß sich bis zum Jahre 1922 die städtische Bevölkerung in zwei Kategorien teilte: die einen, die in der nationalisierten Industrie und einer unendlichen Reihe von Staatsinstitutionen beschäftigt waren, und die obligatorisch Mitglieder irgend einer Gewerkschaft sein mußten, und die anderen, das bürgerliche Element, eine rechtlose Schicht der Bevölkerung, deren bloßes vorhandensein schon Entrüstung hervorrief. Diese Parias der Sowjetrepublik waren bestrebt, auf irgend eine Art den Nachweis ihrer Zugehörigkeit zum Proletariat zu erbringen und sich in den Besitz eines Mitgliedsbuches der Gewerkschaft zu setzen, welches zu jener Zeit so eine Art Versicherungspolice darstellte, die dem Entrechteten in seiner schweren Minute, wenn die Sowjetregierung auf ihn aufmerksam wurde, doch einigen Schutz gewährte. Für den Nachweis eines Wohnraumes oder einer Unterkunft zu normalem Mietspreise, wenn man der drückenden Steuerlast, mit der das bürgerliche Element bedacht war, entgehen wollte, wenn man seine Kinder in die Schule schicken wollte, mußte stets das Mitgliedsbuch irgend einer Gewerkschaft vorgelegt werden, und daher ist es nicht verwunderlich, daß im Jahre 1926 in der Sowjetunion 7 850 000 Gewerkschaftsmitglieder existierten, während sich die Gesamtzahl der in der staatlichen Großindustrie beschäftigten Arbeiter im März ds. Js. auf 1 952 000 belief. In der Sowjetunion werden Gewerkschafts-Mitgliedbücher gestohlen und gefälscht wie in den kapitalistischen Ländern etwa die Banknoten. Je verabscheuungswürdiger vom Standpunkt der regierenden kommunistischen Partei die bürgerliche Schicht war, desto beharrlicher war dieses Element bestrebt, sich in die Gewerkschaften einzuschleichen. Unter der Gruppe „Arbeitslose", die von der Arbeitsbörse offiziell registriert sind, befinden sich viele Angehörige des bürgerlichen Elements, die im Geheimen handeln und spekulieren. (In der Sowjetunion beläuft sich der Privatdiskont auf 18—20 Prozent monatlich.) Nicht selten ist der Fall, daß ein Arbeiter, der ohne Gewerkschaftsmitgliedsbuch nicht eingestellt werden kann, sich wochenlang vergeblich bemüht, dieses Mitgliedsbuch zu erhalten, während Spekulanten mit Hilfe von Bestechungsgeldern ein solches Mitgliedsbuch augenblicklich bekommen.

Der russische Arbeiter hat kein Recht auf Arbeit. Dieses Recht gehört der Gewerkschaft, die ihn mit diesem Rechte ausstatten oder ihm dasselbe absprechen, ihn also zur Arbeitslosigkeit verurteilen kann.

Die Aufnahme in die Gewerkschaft ist ein ziemlich langwieriges Verfahren. In einzelnen Fällen dauert die Entscheidung bezüglich der Aufnahme zwei bis fünf Monate. Von verschiedenen Gewerkschaften wird dabei die Vorlegung einer „Loyalitätsbescheinigung" von der früheren Arbeitsstelle verlangt, oder die Aufnahme wird zurückgestellt, bis der Betreffende seine staatserhaltende „Aktivität" zutage bringt. Es werden Leute wegen Invalidität entlassen, wenn sie einer Verbandsvorladung nicht Folge leisten, wenn die Frau auf dem Markt Handel treibt, wenn der Betreffende seine frühere Arbeitsstelle auf eigenen Wunsch verlassen hat, wenn er religiöse Feiertage innehält usw., wobei der Ausschluß aus der Gewerkschaft nicht nur schwere materielle Schädigungen nach sich zieht, sondern er bedeutet den bürgerlichen und politischen Tod für den Arbeiter.

Der Vorsitzende der Allrussischen Gewerkschaften, Tomski, erklärte, daß die Gewerkschaften die Maßnahmen der Wirtschafter — so nennt man in Rußland die Kommunisten, die die staatlichen Unternehmungen leiten — energisch unterstützen müßten, die ja die Leistungssteigerung der Arbeiter im Auge haben. Da eine Leistungssteigerung der Ar-

beiter auf dem Wege der Verbesserung der Anlagen nicht ermöglicht werden kann, weil es an dem nötigen Kapital fehlt, so erscheint es bedeutend einfacher, auf die Arbeiter einzuwirken. In Gestalt der Gewerkschaften hat man der russischen Arbeiterklasse einen Apparat vorgesetzt, vermittels dessen die wirtschaftliche Ausbeutung der Arbeiter durchgeführt wird, um so mehr, als nach den bolschewistischen Regeln Streiks in einem proletarischen Staat von der „Unzulänglichkeit des staatlichen Apparates und der Schwäche der Gewerkschaften selbst Zeugnis ablegen und von der kulturellen Rückständigkeit der von ihnen erfaßten Massen". Die Gewerkschaften schrecken daher vor der Billigung von Entlassungen innerhalb der Arbeiterschaft, dem Ausschluß derselben aus der Gewerkschaft, nicht zurück. Sie entnehmen ohne weiteres den notwendigen Ersatz für die Streikenden aus den Reihen der Arbeitswilligen.

Die Inflationsnot im Saargebiet

Saarbrücken, 19. Jan. Funkspruch. Die saarländische Zentrumsfraktion wandte sich gegen die einseitige Teuerungsaktion für die saarländischen Staatsbeamten und forderte in einer der deutschen Regierung übersandten Entschließung die Ausdehnung der Aktion auf alle Beamte.

Die französische Grubenverwaltung forderte eine Senkung der Kohlenpreise, die 30 Prozent über den deutschen Preisen liegen. Die Verwaltung beabsichtigt, die Bergarbeiterlöhne im Saargebiet, die unter denen der deutschen Bergarbeiter liegen, noch weiter zu kürzen.

*

Hessische Vorstellungen bei der Besatzungsbehörde

Darmstadt, 19. Jan. Der hessische Landeshauptmann in Mainz ist bei der Besatzungsbehörde wegen der letzten Mainzer Zwischenfälle vorstellig geworden. Darauf hat ihm der kommandierende General in Mainz versichert, daß alle Schritte angewandt werden sollen, um die Bevölkerung vor weiteren Uebergriffen zu schützen.

Deutscher Reichstag

Berlin, 19. Jan. (Funkspruch.) Präsident Loebe eröffnet die erste Sitzung nach den Weihnachtsferien um 8 Uhr und begrüßt die Abgeordneten im neuen Jahre. Er gedenkt dann des Ablebens des Abgeordneten Jubeil (Soz.), der dem Reichstage 33 Jahre angehört hat. Sein Nachfolger ist der Abgeordnete Heinig (Soz.). Vor Eintritt in die Tagesordnung erhebt Abg. Stöcker (Komm.) Einspruch gegen die Verschleppung der Regierungskrise. Man solle dem grausamen Spiel ein Ende machen und diesen Reichstag auflösen. Der Redner legte einen Antrag vor, wonach der Reichstag die Auflösung des Reichstages verlangt.

Abg. Leicht (Bayr. Volkspartei) widerspricht der sofortigen Behandlung des Antrages, der damit zunächst erledigt ist. Der Gesetzentwurf über die Regelung des Arbeiterverkehrs an der deutsch-saarländischen Grenze wird ohne Aussprache in allen drei Lesungen angenommen.

Es folgt dann die erste Beratung des Gesetzentwurfs über

die Reichswohnungszählung

im Jahre 1927 und die Feststellung der Zahl der Wohnungsuchenden. Die Wohnungszählung soll in allen Gemeinden mit mehr als 2000 Einwohnern erfolgen. Die Landesbehörden können bestimmen, daß die Zählung auf kleinere Gemeinden erstreckt wird oder daß sie in Gemeinden mit weniger als 5000 Einwohnern unterbleibt.

Abg. Dr. Frick (Völkisch) fordert eine Statistik über die ostjudische Einwanderung seit 1914, die zur Wohnungsnot erheblich beigetragen habe. Auf Antrag des Abgeordneten Steiniger (Dntl.) wird die Vorlage dem Wohnungsausschuß überwiesen.

Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfs zur

Aenderung der Gewerbeordnung

über die Zulassung zum Hebammenberuf. Danach können u. a. die Länder insbesondere die Niederlassungsfreiheit der Hebammen einschränken.

Abg. Frau Arendsee (Komm.) befürchtet, daß darunter die ausreichende Versorgung von Stadt und Land mit Hebammen gefährdet wird.

Auf Antrag des Abg. Esser (Ztr.) wird die Vorlage dem sozialpolitischen Ausschuß überwiesen.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft. Das Haus vertagt sich auf Donnerstag 8 Uhr. Kleine Vorlagen (Gerichtskosten, Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten). Schluß ¾4 Uhr.

Ein dritter Grippebericht des Völkerbundes

Genf, 19. Jan. Der heute veröffentlichte dritte Bericht des Völkerbundes zeigt eine weitere Ausdehnung der Grippe, die jetzt auch in den Vereinigten Staaten aufgetreten ist. Italien und Oesterreich haben gemeldet, daß sie bisher von der Grippe verschont worden sind.

*

Severing wieder im Reichstag

Berlin, 19. Jan. Der ehemalige preußische Innenminister Severing hat heute seine parlamentarische Tätigkeit wieder aufgenommen. Er nahm, lebhaft begrüßt, an der Sitzung der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion teil. — Unter der Ueberschrift „Der Weg aus der Krise" beschäftigt sich Dr. Severing in der neuesten Nummer der Sozialistischen Monatshefte mit der Frage der Regierungsbildung und plaidiert für die Beteiligung der Sozialdemokraten an der Reichsregierung.

Gegen überflüssige Ueberstundenarbeit

Ein Rundschreiben des Reichsarbeitsministers

Der Reichsarbeitsminister hat im Anschluß an frühere Erlasse, mit denen einer im Hinblick auf die große Erwerbslosigkeit gerade gegenwärtig besonders unerwünschten Zunahme der Ueberstundenarbeit entgegengewirkt werden sollte, im Einvernehmen mit dem Reichswirtschaftsminister folgendes Rundschreiben an die Reichsministerien und die Regierungen der Länder ergehen lassen:

„Aus Arbeitgeber- und Arbeitnehmerkreisen wird darüber Klage geführt, daß öffentliche Beschaffungsstellen bei der Vergebung von Aufträgen vielfach zu kurze Lieferfristen stellen und bei Ausschreibungen die Angebote mit der kürzesten Lieferfrist bevorzugen. Firmen, die wegen Kapitalknappheit nicht in der Lage sind, ausreichende Lagervorräte zu halten, sehen sich dadurch zur Ueberstundenarbeit gezwungen, wenn sie die Aufträge erhalten und pünktlich ausführen wollen. Der Grund für die Verkürzung der Lieferfrist soll in manchen Fällen darin liegen, daß die Bestellungsverhandlungen sich zu lange hinziehen oder nicht übertragbare Mittel des zu Ende gehenden Haushaltsjahres noch vor dem Beginn des nächsten Jahres verausgabt werden sollen, damit nicht neue Bewilligungen notwendig werden.

Ich möchte nicht verfehlen, im Anschluß an mein Rundschreiben vom 9. November 1926, in welchem ich darum gebeten habe, die Ueberstundenarbeit nach Möglichkeit einzudämmen, Ihre Aufmerksamkeit auf diese Verhältnisse hinzulenken. Ich darf Sie ergebenst bitten, bei den staatlichen und sonstigen öffentlichen Beschaffungsstellen Ihres Landes darauf hinzuwirken, daß sie — ohne den Gesichtspunkt einer gleichmäßigen Verteilung der Arbeiten und Aufträge auf das Haushaltsjahr außer acht zu lassen — bei ihren Bestellungen die Lieferfristen so bemessen, daß die Aufträge auch von weniger kapitalkräftigen Unternehmern ohne Ueberstundenarbeit pünktlich ausgeführt werden können. Vor allem wird meiner Auffassung nach darauf geachtet werden müssen, daß die öffentlichen Aufträge, soweit sie aus Haushaltsmitteln finanziert werden, die nicht übertragbar sind, nicht erst kurz vor Ende des Haushaltsjahres vergeben werden; gerade dies würde sehr leicht dazu führen, daß die Aufträge durch Ueberstunden erledigt werden."

*

Es ist erfreulich, daß das schmerzliche Erwerbslosenproblem auch in der Rechtspresse immer mehr in seiner Tiefe erfaßt wird. Man geht nicht mehr mit der Geste des starren, gesättigten Mannes darüber hinweg, oder spricht gar roh und unwahr von bezahlter Faulenzerei. So stellt z. B. die „Deutsche Allg. Ztg." (Nr. 21 vom 15. 1.) fest:

„Es stellt sich immer mehr heraus, daß vor allem in ländlichen Bezirken mit der Erwerbslosenfürsorge erheblicher Mißbrauch getrieben wird, und daß daselbst die Arbeitsnachweisorganisation sehr verbesserungsbedürftig ist. In manchen Gemeinden finden sich zahlreiche Fürsorgeempfänger, die nach den rechtlichen Bestimmungen in die Wohlfahrtspflege gehören. Geben also auch die Erwerbslosenzahlen zu manchen Irrtümern Anlaß, so wird man doch die katastrophale Lage des Arbeitsmarktes mit ihren politischen und sozialen Auswirkungen nicht unterschätzen dürfen. Ihre Verbesserung ist wohl jetzt eine der dringendsten Aufgaben von Staat und Wirtschaft. Noch manches könnte im Rahmen des Notstandsprogramms in dieser Hinsicht geschehen, wenn man erfährt, daß die vom Reich zur Verfügung gestellten Mittel von den für Notstandsarbeiten zuständigen Stellen, vor allem den Kommunen, überhaupt noch nicht ausgeschöpft sind, daß der staatlich finanzierte Landarbeiterwohnungsbau nicht von der Stelle kommen will, die Siedlungspolitik völlig versagt und dergleichen mehr, so liegen hier Mängel vor, die unbedingt behoben werden müssen. Bei unserer ziemlich skeptischen Haltung zu dem sogenannten Arbeitsbeschaffungsprogramm sehen wir die engen wirtschaftlichen Grenzen dieser Aktion sehr genau. Unser Appell richtet sich daher auch an die Wirtschaft selbst, die die aus der Arbeitslosigkeit erwachsenden Gefahren gewiß nicht unterschätzen sollte. Die Bilanz des vergangenen Nationalisierungsjahres weist wohl auf dem Gebiet der Organisation und der Rentabilität erfreuliche Fortschritte auf, zeigt aber in sozialer Hinsicht ein starkes Passivsaldo. Diese Passivität ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß bei steigender Arbeitslosigkeit ein größeres Maß von Ueberstunden gefordert wird, und daß Preise und Löhne nennenswerte Veränderungen nicht erfahren haben. Privatwirtschaftlich mag dies verständlich sein, politisch und sozial aber nur schwer tragbar. Wer die großen Arbeitnehmermassen dem Staat erhalten und verbinden will, der kann Wirtschaftspolitik nicht nur nach den Forderungen des ökonomischen Prinzips betreiben, sondern muß einen Ausgleich zwischen wirtschaftlichen und sozialen Interessen zu finden suchen."

Dr. Brauns zum Wohnungsproblem

J. H. **Berlin**, 19. Januar.

Der Reichsarbeitsminister Dr. Brauns hat sich in bemerkenswerter Weise über Wohnungsfragen im Wohnungsausschuß des Reichstages geäußert. Er verwies darauf, daß die Wohnungsgesetzgebung in ganz großem Umfange Ländersache geworden sei, da die Verhältnisse in den einzelnen Ländern des Reiches sehr verschieden liegen. Preußen wolle seine Verordnung zunächst am 1. April in Kraft treten lassen und ihre Wirkung abwarten, um dann evtl. Abänderungsmaßnahmen erlassen zu können. Ebenso könne auch das Reichsarbeitsministerium seine Genehmigung zu der Verordnung, falls sie sich nicht bewähren sollte, ganz oder teilweise widerrufen. Das Reichsmietengesetz werde nicht ohne weiteres aufgehoben werden.

Später werde ja einmal die Zwangswirtschaft aufhören müssen und dann werde man nicht umhin können, auch die Mieten der Geldentwertung einmalig anzupassen.

*

Fahrplankonferenz bei der Handelskammer

Verbesserung im Fernverkehr.

Karlsruhe, 19. Jan. Auf Einladung der Handelskammer Karlsruhe fand heute in den Räumen der Handelskammer Karlsruhe von Vertretern der Reichsbahn eine sehr gut besuchte Fahrplankonferenz statt. Oberregierungsrat Fingado machte zunächst einige allgemeine Ausführungen über den kommenden Sommerfahrplan 1927, der sich im allgemeinen im Rahmen des Sommerfahrplanes 1926 halten wird. Einige bemerkenswerte Verbesserungen wird der Fernverkehr dadurch erfahren, daß durch Aus- oder Umgestaltung bestehender Fahrpläne neue vorteilhafte Fernverbindungen geschaffen werden. Diese Verbesserungen und Beschleunigungen im Fahrplan werden hauptsächlich im Verkehr mit Berlin Hamburg und dem Rheinland einerseits und nach und von Baden, der Schweiz und Italien andererseits eintreten. Erstmals wird die Voetschberg- und Simplonbahn durch direkten Wagenlauf Hamburg—Mailand in dem direkten Nord-Südverkehr über Deutschland einbezogen werden. Von einer weiteren allgemeinen Beschleunigung der Schnellzüge müsse wegen der Gleisumbauten vorläufig noch abgesehen werden. Aufenthalte auf den Grenzstationen wie Basel, seien vielfach durch das Abwarten der Anschlußzüge und den verschiedenen Richtungen bedingt, die nicht immer zu gleicher Zeit ankommen oder abgehen können.

Anschließend hieran brachten die Vertreter der verschiedenen Plätze, so von Karlsruhe, Ettlingen, Rastatt, Baden-Baden, Bühl Achern, Bruchsal, Bretten, der Kraichgaubahn, des Skiklubs- und Schwarzwaldvereins, des Vertreters reisender Kaufleute eine große Anzahl Einzelwünsche vor. In der sich daraus ergebenden regen Aussprache nahmen auch die Vertreter der Handelskammern Karlsruhe und des badischen Verkehrsverbandes teil. Grundsätzliche Erörterungen berührten die Fragen der vermehrten Inbetriebstellung von Triebwagen, der Gültigkeit von Sonntagsfahrkarten in den Schnellzügen im Sommerfahrplan, der regelmäßigen Führung eines Ausflugssonderzuges von Nordbaden nach dem Schwarzwald, die erleichterte Abfertigung von Sportgeräten mit Fahrradfahrkarten. Da der Sommerfahrplan noch nicht in allen Teilen endgültig feststeht, so konnten seitens des Vertreters der Reichsbahn nur teilweise Zusagen gemacht werden. Soweit Aussicht auf Berücksichtigung besteht, wurde erneute eingehende Prüfung zugesagt. Alle im Winterfahrplan infolge der bekannten Fahrplaneinschränkungen weggefallenen Züge werden bestimmt im Sommerfahrplan, in einzelnen Ausnahmefällen vielleicht etwas früher wieder in Kraft gesetzt werden. Nach dreistündiger Dauer konnte Direktor Kühn-Ettlingen, der Leiter der Versammlung als Vertreter der Handelskammer die Aussprache schließen.

*

Einspruch gegen den neuen Fernsprechgebührentarif

Berlin, 19. Jan. Im preußischen Landtag ist ein demokratischer Antrag eingegangen, der sich gegen den beabsichtigten neuen Fernsprechgebührentarif der Reichspost wendet insofern, als bei Teilnehmern, die weniger als 200 Gespräche im Monat führen, eine Erhöhung der Gebühren bis zu 90 Prozent eintritt. Die Staatsregierung soll mit allen Mitteln dahin wirken, daß eine Benachteiligung der wirtschaftlich schwachen Kreise durch den neuen Telephongebührentarif unter allen Umständen unterbleibt.

Lichtreklame mit — Ohrfeigen

Nürnberg, 19. Jan. Im Stadtrat wurde heute der nationalsozialistische Antrag auf Einführung einer Lichtreklame-Steuer besprochen. Ein nationalistischer Stadtrat, welcher den Antrag begründete, warf den Sozialdemokraten vor, daß sie die Arbeiterschaft verrate. Obwohl er vom Oberbürgermeister zur Ordnung gerufen wurde, fuhr er in der Beschimpfung der Sozialdemokraten fort. In großer Erregung stürzten nunmehr mehrere Sozialdemokraten auf den nationalistischen Stadtrat, gaben ihm Ohrfeigen und Faustschläge und suchten ihn aus dem Saale zu werfen. Nur durch das Dazwischentreten einiger anderer Stadträte wurde diese Absicht vereitelt. Die öffentliche Sitzung wurde unter großer Erregung des Hauses und der Tribünen geschlossen.

*

Die großen Schiebungen während des Ruhrkampfes

Düsseldorf, 19. Jan. Ein Riesenprozeß, der Ende Januar beginnen wird, wird sich mit den Schiebungen auf dem Bahnhofe Düsseldorf-Deerendorf beschäftigen. Als im Jahre 1921 die deutschen Eisenbahnen in den passiven Widerstand traten, führte der plötzliche Stillstand des Güterverkehrs zu einer Verstopfung der Güterbahnhöfe. Bei dem Versuch, den Betrieb wieder in Gang zu setzen, stellte die Regie wahllos Hilfskräfte ein. Während des Jahres 1923 haben diese Leute wahllos Güter in riesigen Mengen verschoben. Es dürfte sich um Millionenwerte handeln. Die Voruntersuchung gegen 40 Regieangestellte ist nunmehr abgeschlossen. Der Prozeß wird darüber Klarheit bringen, inwieweit noch andere Personen an den Schiebungen beteiligt sind.

*

Verhaftung eines Posträubers

Deutsch-Lissa, 19. Jan. Hier wurde der Stellmachergeselle Dreßler verhaftet, als er versuchte, auf dem Postamt Briefmarken zum Kauf anzubieten. Dreßler hatte in der Nacht zum 17. November beim Postamt in Görlitz für 42 000 Mark Postwertzeichen geraubt. Bei seiner Durchsuchung wurden noch für mehrere Tausend Mark Wertzeichen gefunden. Der Verhaftete, der versuchte, sich bei der Festnahme zu erschießen, aber daran gehindert wurde, hat auch in Liegnitz und anderen schlesischen Städten Postwertzeichen verkaufen wollen.

*

Ein Geldtransport der Reichspost geraubt

Berlin, 19. Jan. Funkspruch. Wie die Abendblätter melden, wurde unter eigenartigen Umständen gestern abend vor einem Hauptpostamt im Norden Berlins ein Geldtransport der Reichspost von einem unerkannt entkommenen Manne geraubt. Erst auf dem Hof des Postamtes wurde von den begleitenden Postbeamten bemerkt, daß die Tür des kleinen Posthandwagens, in dem der Transport vorgenommen wurde, offen stand, und ein Geldsack mit 7500 Mark fehlte.

*

Vier Opfer eines Flugzeugabsturzes

London, 19. Jan. Funkspruch. In Malta ist ein englisches Militärflugzeug gegen einen Felsen gestoßen und abgestürzt. Die vier Insassen wurden getötet.

*

Vier Bergarbeiter getötet

Brüssel, 19. Jan. Funkspruch. Im früheren deutschen Bergbaubetrieb Vandre sind heute vier Arbeiter bei einer Bodenverschiebung umgekommen. Ein Arbeiter wurde verletzt.

*

Unerhörte Roheit

Berlin, 19. Jan. Vor einem Berliner Schwurgericht hatten sich der Bäckermeister Platow aus Hohenschönhausen und sein Geselle Kamm wegen eines unglaublichen Roheitsaktes zu verantworten. Zum Zwecke des Versicherungsbetruges hatte der Bäckermeister den Gesellen bestimmt, das Pferd mit Benzin einzureiben und dieses, sowie den Stall anzuzünden. Der Bäckermeister erhielt 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus, während der Bäckergeselle mit 9 Monaten Gefängnis davonkam. Dem letzteren wurden mildernde Umstände zugebilligt, weil er in einem gewissen Hörigkeitsverhältnis zu seinem Meister stand.

Berichtigung

Durch die Nachrichtenbüros wurde die Meldung verbreitet, daß Graf Westarp am vergangenen Sonntag seine programmatische Rede vor dem Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband gehalten habe. Wie uns der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband (Kreisgeschäftsstelle Karlsruhe) mitteilt, hat Graf Westarp auf der 8. Reichstagung der in der Deutschnationalen Volkspartei zusammengeschlossen Angestellten gesprochen.

Badischer Landtag

Karlsruhe, 19. Januar 1927.

Anträge und Gesuche

Kurz vor 4 Uhr eröffnet Präsident Dr. Baumgartner die erste Sitzung des badischen Landtags im neuen Jahr. Das Haus ist gut besetzt, die Tribünen überfüllt. Nach Verlesung und Ueberweisung zahlreicher Eingänge an die zuständigen Ausschüsse wird in die Tagesordnung eingetreten

Abg. Dees (Dem.) berichtet über das Gesuch der Bad. Gesellschaft für soziale Hygiene um Bildung eines besonderen Ausschusses für Gesundheitspolitik, da in der nächsten Zeit bedeutende Fragen der Gesundheitspolitik im Landtag behandelt werden müßten Trotz Anerkennung der Tätigkeit der Gesellschaft sei die Schaffung eines eigenen Ausschusses für Gesundheitspolitik mit der badischen Verfassung und Geschäftsordnung des Landtags nicht vereinbar.

Abg. Dr Rebboch (Ztr.) gibt bekannt, daß alle Fraktionen Vertreter zur Bildung eines freien Ausschusses für soziale Hygiene, der sich unter seinem Vorsitz gebildet habe, entsandt hätten. Mitglieder sind Graf (Soz.), Dr. Mayer (Bgl Vgg.), Wilser (Lib.), Wolfhard (Dem.)

Der Antrag des Ausschusses, der die Bildung eines Landtagsausschusses ablehnt, wird angenommen.

Abg. Dr. Wolfhard (Dem.) berichtet über die Mitteilung des Ministers des Innern vom 11. Dezember 1926 zur Sicherung der Bauforderungen.

Abg. Duffner (Ztr.) anerkennt die Bedenken der Regierung, kann sich aber nicht damit befreunden, daß der ganze Abschnitt 2 des Gesetzes zur Sicherung der Bauforderungen in Wegfall kommt, bezw. nicht zur Anwendung kommt Gesichert sollten neben den Handwerkerforderungen auch die Lieferantenforderungen werden Heute müßten auch die Lieferungen des Handels im Zustande einer so gewaltigen Konkurrenz im Falle eines Konkurses bevorrechtigt behandelt werden, da ja der Handwerker infolge zu geringen Nutzens und wegen der Umsatzsteuer auf die Lieferung der Baustoffe meist verzichtet. Redner nimmt an, daß die Regierung doch nochmals erwäge, auch den Absatz 2 des Gesetzes zur Sicherung der Bauforderungen zur Einführung zu bringen. Unter diesem Vorbehalt stimme er dem Ausschußantrag auf Kenntnisnahme der Mitteilung des Ministeriums des Innern zu.

Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Abg. Eichenlaub (Ztr.) berichtet über die kommunistischen Anträge auf Erhöhung der Grundrentenbeträge der Sozial-, Kriegs- und Kleinrentner und legt in diesem Zusammenhang die umfangreichen Leistungen der sozialen Versicherungen im einzelnen sowie dazu noch die Aufwendungen der Fürsorge und der gehobenen Fürsorge dar. Die Gesuchsteller hätten auch keinen Weg für die Aufbringung der Mittel für die Durchführung dieser Anträge angegeben Diese Mehraufwendungen würden sich auf das Reich eingerechnet, ohne Kriegsbeschädigte auf rund 450 Millionen Mark belaufen; dazu käme noch ein Mehraufwand für die Kriegsbeschädigten aufs Reich umgerechnet von rund 11—1300 Millionen Goldmark, wobei zugegeben werden müsse, daß mit mancher Rente kaum auszukommen sei. Da diese Beträge nicht aufzubringen seien, so seien die kommunistischen Anträge, die schon nach der formalen Seite hin wegen Unkenntnis der ganzen Gesetzesmaterie in dieser Form gar nicht zum Gesetz erhoben werden könnten, abzulehnen. Man dürfe auch Dinge, die ausschließlich der Reichsgesetzgebung obliegen, nicht immer im badischen Landtag zur Sprache bringen.

Abg. Ritter (Komm.) begründet darauf in seiner bekannt kräftigen Weise die Anträge.

Der Berichterstatter, Abg. Eichenlaub (Ztr.), weist in seinem Schlußwort nochmals auf die unsachlichen Motive der kommunistischen Anträge hin und betont, daß im Ausschuß diese Anträge nicht deshalb abgewiesen worden seien, weil nicht anerkannt würde, daß in vielen Kreisen erhebliche Not bestünde. Die Erhöhung der Beiträge zu den Sozialversicherungen sei wegen der Ausdehnung des versicherten Kreises und auch wegen Erhöhung der Leistungen nötig gewesen. Der Nachweis des Berichterstatters, daß gewisse kommunistische Anträge eine schwere Schädigung der Kriegsbeschädigten seien, ruft den Abg. Ritter nochmals zu einer persönlichen Bemerkung auf den Plan.

Die kommunistischen Anträge werden mit allen gegen die 4 Kommunisten abgelehnt.

Abg. Dees (Dem.) berichtet über ein Gesuch des Landesverbandes Baden des Deutschen Rentnerbundes über das Rentnerversorgungsgesetz. Die Kleinrentnerversorgung solle ebenso reichsgesetzlich geregelt werden wie die Kriegsbeschädigtenfrage, damit den Rentnern ein Rechtsanspruch auf eine monatliche Rente an die Hand gegeben werde.

In diesem Zusammenhang berichtet Abg. Eichenlaub (Ztr.) über ein Gesuch des Zentralverbandes deutscher Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen über die Lage der Kriegsbeschädigten sowie über ein Gesuch der Arbeitsinvaliden und Witwen Badens über die Erhöhung der Richtsätze für die Bemessung des notwendigen Lebensunterhaltes der von der öffentlichen Fürsorge betreuten Hilfsbedürftigen. Ueber alle drei Gesuche wird zusammen verhandelt. Als einziger Redner erscheint Abg. Bock (Komm.) auf der Rednertribüne. Er hält die übliche Agitationsrede.

Das Gesuch des Rentnerbundes wird daraufhin einstimmig in dem Sinne der Regierung empfehlend überwiesen, daß die Regierung ersucht wird, bei der Reichsregierung dafür einzutreten, daß auch den Kleinrentnern durch Reichsgesetz ein Rechtsanspruch auf eine monatlich zu zahlende Rente gewährt wird.

Das Gesuch der Vereinigung der Arbeitsinvaliden wird ebenfalls einstimmig der Regierung in dem Sinne zur Kenntnisnahme überwiesen, daß geprüft wird, ob und inwieweit im Ganzen oder Einzelnen die in den Fürsorgeverbänden geltenden Richtsätze erhöht werden können.

Das Gesuch des Zentralverbandes der Kriegsbeschädigten wird der Regierung empfehlend überwiesen.

Das Gesuch des Evangel. Frauenverbandes für innere Mission wegen Offenhaltung der Läden an Sonntagen wird durch die Erklärung der Regierung für erledigt erklärt.

Schluß der Sitzung ½8 Uhr. Fortsetzung Donnerstag früh 9 Uhr.

Der „Geisterspuck" in München

Die sogenannte Geisterspukgeschichte in der Augustenstraße in München hat einen richtigen Rumor gemacht: Auf die ersten Berichte hin, in denen so viele Einzelheiten über rätselhafte Vorgänge in der Wohnung jener Ärztenswitwe mitgeteilt und ausdrücklich hinzugefügt wurde, daß die 14 Stunden lang dauernden „Erscheinungen" sich auch in Gegenwart von Polizeibeamten fortgesetzt haben, ja, daß Oberregierungsräte usw. keine Aufklärung gefunden hätten, waren nicht wenige geneigt, tatsächlich an übernatürliche Vorgänge zu glauben. Ohnehin neigen ja viele Menschen zum Geheimnisvollen und Unerklärbaren, zu Aberglauben und Mystizismus, und wie rasch sich bei allem, was nicht auf den ersten Augenblick sonnenklar ist, Vorstellungen einstellen, die in die Gebiete des Spiritismus und Okkultismus führen, ist ja bekannt.

Jedenfalls: der „Geisterspuk" von der Augustenstraße wurde zum Tagesgespräch und skeptische Leute, die von allem Anfang an von grobem Unfug und dergleichen sprachen, durften froh sein, wenn sie darob nicht als minderwertig über die Achsel angesehen wurden oder gar eine Portion Grobheiten einschieben mußten. Schon am Montag hatte sich die okkulte Wissenschaft des Falles bemächtigt, den einer ihrer bekanntesten Vertreter als „echten Fall von sogenannter Telekinese" erklärte. Die Annahme ging dahin aus, daß ein in der Wohnung der Ärztenswitwe als Zimmerherr wohnender Student, der sich wiederholt mit Spiritismus befaßt hat, und das 14jährige Dienstmädchen mit dem sogenannten „telekinesischen Phänomen" im Zusammenhang ständen.

Am Samstag abend erschien vor der Wohnungstür ein großer Mann mit dunklem Mantel und blauem Hut, der nach dem früheren Dienstmädchen fragte. Das jetzige Mädchen, das ihm geöffnet hatte, erschrak und verspürte plötzlich durch den Körper einen elektrischen Schlag. Es antwortete, das frühere Mädchen sei entlassen worden und schloß dann rasch die Wohnungstür. Nach einiger Zeit ging es vor das Haus, wo der junge Mann immer noch stand. Er machte einen Kniefall vor ihr, lud sie zum Ball ein und packte sie am Arm. Sie riß sich los und ging in die Wohnung zurück. Kurze Zeit darauf setzte nun ein die ganze Nacht andauernder Lärm ein. Zuerst begann ein Läuten der an der Haustür angebrachten Wohnungsglocke, ohne daß jemand vor der Tür stand. Das Läuten dauerte mit kleinen Pausen über eine Stunde. Abends gegen 8 Uhr begann an der Wohnungstür ein unheimliches Trommeln, das fast die ganze Nacht andauerte. In der ganzen Wohnung polterte es. Teller, Töpfe, Tassen und Löffel flogen durch die Luft. Ein Koffer wurde von unsichtbarer Hand durchwühlt. Ein gefülltes Wasserglas ergoß sich ins Bett der Wohnungsinhaberin Im Bett des Studenten fand man unter der Decke eine Waschschüssel mit Wasser, Schuhe und Tassen. Auch im Bett des Dienstmädchens fand man eine ausgeleerte Wasserschüssel und einen Tannenzweig. Die drei Polizeibeamten, die man schließlich herbeiholte, mußten die merkwürdigen Vorgänge bestätigen. Ein Beamter gibt an, daß ihm beim Niederschreiben des Protokolls eine Kassette in den Nacken geflogen sei, ein anderer Beamter will eine Kartoffel gespürt haben, die ihm gegen den Rücken geworfen wurde. Ein Dritter gibt an, daß er gesehen hätte, wie ein Messer durch die Luft sauste.

Die ganze „Geschichte", wie der Volksmund den kuriosen Vorfall nannte, hat sich aber doch viel alltäglicher aufgeklärt; das Karnickel ist niemand anderer als das 14jährige Dienstmädchen gewesen, das auf der Polizeidirektion ein volles Geständnis abgelegt hat. Das Lausmädel hatte seinerzeit von der Spukgeschichte in Dietersheim gehört und sich damals gedacht, daß es doch unmöglich sei, so was zu glauben. Es sei dann auf den Gedanken gekommen, ähnliches selbst einmal auszuprobieren und sei erstaunt gewesen, daß die Geschichte sofort geglaubt wurde. Da in der Wohnung nur Petroleum und Kerzenlicht verwendet wurden, habe es sich bei dem Spuk ziemlich leicht getan.

Das ist also des Rätsels ganze Lösung, wobei schließlich nichts erstaunlich bleibt, als die Fingerfertigkeit und körperliche Gewandtheit, mit der der halbwüchsige Fratz den faulen Zauber ausgeführt und erwachsene, gebildete Menschen an der Nase herumgeführt hat, selbst Amtspersonen und polizeiliche Würdenträger nicht ganz ausgeschlossen. Nun aber, was das absonderlichste ist; es gibt Leute, die das Geständnis des Mädchens gar nicht wahrhaben wollen. Die sagen, das Mädchen sei hysterisch, wolle sich mit einer erlogenen Selbstbezichtigung bloß groß machen und dichte sich dabei Dinge an, die es gar nicht begangen habe. Von anderen Leuten wird ganz ernsthaft ein Zusammenwirken eines schwindelhaften Eingreifens des Mädels mit übersinnlichen Einflüssen angenommen.

Da scheint uns die Polizeidirektion doch das Gescheiteste getan zu haben; die hat die zweifelhafte Heldin der Geistergeschichte dem Bezirksarzt zur Prüfung auf den Geisteszustand überstellt. — Einfacher hat Wilhelm Busch solche polaren Erscheinungen zwischen Dienstmädchen und Student charakterisiert in den Worten: „Denn jeder Jüngling hat nun mal 'nen Hang zum Küchenpersonal."

Der deutsche Kanusport 1927

Das neue Jahr stellt den deutschen Kanusport bezw. seine Standesvertretung, den Deutschen Kanuverband, vor große Aufgaben. Es gilt, die im letzten Jahre gesammelten Erfahrungen auszuwerten und in erster Linie das begonnene Programm der Errichtung von Wanderheimen an den Ufern unserer Flüsse und Seen weiter auszubauen. Noch gegen Ende des vergangenen Jahres wurde der Bau des Heimes an der Edertalsperre durch einen behördlichen Zuschuß gesichert. Hoffentlich findet das Beispiel des Landesjugendamtes der Rheinprovinz auch bei anderen Behörden Widerhall. Außer diesem Heim an der Edertalsperre wird in diesem Jahre das Heim im Spreewald seiner Bestimmung übergeben. Das Hauptereignis des Kanurennsports in diesem Jahre, die deutschen Meisterschaften, werden voraussichtlich in Berlin-Potsdam stattfinden. Im übrigen wird der Kanurennsport im Gegensatz zum nun vergangenen Jahr seine Kräfte und Mittel auf wenige, dafür aber umso stärker beschickte und ansehnlichere Regatten beschränken. Als neuestes Werbemittel wird man zum erstenmal das Kanu-Polo der Oeffentlichkeit vorführen, ein Kampfspiel, in welchem zwei Mannschaften den Ball in das gegnerische Tor zu treiben versuchen. Die Spieler sitzen in besonders konstruierten Einer-Faltbooten. Die Kanusegler haben im vergangenen Jahr in aller Stille an ihrer Weiterbildung und an ihrer Organisation gearbeitet. Bis zum Frühjahr werden an den Hauptplätzen des Kanusegelsports, in Hamburg, Berlin und am Niederrhein, eine Reihe von neuen Fahrzeugen vom Stapel gelassen. Im vergangenen Jahre haben fast alle größeren Vereine sich Jugendabteilungen schaffen können. Mit seiner unermüdlichen Arbeit hat der Deutsche Kanuverband dem Kanusport hohes Ansehen verschafft. Hoffentlich gelingt es ihm im neuen Jahr, die ungeheuere Zahl der „Auchpaddler", die durch unsportliches Auftreten und durch fahrlässige Ausübung ihres Sports viele Klagen der Berufsschiffahrt und der wasserpolizeilichen Behörden verursachten, durch seine erzieherische Arbeit und durch die Fülle seiner Leistungen bedeutend zu vermindern und zu bekehren.

Lanzelot auf dem Dorfe

Erzählung von Heinz Steguweit.

18)

Und sie haben sein Urteil gesprochen, jene talarten Herren, die sich seine Richter nannten. Die Wage der Gerechtigkeit hatte das Zünglein geneigt: Drei Monate Gefängnis, gefährliche Körperverletzung; — das hieß: Noch acht Tage hinter den Gittern hocken, denn über zwei Monde hatte Johannes warten müssen. — Der Hammer klopfte. Ein Polizist brachte den blassen Jungen hinaus aus dem Saal der Gaffer und Richter. Dr. Moritz Mallmann tobte hinterdrein, wie eine Windmühle schlugen seine Arme durch die Luft, Schweiß tropfte von seiner Stirn.

„Dummheit, Dummheit, — frei könnten Sie sein, aber Sie wollten es ja nicht besser, haben mir das Konzept mit einem Viertel Wort zerrissen, also brummen Sie noch ne Woche, Mahlzeit!" —

Johannes hörte ihn nicht, verstand ihn nicht. „Ja ja, — Nein — nein," das war seine Rede gewesen, und was darüber lag, schien ihm vom Fluche. Er büßte seine Schuld zu Ende; so töricht, wie er gesündigt hatte, so rein wollte er in der Sühne werden. Bald war der bittere Becher ausgetrunken, noch eine Woche, sieben Tage und ebensoviel Nächte im düstern, feuchten Ekel der Zelle, die nach dem Laster roch.

So ist es Abend geworden. Man hatte Johannes frisches Stroh gegeben, womit er seine Matte aufschüttelte. Nun durfte er auch Licht brennen, durfte Tante Mariens erstes Paket öffnen, darin er saubere Wäsche fand den Novalis, ein Stück Seife, Schreibpapier und herbe, resedaduftende Jakobsäpfel. Der Tonkrug in der Zellenecke war bis zum Rand gefüllt mit frischem Wasser. Johannes tat einen herzlichen Trunk daraus, sein Kinn tropfte ob der kühlen, gierigen Labung. Dann wusch er sich und wechselte das Leinen. Wie erquickten den Müden all diese kleinen Dinge eines neuen Lebens, diese Zärtlichkeiten der Freiheit, der Liebe. Noch eine Woche, noch sieben Tage, sie würden ihm die längsten und schwersten werden, denn seine Sehnsucht wuchs mit den Stunden. Wenn er an seine Heimat dachte, so meinte er nicht Detmold, wo der Vater schlief und die Mutter, nicht Heideroth meinte er, wo er zum Streitbaren des Zornes wurde, Heimat waren Mariens Augen, die ihn suchten zur Stunde, waren ihre Schultern, auf denen er am letzten Abend geweint hatte, waren ihre Hände, die segnen und ermahnen konnten.

So setzte er sich nieder auf die hölzerne Bettstatt, legte alle Dinge, die Maria ihm schickte, einzeln an den Mund und begann im flackernden Licht seiner Zellenkerze den letzten Brief zu schreiben, bevor er singen und wandern durfte: „Der Winter ist zu Ende, — ich komme reine Maria, ich komme, wenn es Sonntag war und das Ave noch über den roten Dächern hängt. Nun steht alles in Blüte ich erlebe die Blumen noch, die Schwalben und die Sterne. Schick mir meine Hirtenflöte, daß Du mich schon im Tal hörst, wenn ich auf den Berg steige. Alles soll neu und friedlich werden, wie haben wir unsere kostbaren Stunden verhastet. Nicht einmal hatten wir Zeit, die Hände ineinander zu legen und uns nach den Dingen des Herzens zu fragen; nicht einmal ließen wir uns vom Augenblicke wiegen, wie oft schieden wir ohne Gruß voneinander. Wir fanden uns immer mit Tatsachen ab, sahen rückwärts und hielten uns Augen und Ohren zu, wenn die Hoffnung an die Türe klopfte; wir dürsteten, doch tranken wir nicht, hielten immer ängstlich das lustige Pendel der Wanduhr an, wenn sie der Freude einen Stundenschlag tun wollte. Auf unserm Berge hat ein Kreuz gestanden, das wollen wir hinabtragen, wo Weiden sind und die tanzenden Kinder: Ach, und wir bauen der Sehnsucht ein Haus! — Grüß' die treue Brigitte, grüß' Pfarrer Urland und sag' ihm meine Freiheit an; grüß' unsern Zeisig im Fensterbauer!" —

Johannes löschte die Kerze. Er legte sich zum Schlaf, sprach ein Gebet und spürte sich nahe einer Schönheit.

Zu Heideroth auf dem Berge sollte die Not zum Fest werden. Maria Verweyen spatete eben die fettbraune Gartenerde, als ihr der Postträger den Brief des Johannes durch das eiserne Gittertor reichte. Sie warf die Schaufel in den Rasen, riß hastig den Umschlag los, las und schrie auf, mit den Händen das ungestüme Herz haltend. Da hoppelte Brigitte in klappernden Holzpantoffeln aus der Küche herbei, ihre Arme trieften von Seifenlauge, sie kam vom Wäschebottich, ihre Haare flogen besenwild um den entsetzten Kopf.

„Barmherzigkeit, — was gibt's?", krähte sie. —

Aus Mariens Antlitz tränte die Freude.

„Brigitte, — gute Brigitte, der Johannes kommt am Sonntag!" —

Da klatschte die Magd in die nassen Hände, daß die Seifenblasen schillernd durch die Luft tanzten.

„Hab ich's nicht prophezeit? — nich gebetet un gebetet? — Gottegott im Himmel!" — Dann lagen sich die Frauen hilflos in den Armen. „Der Johannes kommt!" —

Maria aber beeilte sich, die Wünsche des Jungen ohne Zaudern zu erfüllen. Der Mut ist über die Frauen gekommen, ja, demütige Freude feierte in ihnen, als habe ein lieber Toter seine Wiederkunft angesagt.

Brigitte ging wieder ihrer Arbeit nach, freilich, heute sprang ihr das Tagewerk wie ein Spiel von den Händen. Sie sang ein verklärtes Osterlied dazu und zog die Töne wie Gummifäden auseinander.

„Sonntag ist Laetare," sagte sie noch zu Maria Verweyen, und diese sprach voll Glück: „Laetare, freuet euch!" —

Dann ging Maria auf ihre Schlafkammer, noch einmal in Stille den Brief zu lesen; sie mußte sich selber haben, mußte allein sein, denn Johannes hatte wieder sein Herz zwischen den Worten zittern:

„Wie haben wir unsere kostbaren Stunden verhastet, ... nicht einmal hatten wir Zeit, uns nach den Dingen des Herzens zu fragen . . . . hielten immer ängstlich das lustige Pendel der Wanduhr an, wenn sie der Freude einen Stundenschlag tun wollte . . . reine Maria, — reine Maria . . . .", da glitt ihr das Papier aus den Händen, „reine Maria," und sie stand vor dem Spiegel ihres Zimmers, darin sie das erste graue Haar so erschreckt hatte. Sie lachte, lachte sich selber an und begann wie ein eitles Mädchen das lange, seidene Haar zu lösen, begann sich seildicke Flechten zu winden und den fraulichen Schmuck wie eine Krone um die Stirn zu legen. So sah sie jung aus und hell, die Stirn schien geglättet, da die Sorge ihr Heimrecht verwirkt hatte. Der schwingende Tannenapfel am Fenster sagte heiteres Wetter an, aus der Kellerküche stiegen Brigittens feierliche Lieder herauf. Maria sah in alle Ecken, überall schien sich ein Glanz, ein Bündel heller Strahlen eingenistet zu haben; „Johannes kommt", ein Märchen, ein Traum! — Maria rechnete vor sich hin: „Bald wird er achtzehn Jahre, freilich . . .", da schreckte sie zusammen, ihr Spiegel sagte, daß sie rot sei auf den Wangen, rot, wie der Hagebuttenbuch im Frühherbst war. Flink wischte Maria den Spuk von den Schläfen und machte die letzte Sendung für den Jungen zurecht: Die Hirtenflöte, sechs Bergamottbirnen, etwas Geld für die Heimreise und einen Ast voll grüner Knospenaugen; auch ein Brieflein, einen kurzen Streifen bläulichen Papiers, darauf sie nur wenig zu schreiben vermochte, denn das Glück kämpfte in ihr und ihre Pulse trieben aufgejagt dahin: „Johannes — komm heim, wo nur Liebe Deiner wartet, spürst Du, wie schön das ist?" —

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Gleichberechtigte paritätische Wirtschaftsvertretung

Von Fr. Heurich, M. d. R.

I.

Deutschland ist ein Volksstaat; wenn auch noch nicht in der Praxis, dann doch in der Theorie.

Der Volksstaat ist heute eine Notwendigkeit. Ueber seine Form kann man streiten, nicht aber über das Prinzip selbst. Im Prinzip ist er gut, wenn wir auch an seinen deutschen Lebensformen und Lebensäußerungen noch manches auszusetzen haben. Er wurde errichtet inmitten jener wilden Sturmflut von Kriegszusammenbruch und Revolution. Also in bedrängter stürmischer Zeit. Unser Volksstaat wäre schon besser, viel besser, wenn die deutschen Menschen, die unter seinem Dache wohnen, seelisch mehr auf den Volksstaat eingestellt wären, wenn sie gedanklich nicht so sehr in einer Vergangenheit lebten, die unwiederbringlich dafür ist. Viele unserer deutschen Volksgenossen wollen dies leider nicht einsehen und arbeiten mit allen Mitteln auf die Beseitigung des heutigen Volksstaates hin. Die Bemühungen bei der Regierungsbildung durch Dr. Curtius dienten letztlich auch diesem Zweck.

Wir wollen an dieser Stelle aber nicht über die politische Seite des Volksstaates reden, sondern über die Wirtschaftliche. Die politische Gleichberechtigung allein kann den Arbeiterstand aus seiner heutigen Lage nicht befreien. Das haben die Arbeiter längst eingesehen.

Der fünfte Abschnitt der deutschen Reichsverfassung spricht sich aus über die wirtschaftlichen Grundrechte.

Unstreitig muß alles, was hier im einzelnen über das Wirtschaftsleben ausgeführt wird, als ein großer Fortschritt in sozialer Beziehung gegen die Vorkriegszeit angesprochen werden.

Auch hier zeigt sich, daß die neue Reichsverfassung viel besser ist, als im allgemeinen ihr Ruf in manchen Kreisen ist.

Einleitend bestimmt der Artikel 151, daß die Ordnung des Wirtschaftslebens den

Grundsätzen der Gerechtigkeit

mit dem Ziele der Gewährleistung eines menschenwürdigen Daseins für alle entsprechen muß. In diesen Grenzen ist die wirtschaftliche Freiheit des einzelnen zu sichern. Gesetzlicher Zwang ist nach der Verfassung zulässig zur Verwirklichung bedrohter Rechte oder im Dienste überraschender Forderungen des Gemeinwohles.

Nach der Verfassung steht die Arbeitskraft unter dem besonderen Schutze des Reiches.

Die Verfassung sagt: Es ist ein

einheitliches Arbeitsrecht

zu schaffen. Die Vereinigungsfreiheit zur Wahrung und Förderung der Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen ist für jedermann und für alle Berufe gewährleistet.

Alle Abreden und Maßnahmen, die diese Freiheit einzuschränken beabsichtigen oder zu behindern suchen, sind rechtswidrig und werden bestraft.

Die Arbeiter und Angestellten sind dazu berufen, gleichberechtigt in Gemeinschaft mit den Unternehmern an der Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen sowie an der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung der produktiven Kräfte mitzuwirken. Die beiderseitigen Organisationen und ihre Vereinbarungen werden anerkannt. Zur Wahrnehmung der sozialen und wirtschaftlichen Interessen der Arbeitnehmer dienen die gesetzlichen Betriebsvertreter (Betriebsräte), die in den Bezirkswirtschaftsräten und im Reichswirtschaftsrat ihren horizontalen Aufbau finden. Der Reichswirtschaftsrat soll in der Hauptsache alle Sozial- und wirtschaftspolitischen Gesetzentwürfe begutachten. Den Arbeiter- und Wirtschaftsräten können auch Kontroll- und Verwaltungsbefugnisse übertragen werden. Letzterer ist ein beachtenswerter Gedanke, aber Gebrauch ist davon wenig gemacht worden.

Es ist sicherlich nicht schwer, zu erkennen, was in den 7½ Jahren, seit die Reichsverfassung besteht, von diesen in der Verfassung niedergelegten Rechten bereits verwirklicht ist, und was noch verwirklicht werden muß.

Auf Grund des Artikels 165 der Reichsverfassung sind am 4. Februar 1920 das Betriebsrätegesetz und am 30. Juni desselben Jahres der vorläufige Reichswirtschaftsrat durch Gesetz bezw. Verordnung eingeführt worden. Der in demselben Verfassungsartikel vorgesehene Unterbau einer ordentlichen Wirtschaftsvertretung der gesamten produktiven Kräfte unter Einschluß der Arbeitnehmerschaft fehlt heute noch vollständig. Es sind weder die in der Verfassung geplanten Bezirkswirtschaftsräte eingeführt, noch hat man dem berechtigten Verlangen der Arbeitnehmerschaft ihnen eine ordnungsmäßige Vertretung in den Handels- Handwerks- und Landwirtschaftskammern einzuräumen, irgendwie stattgegeben. Zwar hat der vorläufige Reichswirtschaftsrat bereits seit Jahren die Richtlinie zu seiner Umbildung in einen ordentlichen Reichswirtschaftsrat der Regierung auftragsgemäß vorgelegt, ebenso auch die Richtlinien zur Durchführung der Bezirkswirtschaftsräte bezw. der paritätischen Ausgestaltung der öffentlich-rechtlichen Berufskammern. Die Reichsregierung hat denn auch bereits seit längerer Zeit Referentenentwürfe für die Ausgestaltung des Unterbaues einer geordneten Wirtschaftsvertretung ausgearbeitet. Der Gesetzentwurf über den neuen endgültigen Reichswirtschaftsrat ist fertig gestellt und hat den Reichsrat passiert. Der Reichstag dürfte sich bald damit beschäftigen.

Bemerkenswert ist, daß im vorläufigen Reichswirtschaftsrat zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer eine Verständigung über die Eingliederung der Arbeitnehmer in die öffentlich-rechtlichen Kammern der deutschen Wirtschaft schon im Jahre 1923 — wenn auch erst nach anfänglichem Widerstand — erzielt wurde. Heute glaubt nun ein großer Teil der Unternehmer aus allen Berufsständen, sich in kurzsichtigster Weise über das verfassungsmäßige Recht der Arbeitnehmer hinwegsetzen und ihre Mitwirkung in den Wirtschaftskammern verhindern, geschweige denn an die Errichtung von Bezirkswirtschaftsräten herangehen zu wollen. Man will aus bestimmten Gründen unter sich bleiben und die Arbeitnehmer nicht in die Wirtschaft schärfer hineinschauen lassen. Andererseits aber verlangt man von ihnen bei jeder Gelegenheit „mehr wirtschaftliche Einsicht". Der Artikel 165 der Reichsverfassung sieht die gleichberechtigte Mitwirkung der Arbeitnehmer und Beamten vor, ferner eine

geordnete Wirtschaftsvertretung

und zwar Betriebsräte, Bezirksarbeiterräte, Bezirkswirtschaftsräte und einen endgültigen Reichswirtschaftsrat. Verwirklichung haben bis jetzt nur die Betriebsräte gefunden.

(Schluß folgt).

Baden

Sowjet in Baden

In Bruchsal hat die Erwerbslosenkommission ein Flugblatt verbreitet in dem es u. a. heißt:

„Der Gummiknüppel als Weihnachtssymbol bezeichnet so recht die neuchristliche Zeit. Das ist das wahre Gesicht der herrschenden Klasse und die arme Bevölkerung wird gerade in dieser Weihnacht zur Einsicht kommen, welche Bewandtnis es in Wirklichkeit mit diesem Fest der „Erlösung auf sich hat. Erst dann wird es anders werden, wenn die Arbeiter denken lernen und sich dem Banne der Kirche entziehen. Nur diese hat es fertig gebracht, daß die Proleten so erzogen werden, daß man ihnen jederzeit das Fell über die Ohren ziehen kann."

Das ist Sowjet in Baden. Einen sachlichen Grund auch die Erwerbslosenfrage mit Religions- und Kirchenhaß zu verquicken, gibt es nicht. Wohl aber zeigt sich darin die blinde Hörigkeit der deutschen Kommunisten gegenüber dem russischen kommunistischen Kommando. Dabei bleibt es Tatsache, daß das Erwerbslosenproblem fortwährend ebenso die Parlamente im Reich, in den Ländern und in den Gemeinden beschäftigt, wie es die christliche Caritas dazu veranlaßt, werktätig einzugreifen, soweit ihre Kraft reicht. Ja, wenn die Kommunisten ganz ehrlich und wahrhaftig wären, dann könnten sie selber Fälle schildern in Stadt und Land, wie die Bekenner der von ihnen hier wieder so unwahrhaftig geschmähten christlichen Religion sich mit größter Hilfsbereitschaft und in liebevollster Weise gerade auch um Angehörige kommunist. Väter und Mütter angenommen haben. Es ist auch rein menschlich gesprochen unschön, über solche Tatsachen wegzugehen und dafür Haß gegen die zu predigen, die zwar nichts mit dem Gummiknüppel zu tun haben, aber nach der Lehre desjenigen handeln, der gesagt hat: „Liebet eure Feinde tuet Gutes denen, die euch hassen, und betet für die, die euch verfolgen und verleumden, damit ihr Kinder eures Vaters seid, der im Himmel ist, der seine Sonne über Gute und Böse aufgehen und über Gerechte und Ungerechte regnen läßt." Es gehört der ganze Haß aber auch die ganze Dummheit des Unglaubens dazu, einer Religion, die solche Grundsätze hat, die zwar nicht von allen aber doch von vielen auch ausgeführt werden, vorzuwerfen, sie habe es fertig gebracht, daß die Proleten so erzogen werden, daß man ihnen jederzeit das Fell über die Ohren ziehen könne. Wer so etwas behauptet, dem kann es unmöglich um die Wahrheit zu tun sein und ob sein Interesse für die Erwerbslosen der helfenden Liebe entspringt ist mindestens zweifelhaft; jedenfalls ist es sicher, daß er für Sowjet-Rußland Jünger gewinnen will. Nirgends sind aber in den letzten Jahren mehr Menschen an Hunger und Elend zu Grunde gegangen, als im Sowjetparadies. Und es wären noch mehr gewesen, wenn nicht die von von den Kommunisten geschmähte christliche Liebe beigesprungen wäre.

Eine neue alte Parole

verkündet der von Oberkirchenrat Dr. Th. Hoffman in Speyer herausgegebene Evangel. Kirchenbote" vom 16. Januar in seiner politischen Wochenschau, indem er schreibt:

Wenn doch die Evangelischen in allen Parteien erkennten, der Feind steht nicht rechts und nicht links, sondern im Zentrum! Dann würden sie demselben sein elendes Schacherhandwerk legen, wie es derselbe jetzt wieder bei der Regierungsneubildung in selbstsüchtigem Interesse ausübt. Infolgedessen hat dieselbe bis heute noch keinen Fortschritt gemacht."

Derselbe, dieselbe, dasselbe — aber immer gegen das Zentrum! Zur Begründung dieser neuen alten Parole heißt es u. a. in dem erbaulichen Kirchenboten noch weiter:

Still, zäh, zielbewußt schiebt diese Macht ihre Grenzen immer weiter vor. Ein hohes Ziel schwebt ihr vor: alle Völker sollen zu einer großen Gemeinschaft unter dem Papst als Oberhaupt zusammengeschlossen werden. Im Dienste dieses Zieles stehen auch die beiden Nuntien in Berlin und München. Wenn sie bei uns reden, geschieht's im Sinne der Gegenreformation. Gefährlicher ist, was sie im Geheimen tun. Mit ihren Handlangern im Zentrum und der Bayerischen Volkspartei suchen sie ihre Hand an das Steuer des deutschen Staatsschiffes zu legen und seinen Kurs zu bestimmen. Auf ihre Weisung entsteht Bollwerk auf Bollwerk in den deutschen Landen. Neue Bistümer werden gegründet. Eine Art Ordensüberschwemmung mit all ihren trüben Begleiterscheinungen hat eingesetzt. Ueberall werden neue Klöster gegründet, neue Ordensniederlassungen gemeldet. Deutschland ist jetzt das klosterreichste Land der ganzen Welt. Man fragt sich, wo zu dem großzügigen Eintreibungsplan Roms denn das Geld herkommt; haben die Klöster, als das Vaterland um Hilfe im Kriege geworben und die arme Witwe ihren Spargroschen brachte, um Kriegsanleihe zu zeichnen, ihren Mammon für sich behalten und im neutralen Ausland in Sicherheit gebracht, um ihn jetzt hervorzuholen und aus ihm heimlich Waffen zu schmieden gegen den Protestantismus, dieweil man öffentlich mit Friedensschalmeien ihn einzulullen sucht? Wie dem auch sei, die Gefahr ist groß; sie ist um so größer, je entschlossener und angriffslustiger man auf der Gegenseite ist. Wir dürfen darum der Oeffentlichkeit nicht länger das Schauspiel der Uneinigkeit geben. Wir müssen fester die Reihen schließen, die Hand uns reichen zum Bruderbund, einig sein im Glauben und im Willen zur Kirche, treu im brüderlichen Zusammenhalten, fleißig zu guten Werken in selbstverleugnendem Opfersinn, sonst machen wir uns selbst zu Totengräbern unserer Kirche.

Wie man sieht, haben wir doch auch im Süden Jünger des Herrn Hofpredigers a. D. Döhring, die in edlem Wetteifer mit dem russischen Kommunismus das älteste und festeste Bollwerk des Christentums gegen den Unglauben, die katholische Kirche, mit blinder Leidenschaftlichkeit bekämpfen. Denn blind müssen die Herren schon sein, wenn sie nicht sehen, daß das, was die katholische Kirche in Deutschland tut, nicht gegen den Protestantismus gerichtet ist, sondern dem Glauben an das Evangelium und der Erneuerung des Geistes im Sinne des Gottmenschen Jesus Christus gilt. Vernünftige von der antirömischen Leidenschaft nicht ganz verblendete

Lied der Arbeit

Von Fritz Kaiser-Ilmenau.

Einmal trat eine kleine Nichte zu mir ins Arbeitszimmer, ein Kind von zehn, elf Jahren, stand still vor dem großen, dunklen Schreibtisch und faltete versonnen ihre kleinen, feinen Hände auf der grünen Schreibtischunterlage, wo meine Feder jahrein, jahraus über das Papier zu gehen pflegte. Im Augenblick saß ich im abgerückten Schreibsessel, vertieft in ein Buch, so daß das kleine Mädchen ungestört sich in die Betrachtung der Utensilien verlieren konnte, die auf der schweren eichenen Platte standen. Es war das rechts ein mahagonifarbiges Schreibzeug, geschnitten aus einer festen, starken Bohle, fein sorgsam bearbeitet und kunstvoll in seiner Form, keine Spur aber von Luxus daran, sondern ein praktisches, schönes Stück guter, deutscher Handwerkskunst. Daneben eine kleine Briefwage, zartgliedrig in ihrem Bau, wundervolle Präzisionsarbeit, nun schon bewährt in langen Jahren. Bequem greifbar dann ein Löscher, gleichfalls in verhaltenem Mahagonirot. Auf der anderen Seite, links, ein Vase mit täglich ein paar frischen Blumen darin. Scharlachrotes Kunstglas, altdeutsche Form, die man selten sah. Ein großer Strauß Vergißmeinnicht blühte darin, so blau wie die Augen des Kindes. Ein loser Kranz von weißen Margueriten ringsherum. In der Mitte des Schreibtisches, an seiner oberen Kante tickte eine kleine Uhr, eine Standuhr von glänzendem Schwarzglas, etwa von der Gestalt des Giebelfeldes eines griechischen Tempels. Kapitells bildeten die Füße. Rechts und links davon auf blitzenden, kleinen Silbertellern hoch und graziös, aus poliertem Gußeisen mit Bronze verziert, zwei Leuchter mit edlen, weißen Kerzen, die schon einmal gebrannt und mit ihren Spuren voll Wehe daran erinnerten.

Der Blick des Kindes ließ nichts unberührt, verweilte liebevoll auf jedem Stück. Ich beobachtete es still und unbemerkt. Es war ein Ausdruck von Achtung und Ehrfurcht unverkennbar in der ganzen Geste des jungen, stolzen Wuchses, der aufrecht und lieblich in dem dünnen Sommergewand wie eine Blume an meinem Schreibtisch blühte. Ich sah voll Ergriffenheit das zarte, feine Profil des unschuldsvollen Gesichtchens, sah die schmalen, weißen Finger, wie sie in förmlicher Inbrunst gestaltet waren und erlebte dann ein Wunder von Einfall, wie ihn schön und weihevoll eben nur ein Kind mit der Göttlichkeit seiner Seele geben kann:

„Dein Schreibtisch ist wie ein Altar — Onkel!"

Silberhell war das Stimmchen verklungen. Aber wie nach brausenden Glocken, so tief und eindrucksvoll war die Stille im Raum. Jäh war der Alltag zur Feierstunde gewandelt, und die Worte des Kindes standen vor mir erhaben und groß, wie ein Evangelium, vor dem meine Seele in Demut sich beugte.

Ein Sonnenstrählchen huschte aufs blonde Kinderhaupt, und der Blick aus den großen Vergißmeinnichtaugen flatterte lächelnd zum blauen Himmel auf der verklärt in den beiden Fenstern vor dem Schreibtisch stand.

Ich habe die Worte des Kindes treulich im Herzen bewahrt, ihrer gedacht, seitdem jeden Morgen, wenn ich an meinen Schreibtisch trat.

War es auch nur das äußere Gepräge mit seinen Kerzen, das dem Kinderhirn den Einfall gab, so war das Wesen der Stätte doch ganz erfaßt. Wahrhaftig nichts anderes als ein Altar war dieser Schreibtisch, von dem meine Gedanken gleich Predigten gingen ins weite, lauschende Land, ein Altar der Schönheit und des vertieften Menschentums, ein Altar der Liebe für alles Hohe und Edle, ein Altar des Mahnens und Erbauens in harter Alltagsnot, mein Altar der Arbeit, wo ich jeden Tag in Demut und Begeisterung diente, mit gleichbleibender Liebe durch die Jahre hindurch. In dieser Altarstätte, da wurzelte mein ganzes Leben mit seiner Zufriedenheit und Freude, mit seinen Hoffen und seinem Glück. Hier gab der Herr mir mein täglich Brot und nahm dafür meinen stillen Dank. Auf diesen Altar baute ich, vertraute ich. Er gab mir Ruhe und Frieden und Zuversicht, gab sie mir bis heute und wird sie mir weiter geben. Das glaube ich und dafür bete ich! —

Aber stärker noch als diese Erkenntnis ist der Wunsch, der mich jedesmal bei der Erinnerung an das schöne Kinderwort überkommt. Möchte der heilige Begriff von der Arbeit doch überall lebendig werden in unserm deutschen Land. Die Notzeit wäre weniger hart, stünde nicht so dicht am Heimatherd. Wie eine höhere Fügung will mir's scheinen, daß ein Kind im unbewußten Sinn die große, schöne Lehre prägte und einen als Zeugen fand, dessen Bestimmung es ist, seinem Volke besonders und der Menschheit im ganzen in die Herzen zu schreiben, was da das Leben an bunten Weisen in seiner Harfe spielt.

Möchte jeder die Stätte, wo ihn Beruf und Pflicht hingestellt, seinen Altar nennen mit dem ganzen tiefen Ernst, wie ihn das schöne Wort für sich gebietet. Möchte es jedem aus dem Gefühl blühen wie aus dem reinen Kindermund und jeder sein Werk verrichten als heiliges Bekenntnis seines Fleißes, seines Ehrgeizes und Stolzes. Ausdruck seiner Liebe und Fähigkeit in seiner Arbeit suchen, hier seinen Glauben ansetzen, bis ihm die Pflicht zur Freude würde. Nicht im Verrichten, wohl aber im Erleben und Durchleben der Arbeit schlummert ihr Segen, keimt das Glück, das ein jeder ersehnt.

Probleme der Erziehung und Gemeinschaft

II.

Wenn ein kleiner Saal nicht reicht, genügt vielleicht ein größerer. Und wenn ein Saal schon 30 Minuten vor Beginn besetzt ist, ist anzunehmen, daß er zu Beginn nicht leerer wird. Diese „geistreiche" Tatsachenfeststellung mag dem zweiten Vortrag von Dr. Allers, der das Thema „Mann und Frau" behandelte, vorausgeschickt werden.

Wieder sprach der Redner in geistreich hinwegfliegender Art, ohne jedoch an Tiefe zu verlieren oder sich in eine schöngeistige Equilibristik mit Worten zu verlieren, sodaß die Zuhörer auch diesem Vortrag bis zum letzten Worte mit ungeteiltem Interesse folgten. Das Thema war an und für sich äußerst anziehend, galt es doch letzten Endes, die Frage der Wertigkeit des Mannes und der Frau zu beantworten. Zwar ist diese Frage nur dort brennend und überhaupt erst vorhanden, wo der Mensch den andersgeschlechtlichen Menschen immer nur aus einer solchen Klasse kennen lernt, die ein derartiges Werturteil gerechtfertigt erscheinen läßt. Daher die weitverbreiteten Ansichten über die Minderwertigkeit der Frau und die Tatsache, daß gewisse Frauenkreise auf nichts höher schwören, als gerade auf die Wertlosigkeit des Mannes in jeder Beziehung.

Einen großen Raum mußte der Redner darauf verwenden, die Elemente, die einen Vergleich der beiden Geschlechter überhaupt erst zulassen, gründlich und eindeutig klarzulegen. In unterhaltendem Spiel und Gegenspiel führte er die verschiedenen Ansichten der Literatur auf, um zuletzt seine eigene Ansicht klarzulegen. Dadurch gelang es ihm, ein sprechendes Bild der Frau, frei von Uebertriebenheiten und einseitiger Auffassung, anschaulich zu entwickeln. Den Schlüssel für die Erklärung eines großen Teils ihrer Eigenschaften und ihres Seins findet der Redner in ihrer gesteigerten Emotionalität, und hierdurch wird er ihrem widersprechenden Wesen gerecht. Hieraus erklärt er die tiefere Religiosität der Frau, die aus dem reiferen und tieferen Gefühlsleben entspringt. Ebenso weist er den Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit der Frau zurück. Wenn ihr intuitives Erfassen rascher und sicherer zum Ziele führt, als alle verstandesmäßige Ueberlegungen, so wird sie dieses nicht beiseite werfen. Die Hinordnung auf die Mutterschaft, die das ganze Leben der Frau bestimmt, erklärt aber von sich aus schon das Sein der Frau. Ist das Bild der Frau so eindeutig entwickelt, erübrigt es sich, über den Mann zu reden, denn er ist das Komplement der Frau. Die feine Art, die Frau aus sich selbst zu erklären und zu verstehen, gibt auch auf die Frage nach der Wertigkeit die volle Antwort. Die Hingabe der Frau, die für ihr ganzes Wesen bezeichnend ist und wiederum aus der Mutterschaft resultiert, fordert die Hingabe des Mannes, und nicht die Herrschaft über sie. Und hierin liegt der Grund für die Gleichberechtigung. „Es gibt keine Männer und keine Frauen, denn ihr seid etzs."

Die zurückhaltende Weise, mit der Redner das Thema umfassend behandelte und die Grundprobleme darlegte, sicherten ihm wiederum herzlichen Beifall und die Sympathie der Zuhörer. Vielleicht läßt sich in Zukunft für die Presse doch ein Plätzchen sichern, da die Berichterstattung durch das Stehen zwischen den sich dicht drängenden Zuhörern mehr als gehemmt wird. N.

Protestanten geben deshalb auch zu, daß Früchte aus dem katholischen Garten auch den Protestanten zu gute kommen, die sie von jeher nicht verschmäht haben. Zu was allem wird diese Verblendung, wie sie in dieser neuesten Aeußerung des Romhasses in Erscheinung tritt, noch führen — heute, wo wir doch wirklich andere Sorgen haben, als einen Kampf gegen — Rom, der Rom ja doch nicht vernichten kann, aber uns Deutschen schon unsäglich geschadet hat und noch weiter schadet.

Zum Kampf um den Geist der deutschen Studentenschaft

Die Deutsche Studentenschaft hat an die Großdeutsche Fraktion der Heidelberger Studentenschaft folgendes Telegramm geschickt:

„Der Großdeutschen Fraktion Glück und Erfolg in Ihrem Ringen um die Einheit der Deutschen Studentenschaft die wieder zu erringen ihr und unser gemeinsames Ziel ist.

Der Vorstand der Deutschen Studentenschaft".

Auch dieses Telegramm ist ein Zeichen dafür, daß in der deutschen Studentenschaft ein Gesundungsprozeß im Gange ist gegenüber einem engen nationalistischen Geist.

Der erste „Jungland-Kurs" des Volksvereins in Baden

Wir haben s. Zt. darauf hingewiesen, daß vom 15.—17. Januar im Exerzitienhaus in Neckarelz ein Junglandkursus abgehalten werde. Es sollte einmal der Versuch gemacht werden, die bäuerliche Jugend aufzuklären über die Zusammenhänge in der Volkswirtschaft, die Stellung der deutschen Landwirtschaft zur deutschen Industrie, die Beziehungen des Bauern zu Staat und Volk. Das Gefühl für die Heimat, die Liebe und Freude zum Beruf sollte geweckt und gestärkt werden.

Der vorgesehene Kursus fand planmäßig statt. Es hatten sich 30 Jungbauern im Laufe des Samstag nachmittag im Exerzitienhaus Maria Trost in Neckarelz zusammengefunden, meist aus dem badischen Frankenland, zum Teil solche Jungbauern, die im L.J.B. (Landesverband Jungbauernschaft Badens) organisiert und als Führer tätig sind. In Anbetracht der verhältnismäßig kurzen Vorbereitung und als Anfang auf diesem Gebiet kann man diesen Versuch schon als Erfolg betrachten.

Ueber den Verlauf des Kurses und die dabei gewonnenen Eindrücke schreibt uns ein Teilnehmer:

Schon immer war unter uns Jungbauern das Gefühl, es fehlt uns die Gelegenheit der Weiterbildung über die für uns wichtigen Fragen der wirtschaftlichen Entwicklung unseres Volkes, speziell unseres Standes. Die Freude am Beruf, der Glaube an die Zukunft und Bedeutung unseres Standes wird vergiftet durch ewiges Kritisieren an den bestehenden Wirtschaftsformen, an der Staatsform und an unserem heiligsten Gut, an unserer christlichen Weltanschauung. Ueber all diese inneren Zweifel hofften wir in Neckarelz Aufschluß zu finden. Daß der Kursus gerade in einem Exerzitienhaus abgehalten werden sollte, konnte uns nicht abschrecken von der Teilnahme. Unsere heimlichen Befürchtungen, die deswegen vielleicht vorhanden waren, verschwanden schon in den ersten 10 Minuten unseres Dortseins. Wir fühlten uns daheim bei dem liebenswürdigen Herrn Pfarrer Sauer und den diensteifrigen Schwestern, die für unser leibliches Wohl besorgt waren. Wir waren allen materiellen Bedenken enthoben, und konnten so unsere Gedanken auf das konzentrieren, was Dr. Rose von der Zentrale in München-Gladbach und Herr Landesökonomierat und Landtagsabgeordneter Sack uns in ihren Referaten brachten. Dr. Rose als Volkswirtschaftler brachte uns Aufklärung über die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens. An Beispielen und geschichtlichen Tatsachen durch die Angabe von Zahlen bewiesen führte er uns ein in die wechselseitigen Beziehungen der deutschen Volkswirtschaft. Zusammenhänge, die wir nur ahnten, wurden klargelegt, Vorurteile verschwanden, wir lernten sehen und verstehen. Besonders fesselnd waren für uns Jungbauern die Ausführungen über die Entwicklung unseres Berufsstandes, die Ursachen unserer Notlage, die Möglichkeit und Notwendigkeit der Abhilfe. Es war fast des Guten und Wissenswerten fast zu viel, was in der kurzen Zeit von uns aufgenommen werden sollte. Aber wir waren ja gekommen, um zu lernen. Die Abspannung des Geistes von den rein wirtschaftlichen Fragen, die Hinlenkung zu den geistigen, kulturellen Fragen brachte uns der hochwürdige Herr Pfarrer Sauer in seiner wunderbaren und ergreifenden Betrachtung am Sonntag morgen in der Predigt. Er behandelte im Anschluß an die Betrachtung über die heilige Familie vom Sonntag vorher die Vorbereitung, die Vorbedingungen zur Begründung einer glücklichen Familie. Bauernburschen sind selten schwärmerisch, besonders, wenn sie so recht unter sich sind. Aber diese Ausführungen machten auf alle den tiefsten Eindruck. Dadurch war für die Themata: Der Bauer in seiner Beziehung zur Heimat, zu Gott und zu seinem Beruf die rechte Stimmung geschaffen. Der Herr Landesökonomierat und Landtagsabgeordneter Sack-Tauberbischofsheim, unser fränkischer Heimatdichter, behandelte diese Gedanken. Seine Person ist schon Gewähr dafür, daß es Stunden geistigen Genießens wurden. Die Liebe zur heimatlichen Scholle, die in uns allen lebt, die Freude und der Glaube an unseren Beruf, beides wird uns manchmal schwer gemacht, wurden neu belebt und gestärkt dadurch, daß uns ihr heiliger Ursprung zum Bewußtsein gebracht wurde. Die Abhängigkeit des Bauern von der Natur und dadurch vom Schöpfer derselben, die Einsetzung des Bauernstandes durch den Schöpfer schilderte uns der Referent in poesievoller Sprache, und mit zahlreichen Belegen aus der heiligen Schrift und gottbegnadeten Dichtern. Wir lernten alte Bräuche und gute Vätersitten verstehen und wollen sie in Ehren halten und pflegen in Familie, Nachbarschaft und Gemeinde. Unvergeßlich wird allen Teilnehmern bleiben das gemütliche Beisammensein am Sonntag abend. Der hochwürdige Herr Pfarrer Sauer schilderte zunächst die Geschichte des Hauses von seiner Gründung durch die Tempelritter gegen Ende des 13. Jahrhunderts bis zur Verwendung als Exerzitienhaus seit 1926. Sein großer Anteil an der Arbeit, die dazu in den letzten zwei Jahren geleistet wurde, steigerte unsere Achtung und Verehrung für ihn. Dann folgte Liedergesang und Scherze. Was da an sprühendem Humor, an gesundem Witz und guter Unterhaltung geboten wurde, besonders vom hochwürdigen Herrn Pfarrer, reicht wohl noch manchmal zur Aufheiterung und Abspannung in späteren Stunden. Der Montag morgen begann wieder mit ernster Arbeit. Die Geldfrage, Kredit und Verschuldung sind mächtige Faktoren in unserem Wirtschaftsleben. Deshalb waren gerade diese Fragen äußerst interessant und da viele der Teilnehmer zum Teil ihren väterlichen Betrieb schon selbst leiten oder doch bestimmend mitarbeiten, die Behandlung dieser Fragen eine sehr dankbare Aufgabe. An Hand von Zahlen gewannen wir einen Ueberblick über den Stand vor dem Krieg, nach der Inflation und heute. Die Bedeutung des Genossenschaftswesens für die Landwirtschaft, der Anteil des Volksvereins an der Verbreitung des Genossenschaftsgedankens, die Pflege des Genossenschaftsgeistes in den Organisationen brachte für unsere zukünftige Einstellung und Arbeit in denselben wertvolle Anregungen. Der Schlußvortrag zeigte uns die Entwicklung des Staates in den verschiedenen Staatsformen, die Bedeutung und Aufgaben des Staates für ein Volk. Die Steuerfragen, Finanzhoheit, Steuerausgleich u. a. wurden im Zusammenhang damit gestreift. Unsere Stellung als „Ackerbürger" — Bauer u. Bürger — zum heutigen Staat, unsere Rechte und Pflichten in Gemeinde und Bezirk, Kreis und Land kamen uns bei diesen Ausführungen zum Bewußtsein. Nachdem wir so praktische Volksvereinsarbeit miterlebt hatten, hätte es als ein Mangel bezeichnet werden müssen, wenn uns nicht die Ziele und Aufgaben dieses Vereins in kurzen Darlegungen gezeigt worden wären. Der Volksverein hat mit der Abhaltung dieses Kurses ohne Zweifel ein Stück Volksbildung und Erziehungsarbeit geleistet. Deshalb hat der Jungbauer August Lenz-Schlossau uns allen aus dem Herzen gesprochen, als er im Namen aller Teilnehmer herzlichst dankte dem Referenten Dr. Rose und Herrn Sack, dem hochwürdigen Herrn Pfarrer Sauer und Jungbauernführer und Landtagsabgeordneten Heck, dessen Anregung die Abhaltung des Kurses eigentlich zu verdanken ist. Die Bestellung von über 20 Nummern der Zeitschrift „Jungland", die der Katholische Volksverein herausgibt, beweist, daß wir uns weiter beschäftigen wollen mit dem Gedanken der Junglandbewegung und dadurch mit den Zielen und Aufgaben des Volksvereins. Unser aller Wunsch war, daß nach diesem wohlgelungenen Anfang der Junglandkurs für uns Jungbauern eine ständig wiederkehrende Gelegenheit werden möchte — nur müßte er länger als drei Tage dauern — unseren Blick zu weiten, ein Wissen und Verstehen uns anzueignen für die großen Zusammenhänge und unsere Alltagssorgen und Aufgaben. Dann würden wir freier und freudiger und erfolgreicher arbeiten können in unserem Beruf und dienen uns, unserer Familie, unserem Stand und der Gemeinschaft des deutschen Volkes.

Volksverein für das katholische Deutschland

Schulungstagung des Bezirks Waldshut

Waldshut, 19. Jan. Der Bezirk Waldshut des Volksvereins für das katholische Deutschland hat für diesen Winter vor, seine Vertrauensleute der einzelnen Pfarreien und kathol. Vereine, die führenden Männer und Frauen aller Gemeinden zu schulen in eigenen Unterrichtskursen. Geplant wurden große Bezirkszusammenkünfte in Waldshut, Stühlingen, Jestetten und Görwihl. So wurde damit am Sonntag, den 16. Januar in Waldshut begonnen. Aus 24 Pfarreien der Umgebung waren durch Einladung an all diese Pfarrämter und an alle kathol. Vereine Männer und Frauen, Jungmänner, Gesellen und Jungfrauen nach Waldshut gerufen worden, um an diesem ersten Schulungskurse teilzunehmen. Im kathol. Gesellenhaus begann um 11 Uhr Herr Volksvereinssekretär Isele-Freiburg, von dem Bezirksleiter des Volksvereins, Herrn Prof. Eugen Waßmer (Waldshut) begrüßt, mit dem ersten Vortrag: Volk und Staat. Der deutsche Staat ist eine Schicksalsgemeinschaft des Volkes. Wir alle haben ein Bedürfnis nach dieser Gemeinschaft, sie ist aber für uns auch eine Notwendigkeit; denn wir alle können ohne sie gar nicht leben. Aus der Bedeutung der Schicksalsgemeinschaft gehen die Aufgaben des Staates hervor. Seine wichtigste Aufgabe ist: die in der Gemeinschaft vorhandenen Gegensätze zu überbrücken und auszugleichen. Das ist eben wohl der tiefste Sinn aller Politik, soviel Harmonie als möglich in die an und für sich lebensunfähige Masse hineinzupumpen, daß sie zur lebensfähigen Volksgemeinschaft wird. Um dieser erhabenen Aufgabe der Politik willen, die in ihrer weitesten Ausdeutung zur Verständigungsarbeit unter den Völkern überhaupt wird, ist die Betätigung am öffentlichen Leben, die Beschäftigung mit politischen Dingen für jeden Rechtdenkenden eine sittliche Pflicht, deren Vernachlässigung nach Prof. Mausbach (Prof. der Theologischen Fakultät in Münster i. W.) für den Katholiken als eine Sünde bezeichnet werden kann. Wir dürfen den Staat mit seinen wichtigen Aufgaben nicht den radikalen Elementen aller Richtungen überlassen, darum ist die staatsbürgerliche Schulungsarbeit eine dringende Aufgabe der Zeit, um so mehr, als für uns Katholiken heute diese politische Agitation schwieriger ist als vor dem Kriege. Unsere Bildungsmittel aber sind die Grundsätze unserer christlichen Staatsweisheit, die katholischen Vereine, und unter diesen an erster Stelle der Volksverein für das kathol. Deutschland, das Erbe Windthorst's. — Nützen wir diese Mittel eifrig aus, — es ist höchste Zeit!!! —, wir haben allzulange schon gesäumt und nur noch den Blick für die materiellen Sorgen gehabt. Dann ist es noch möglich in der Zukunft, daß wir im neuen Staate uns alle als ein glückliches Volk fühlen werden. Nachmittags 2 Uhr begrüßte bei Fortsetzung des Unterrichtskurses Herr Prof. Waßmer den inzwischen von Freiburg her eingetroffenen Redner, Hochwürden Herrn Landtagsabgeordneter und Diözesanpräses des Volksvereins, Dr. Föhr, mit Worten der Freude über sein heutiges Erscheinen, Worte der Liebe und Anerkennung seiner opferreichen Arbeit im Dienste des katholischen Volkes und erteilte ihm das Wort zum Vortrage: „Die kulturellen und sozialen Probleme der Gegenwart." Zunächst zeichnete Herr Dr. Föhr den historischen Untergrund der heutigen kulturellen Stellung des deutschen Katholizismus, begonnen mit der Säkularisation, dem großen Kirchenraub im Jahre 1803, — über die Zeit des Staatskirchentums hinweg bis in unsere Zeit. Von den brennenden kulturellen Fragen unserer Tage behandelte er dann außerordentlich tiefgründig in wertvollster Verbindung mit jüngsten Gegenwartsgesichtspunkten das Gesetz gegen Schmutz und Schund, den neuesten Stand der Schulgesetzgebung, der heutigen Theaterkultur, die Kämpfe um die Ehegesetzgebung. Während er andere noch wichtige Fragen nur streifen konnte, nahm er unter den sozialen Fragen besonders den jetzt vorliegenden Entwurf des Gesetzes über die Erwerbslosenversicherung heraus, um davon die wichtigsten Fragen eingehend zu besprechen. Dieser Gesetzentwurf in seiner Art ein Meisterwerk unseres verdienten Reichsarbeitsministers Dr. Brauns (eines katholischen Priesters, des ehemaligen Präsidenten des katholischen Volksvereins in M.-Gladbach) wird bestimmt sein, epochemachend unsere jetzigen sozialen Verhältnisse zu beeinflussen. Es ist eine Ehrenpflicht für uns Katholiken, mit ganzer Seele für das große soziale Friedenswerk einzutreten.

Herr Professor Waßmer dankte dem Redner mit warmen Worten und eröffnete die Diskussion nach kurzer Pause. Herr Fritz und Herr Bundt, ferner Herr Vikar Bihler gaben reiche Anregungen zu den im Vortrage behandelten Fragen, stellten auch Fragen an den Redner, der mit seinem reichen Wissen und gründlichen Studium der Volkswirtschaft alle Zuhörer befriedigen konnte. Der ganze Kurs war wirklich eine Schulung aller Anwesenden und Hochgenuß für alle, die den Rednern folgen konnten.

Zu bedauern war, daß nicht alle Pfarreien vertreten waren trotz der doppelten Einladungen, die ergangen waren. Es ist Zeit, daß diese Schulung in allen Pfarreien des Landes beginnt und durch diese Schulung viele Unkenntnis in Fragen des heutigen Volksstaates, der heutigen kulturellen und sozialen Probleme der Gegenwart gebannt wird. Diese Unkenntnis muß überwunden werden. Dann wird das Volk von selbst erwachen und mit größerem Vertrauen zur Regierung und zur Führung mitarbeiten am Aufbau des neuen Deutschen Vaterlandes, der echten deutschen Republik.

Zum „Emden-Zwischenfall" in Kapstadt

Berlin, 19. Jan. Wie die Morgenblätter aus Kapstadt melden, ist sich das Publikum nach der anfänglich scharfen Kritik am Verhalten des Kommandanten der „Emden" nunmehr darüber klar, daß die Geistesgegenwart des Kommandanten wahrscheinlich eine der größten Tragödien, die Kapstadt je bedrohten, verhindert hat. Die Polizei hatte sich vor dem Zwischenfall mit dem Kommandanten in Verbindung gesetzt. Der Spritzenschlauch trat also mit ihrem Wissen und Einverständnis in Tätigkeit. Es handelt sich um eine ganze besondere Lage, da unerwarteterweise sich eine riesige Menschenmenge angesammelt hatte, die auf drei Seiten von Wasser umgeben war, und keinen Ausgang fand, weil von hinten Tausende nach vorn drängten. Die Polizei war machtlos und hätte nicht verhindern können, daß die Leute in die See gedrängt oder zu Tode gedrückt worden wären.

*

„Der Vertrauensmann des Staatsanwalts"

Speyer, 19. Jan. Der 38 Jahre alte, aus der Separatistenzeit unrühmlichst bekannte Karl Kribeh wurde heute hier verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert, da er sich in der letzten Zeit an verschiedene Personen herangemacht hatte, die in Zivil- oder Strafsachen verwickelt waren. Auf Grund gefälschter Schriftstücke gab er vor, bei der Staatsanwaltschaft in Frankenthal großen Einfluß zu besitzen, er sei der Vertrauensmann des Staatsanwalts und genieße dort großes Ansehen. Er sei daher in der Lage, Straferleichterungen oder -befreiungen zu verschaffen. Auf diese Art hat er sich in vielen Fällen oft Beträge von mehreren hundert Reichsmark erschwindelt, so auch im Prozeß Künschers, wo er Kläger und Angeklagten gegeneinander ausspielte. Der Umfang seiner Schwindeleien ist noch nicht ganz aufgedeckt.

*

Starke Schneefälle in Oberschwaben

Stuttgart, 19. Jan. Funkspruch. In ganz Oberschwaben sind große Schneemassen niedergegangen, wodurch die Licht- und Kraftzuführungen vollständig unterbrochen wurden. Der Fernsprechverkehr ist so gut wie ganz stillgelegt. Friedrichshafen war lange Zeit fast ganz von jeder telegraphischen und telephonischen Verbindung abgeschnitten. Die Störungen waren die schwersten seit einer Reihe von Jahren. Große Masten sind unter der Schneelast zusammengebrochen. In Leutkirch liegt der Neuschnee fast ½ Meter hoch.

„Coeur-Dame"

Opern-Uraufführung in München.

Was Pfitzner in seiner eine Aufsatzserie umfassenden Schrift „Vom musikalischen Drama" immer wieder als Kern jeder musikalischen Gestaltung ansah, das Genialische, die spontane künstlerische Idee, schwebt heute mehr oder weniger jedem Bühnenmusiker vor, soweit er sich noch irgendwie an den theoretischen Grundlegungen Wagners orientiert. Der Münchener Musiker Hugo Röhr, bereits durch seine Oper „Frauenlist" vorteilhaft bekannt, geht noch diesen Weg in seinem im Münchener Nationaltheater zur Uraufführung gekommenen neuen Werk, weil er sich nicht nur immer an die Gesetzmäßigkeiten der Wort-Tonverbindung hält, sondern auch trotz vielfältiger Eigenwilligkeit die Expressionen moderner Neutöner bewußt verschmäht.

Röhrs einaktige Oper „Coeur-Dame", dessen auch in der Handlung nicht eben glückliches Textbuch Rudolf Lothar verfaßt hat, stellt das sinnliche Moment, die Liebe, in den Mittelpunkt und entfernt sich damit etwa, grob gesagt, vom Musikdrama als Ideenkunst gedacht. Hierin scheint das eigentliche Problem der Kunst Hugo Röhrs zu liegen, der sich damit wenigstens rein äußerlich dem Wollen Franz Schrekers nähert.

An dramatischen Ueberraschungen, um kurz auf den Stoff einzugehen, fehlt es der kleinen, nicht abendfüllenden Oper nicht, und es ist vielleicht die einzige Schwäche dieses an sich — besonders nach der musikalischen Seite hin — trefflichen und wertvollen Werkes, daß die Tragik des Geschehens zu gewaltig ist, als daß sie in einen so raschen Handlungsablauf gepreßt werden könnte. Es ist die Tragödie der zerrütteten Ehe, die zeitlose Geschichte des Liebesunglücks. Eine ungeliebt vermählte Fürstin empfängt in Abwesenheit ihres Gatten den Geliebten, den Grafen, an den sie innere Bande knüpfen. Beide werden überrascht durch die unerwartete Rückkehr des Fürsten, der den Rivalen, welcher sich in eine mit einem Herz bemalten Standuhr geflüchtet hat, erschießt.

Die Musik, anfänglich noch in etwas eintöniger Motivik befangen, steigert sich allmählich zu einer blühenden Klangphantasie, die wechselnde Stimmungen und Affekte bis zu innerer Aufgewühltheit zu steigern vermag. Reiche melodisch-rhythmische Konturen entstehen durch Bevorzugung der Holzbläser, die in eigenartiger Weise verwendet werden. Das Duett zwischen Fürstin und Graf als Höhepunkt bringt auch rein instrumental feine Ueberraschungen und bekundet formale Könnerschaft.

Die Aufführung unter Leitung des Komponisten war von seltener Abgeschlossenheit und bedeutete auch nach dieser Richtung hin einen Erfolg, für den sich der Komponist und die Hauptdarsteller, vor allem der prächtige Hans Hermann Nissen, wiederholt bei einem selten beifallsfreudigen Publikum bedanken durften.

Hans Harder.

Badisches Landestheater. Am Donnerstag, den 20. Januar, gelangt nach längerer Unterbrechung Verdis Oper „Der Troubadour" zur Aufführung. Musikalische Leitung Alfons Rischner, in Szene gesetzt von Robert Lebert. — Das nächste VI. Sinfonie-Konzert des Landestheaters, das unter der Leitung des Direktors der Wiener Staatsoper Professor Franz Schalk stattfindet, bringt Gustav Mahlers „Lied von der Erde" (Solisten: Magda Strack und Robert Butz) und des einheimischen Komponisten Nikolai Lopatnikoffs „Klavierkonzert" (Solist: Hans Bruch, Mannheim)..

Um die Wilhelm Trübner-Gedächtnisausstellung in Basel haben sich bereits bei der Eröffnung vier große deutsche Städte bemüht. Leider ist eine Ueberführung des aus Museen und Privatsammlungen zusammengebrachten Materials an einen anderen Ort gänzlich ausgeschlossen, da die meisten Besitzer nur für diesen einmaligen Zweck der Gedächtnisausstellung ihr kostbares Gut zur Verfügung gestellt haben. Die Ausstellung kann also nur in Basel gesehen werden.

Humor

Vom Stuhl gefallen. Mutter (zornig): „Aber Hans, du hast ja schon wieder Löcher in den Stümpfen!" — Hans (in Verlegenheit): „Ja, Mama, da kann ich nicht dafür, die sind heute nacht vom Stuhl gefallen."

Literatur

„Alte und Neue Welt" (Verlagsanstalt Benziger und Co., A.-G.) steht im 2. Jännerheft im Zeichen des Wintersportes. Die prächtige Kunstbeilage dieser Nummer: „Steig mit Oldenhorn" erhält durch den Essay „In Sonne und Schnee" von Walter Schweiger einen begeisterten Interpreten, und eine stimmungsvolle Skizze „Skibruch" von Wolfgang Kemter führt mitten hinein in den Sportsbetrieb des Bergwinters. An weitern illustrierten Beiträgen enthält das Heft einen Aufsatz Bruno Zwieners über „Das lebende Bild in jeder Familie", eine volkskundliche Studie von Dr. Schürmeyer über „Altniederrheinische Töpferkunst", einen Besuch von Freiherr von Werkmann bei der „Habsburger Jugend im Exil" in Lequeitio, eine illustrierte Abhandlung über „Wintergärten im kleinen" und den „Wiederaufbau der Synagoge von Kapharnaum". Einen interessanten Einblick ins heutige Rußland bietet der Aufsatz über das Buch: „Geist und Gesicht des Bolschewismus".

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Chronik

Bruchsal, 18. Jan. Die Bestattung des Verlegers Friedrich Biedermann gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Trauerkundgebung, an der sich alle Schichten der Bruchsaler Bevölkerung beteiligten. Die Liebe und Verehrung, deren der Verstorbene dank seines schlichten und geraden Wesens, seiner steten Hilfsbereitschaft und seiner tätigen Menschenliebe sich allerseits erfreute, kam in ergreifender Weise zum Ausdruck. Unabsehbar war die Zahl der Leidtragenden bei der Bestattung, und die Kundgebungen der Trauer am Grabe wollten kein Ende nehmen. Staatspräsident Dr. Köhler wohnte der Feier an. Oberbürgermeister Dr. Meister rief als Vertreter des Stadtrats und der Stadtgemeinde, der der Verblichene 31 Jahre lang als Stadtverordneter und 25 Jahre lang als Stadtrat angehört hat, warmempfundene Worte dankbaren und treuen Gedenkens ins Grab nach. Namens der badischen Zentrumspartei legte Landtagspräsident Dr. Baumgartner, namens der Zentrumspartei von Stadt und Land Bruchsal Stadtrat Dr. Duttenhofer für den Augustinusverein, Gruppe Baden, Geistl. Rat Meyer (Karlsruhe), für die Pfarrei St. Peter Stadtpfarrer Stöckle Kränze nieder. Herzliche Worte ließen die Angestellten und Arbeiter des „Bruchsaler Boten" durch Schriftleiter Wellenreuther zum Ausdruck bringen. Auch Vertreter der verschiedenen Vereine ehrten den Verstorbenen durch Kranzspenden. Vorträge des Kirchenchors von St. Peter und der Stadt- und Feuerwehrkapelle gaben der wirkungsvollen Trauerfeier den musikalischen Rahmen. Kh.

Rohrbach bei Heidelberg, 19. Jan. (Schwerer Einbruchsdiebstahl.) In der Nacht zum 18. Januar wurde in das Uhren- und Goldwarengeschäft des Alfred Küpfer eingebrochen. Den Tätern fielen 300 Mk. Bargeld, Herren- und Damenuhren, sowie verschiedene goldene Ringe im Gesamtwert von etwa 1200 Mark in die Hände. Die Diebe waren vom Nachbargarten in das Anwesen eingestiegen und durch den Abort in die Küche und so in den Laden gedrungen. Der von Karlsruhe zugezogene Spürhund hat die Spur nur bis auf die Hauptstraße aufgenommen.

Aus dem Amt Buchen, 17. Jan. (Verschiedenes.) In den Gemeinden Oberneudorf, Hettigenbeuren, Mudau, Hardheim ist die Grippe epidemisch aufgetreten, daß die Kirchen am Sonntag nur halbgefüllt und die Schulen geschlossen sind. — Bei einer Holzversteigerung in den fürstlich Löwenstein-Wertheimschen Waldungen in Hainstadt wurden für den Ster Buchenholz 10—12 Mk., für Eichenholz 4—6 Mk. erlöst. — Der Christus-Film der Caritas-Lichtbildgesellschaft wird zur Zeit in den verschiedenen Orten des Bezirks vorgeführt. Es handelt sich um einen Film von erstklassig künstlerischem Wert, der überall ein volles Haus und begeisterte Aufnahme findet. — Das Bezirksamt Buchen hat in letzter Zeit drei bezirkspolizeiliche Vorschriften erlassen, die der Zug der Zeit erfordert. In einer Vorschrift über die öffentliche Ordnung und Reinlichkeit wurden eine Anzahl veralteter Vorschriften zusammengefaßt und verbessert. Eine neue Feuerlöschordnung war infolge der vermehrten freiwilligen Feuerwehren im Bezirk nötig geworden; sie sieht zugleich einen Feuerlöschinspektor für den Bezirk vor, welches Amt Herr Bürgermeister Seeber-Hardheim, Bezirksrat und zweiter Kreiskommandant der Feuerwehren des Kreises Mosbach, übertragen wurde. Eine dritte Vorschrift betrifft den Schutz des Natur- und Landschaftsbildes und sorgt für Erhaltung historisch und künstlich wertvoller Bauten und Denkmäler, Schutz von Naturdenkmäler; mit besonderer Schärfe wendet sich die bezirkspolizeiliche Vorschrift gegen geschmacklose und unangebrachte Reklame an öffentlichen Straßen und Plätzen. — In Bretzingen stieg die Umlage auf 1,20 Mk. Infolge Wegfall der Schäferei hatte die Gemeinde eine bedeutende Mindereinahme zu verzeichnen, was sich nun in der Umlage auswirkt.

Aus dem Frankenlande, 19. Januar. (Der Gemeinderat und der Lumpensammler.) Folgende drollige Geschichte passierte einem Gemeinderat. Kommt da jedes Jahr unangemeldet ein leutseliger Lumpensammler ins Dorf, läuft von Haus zu Haus und frägt nach Lumpen und Knochen. Eifrig werden dann alle Truhen auf Lumpen durchstöbert und nach einer Stunde kommt dann der gute Mann wieder mit seinem großen Sack ausgerüstet. Nun fügte es sich, daß bei seinem zweiten Gang das hohe Gemeindeparlament im Rathause versammelt war, in welchem auch der Polizeidiener wohnt und der eben gerade seine Lumpen zusammensuchte. Mit mächtiger Stimme schmetterte er, nichts ahnend von der Straße in den Saal: „Sann die Lumpe jetzt all beinander?" Der Gemeinderat soll mit sehr geteilten Gefühlen diese Frage von außen aufgenommen haben. Indessen, der Lumpensammler kommt noch jedes Jahr, aber im Rathaus wohnt kein Polizeidiener mehr!

Mosbach, 19. Januar. (Kreistagsabgeordnete.) In der am Montag abgehaltenen ersten Kreisversammlung der neugewählten Kreisabgeordneten des Kreises Mosbach bekam das Zentrum 5, die Rechte 2 und die Sozialdemokraten 1 Vertreter im Kreisrat.

Seckach (Amt Adelsheim), 19. Jan. (Folgen der Unsitte, Stroh- oder Grashalme in den Mund zu nehmen.) Ein Knecht im Schwäbischen brachte beim Futterschneiden ein winziges Stückchen Stroh in den Mund und unter die Zunge. Einige Tage nachher quoll ihm der Hals so an, daß er an der Nahrungsaufnahme behindert war. Er mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Kembach bei Wertheim, 19. Jan. (Brand.) In einer der letzten Nächte war in der Scheuer des Bonbonfabrikanten Georg Hörner V Feuer ausgebrochen, das so rasch um sich griff, daß bald das ganze Gebäude ein Flammenmeer bildete. Durch die Windstille ist es dem tatkräftigen Eingreifen der hiesigen Wehr gelungen, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken, trotzdem große Ausdehnungsgefahr vorhanden war.

Fahrenbach bei Mosbach, 19. Jan. (Eine reiche Nachkommenschaft.) Hier konnte der ehemalige Mühlenbesitzer Franz Reis im Kreise seiner sieben Kinder und 53 Enkel mit seiner 76jährigen Frau seinen 80. Geburtstag feiern. Reis ist der letzte Veteran der hiesigen Gemeinde von 1870/71.

Neckargemünd, 19. Jan. (Vergiftet.) In der Nacht zum Dienstag hat sich hier die 27jährige Ehefrau des Rheinschiffers Baldauf vergiftet. Das Motiv ist unbekannt.

Pforzheim, 19. Jan. (Unfall.) Ein auf der Fahrt von Dietlingen nach Brötzingen begriffenes hiesiges Personenauto kam diesseits des Waldes plötzlich ins Schleudern, da anscheinend infolge Schlauchdefekts ein Rad brach. Das Auto überschlug sich und stürzte den Abhang hinab, wo es schwerbeschädigt liegen blieb. Die Insassen, ein hiesiger Herr und eine Dame wurden herausgeschleudert und verletzt, doch sind die Verletzungen leichter Art. — (Todesfall. In einer hiesigen Fabrik wurde dieser Tage ein dort beschäftigter Arbeiter bewußtlos aufgefunden. Auf dem Transport zum Krankenhaus ist er gestorben. Als Todesursache dürfte wohl Vergiftung angenommen werden.

Bühl, 19. Jan. (Postautoverbindungen.) Vom Montag, den 24. Januar, ab sollen die jetzt bestehenden Zuglinien in der Richtung nach Karlsruhe zwischen 8 Uhr vormittags und 12 Uhr nachmittags und zwischen 12 Uhr nachmittags und zwischen 12 Uhr und 3 Uhr nachmittags durch Postomnibusverbindungen nach Oos ausgefüllt werden.

Kehl, 19. Jan. (Rückkehr der Polen aus Frankreich.) Zur Zeit vergeht kein Tag, an dem nicht Polen in den Wartesälen herumlagern, die aus Frankreich abgestoßen werden. Ihre vertragsmäßige Arbeit ist vorbei und soweit man sie nicht nach Tunis verpflanzen kann, schickt man sie wieder in die Heimat. Auch ein Zeichen eines sich stark fühlenden Volkes, das sich noch nicht einmal ernähren kann.

Singen a. H., 19. Jan. (Eine Stiftung zu Ehren Scheffels.) Die Schwäbischen Hüttenwerke in Wasseralfingen haben die Scheffel-Erinnerungstafel, die an der althistorischen Linde vor dem Gasthaus zum „Hohentwiel" angebracht wurde und deren Einweihung am 2. O. erfolgte, der Scheffelgemeinde auf dem Hohentwiel als Stiftung überlassen.

Zuffenhausen, 19. Jan. (Schwerer Unfall.) Gestern morgen kurz nach 12 Uhr geriet ein 59 Jahre alter Mann nach dem Verlassen eines Straßenbahnwagens durch seine Unachtsamkeit zwischen den Motor- und Anhängewagen und wurde von letzterem überfahren. Er erlitt hierbei so schwere Verletzungen, daß der Tod augenblicklich eintrat; es war ihm der Kopf abgefahren worden. Der Verunglückte ist der Schreinermeister Georg Schmied.

Frankfurt a. M., 19. Januar. (Leichenfund.) Auf der Straße Hanau—Frankfurt a. M. wurde auf einem Acker eine unbekannte männliche Leiche mit Kopfschuß aufgefunden. Der Tote hatte keinerlei Ausweispapiere bei sich. Wertsachen darunter eine silberne Uhr wurden noch vorgefunden. — In der Hanauer Landstraße hat sich die 36 Jahre alte Frau Melanie Grödel durch Erschießen das Leben genommen. — In Weiterstadt hat sich eine Bauersfrau in ihrer Wohnung erhängt.

Höchst a. M., 19. Jan. (Raubüberfall auf einen Handwerksburschen.) Ein älterer Wanderbursche, der in einer Wirtschaft gezecht hatte und dabei wahrscheinlich durchblicken ließ, daß er noch über Bargeld verfüge, wurde zwischen Zeilsheim und Hofheim von zwei jungen Burschen überfallen, niedergeschlagen und seiner Barschaft beraubt. In einer Blutlache liegend wurde er von Passanten aufgefunden und ins Krankenhaus eingeliefert. Die Täter, zwei junge Burschen, wurden verhaftet.

Verlangen Sie auf Reisen in Gasthöfen die
SWD
Illustrierte Zeitung
für Süd- u. Westdeutschland
Kein Allerweltsblatt, sondern bodenständig; aktuell, aber nicht sensationell; nicht pikant, aber interessant; nicht zersetzend, sondern kulturfördernd;
Preis pro Nummer 20 Pfg.
Vierteljährlich 2.50 Mark
Bestellungen nehmen alle Buch- und Zeitschriftenhändler, unsere Agenturen und die Postanstalten entgegen

Metz, 19. Jan. (Tragischer Tod eines Gendarmen.) Zwei Gendarmen hatten den 27 Jahre alten Geradot Georg, der im Rausch seinen alten Vater mißhandelt hatte, verhaftet und zum Bahnhof Bar-le-Duc gebracht. Zwischen den Gleisen auf dem Bahnsteig gehend, wurde der eine der Gendarmen von dem hin und herschwankenden Geradot in dem Augenblick auf ein Gleis gestoßen, als der Schnellzug nach Nanch herankam. Der Unglückliche wurde überfahren und auf der Stelle getötet.

Gewerkschaftliches

Die Arbeitszeit des Straßenbahnfahrpersonals

Karlsruhe. Vom Verband Deutscher Verkehrs- und Betriebsbeamten (christlicher Straßenbahnerverband) wird uns geschrieben:

Für das Fahrpersonal der Straßenbahn ist ein neuer Fahrplan herausgegeben worden, der statt einer naheliegenden Kürzung der Arbeitszeit dem Personal eine verlängerte Arbeitszeit auferlegt. Es hat dies berechtigten Unwillen beim Personal ausgelöst. Berücksichtigt man den Zeitaufwand für Vorbereitung und insbesondere für die alltäglichen Abrechnungen der Schaffner, dann ergibt sich eine Arbeitszeit von 9 Stunden und darüber hinaus. Während man allgemein die Arbeitszeit der Beamten auf 8 Stunden herabgesetzt hat, mutet man den Fahrbediensteten der Straßenbahn weiterhin eine 9stündige Arbeitszeit zu. Hier sollte baldmöglichst Wandel geschaffen werden. Die intensive Ausnützung des Fahrpersonals führt teilweise so weit (weil die Fahrzeiten so knapp bemessen sind), daß häufig die Abfahrtzeiten von Endstationen erreicht sind, der Wagen aber noch nicht die Endstation erreicht hat. Die Betriebssicherheit auf der Straßenbahn wird dadurch alles andere, nur nicht gefördert. Bedenkt man ferner, daß in Karlsruhe mehrere Tausend Erwerbslose vorhanden sind, dann fragt man sich, warum wird die Arbeitszeit der Straßenbahner nicht auf 8 Stunden heruntergesetzt, um einerseits erträglichere Dienste für das Personal zu schaffen, und anderseits eine Anzahl von Arbeitslosen Arbeitsgelegenheit zu schaffen.

In einer Verbandsmitglieder-Versammlung wurde die Verbandsleitung beauftragt, der Stadtverwaltung den Antrag auf baldige Wiedereinführung des 8-Stundentages zu unterbreiten. Es darf der Erwartung Ausdruck gegeben werden, daß die Stadtverwaltung Verständnis für den wohlbegründeten Antrag des Fahrpersonals hat und ihm die Zustimmung nicht versagt.

*

Zum Lohnkampf in der bad. Textilindustrie.

Vom Pressedienst des „Deutschen Textilarbeiterverbandes und des Zentralverbandes Christl. Textilarbeiter" wird uns geschrieben:

In der gegenwärtigen Auseinandersetzung wird von Arbeitgeberseite in der letzten Antwort mit einer gewissen Entrüstung den Gewerkschaften vorgeworfen, „daß sie in einer scheinbaren Harmlosigkeit auftreten, um dadurch die Wirklichkeit zu verschleiern und das breite Publikum bewußt irre zu führen". Dieser Vorwurf fällt auf die Arbeitgeberseite selbst zurück. Denn wie liegen die Dinge in Wirklichkeit?

Seit dem 2. Juni 1925 hat die badische Textilarbeiterschaft keine Lohnerhöhung mehr zu verzeichnen. Die damals festgesetzten Stundenlöhne betragen im Zeitlohn für männliche Arbeiter je nach dem Alter 20 bis 50 Pfg. und für weibliche 19 bis 37 Pfg. und bei einer Arbeitszeit von über 51 Stunden in der Woche 1 Pfg. pro Arbeitsstunde mehr. Die tariflichen Accordsätze stellen sich auf 38 bis 51,8 Pfg. pro Stunde, je nach Branche, plus einer festen Sozialzulage von 1 bis 9 Pfg. männlich und 0 bis 5 Pfg. weiblich für Accordarbeiter über 17 Jahre. Diese Löhne waren schon im Herbst 1925 wieder strittig und als ungenügend erkannt, weshalb der badische Landesschlichter am 21. November 1925 einen Schiedsspruch mit einer 7prozentigen Lohnerhöhung fällte. Dieser Spruch wurde damals von den Arbeitgebern abgelehnt und leider vom Reichsarbeitsminister nicht für verbindlich erklärt. Dadurch waren die badischen Textilarbeiter benachteiligt und die Textilarbeitgeber in der Lohnfrage bevorzugt gegenüber anderen Textilbezirken des Reiches.

Die badische Textilarbeiterschaft hat aber gerade im Krisenjahre 1926 bitter Not gelitten, sodaß nun jetzt, wo der Geschäftsgang erheblich besser geworden ist, endlich eine Aufbesserung der geringen Löhne dringend notwendig ist, denn die Besserung soll nicht nur den Industriellen, sondern auch den Arbeitern zugute kommen. Deshalb haben die beiden Textilarbeiterverbände im Auftrage der organisierten Arbeiterschaft am 10. Dezember 1926 an den Verband süddeutscher Textilarbeitgeber, Landesgruppe Baden, folgende Forderungen eingereicht:

Erstens sollen die Taglohnsätze für alle Beschäftigten um 15 Prozent erhöht werden; zweitens sollen die jetzt bestehenden Accordsätze ebenfalls um 15 Prozent erhöht werden; drittens soll die Accordstundenzulage für Frauen und Mädchen beseitigt und denselben die gleichen Accordstundenzuschläge bezahlt werden wie den männlichen Accordarbeitern; viertens sollen für die Seidenbandweber und -Weberinnen die Accordsätze auf allen Stuhlarten um 25 Prozent erhöht werden; fünftens soll die Staubzulage für Abteilung Karderie erhöht und mit Batteur gleichgestellt werden; sechstens soll der Tariflohn der Seidengazeweber um 20 Prozent höher stehen als der Lohn der gelernten Couleurfärber, wie das früher auch der Fall war; siebtens soll den selbständigen Färbern, welche eine dreijährige Lehre durchgemacht haben, und den selbständigen Appreteuren in der Seidenindustrie mit ebenfalls dreijähriger Lehrzeit der Zeitlohn plus 20 Pfg. und sämtliche Extrazulagen (für Nässe- und Dampfarbeiten) bezahlt werden.

Niemand wird diese spezialisierten Forderungen als übertrieben bezeichnen können, besonders nicht, wenn man die Arbeitsverhältnisse in der vielverzweigten und vielgestaltigen Textilindustrie mit ihren vielen Branchen kennt.

Wäre es nun nicht das einfachste und das nächstliegende gewesen, wenn die Arbeitgeber mit den Gewerkschaften in der badischen Arbeitsgemeinschaft für Textilindustrie verhandelt hätten, so wie das in früheren Jahren auch immer geschehen ist! Aber die badischen Textilarbeitgeber haben jede persönliche und mündliche Verhandlung von vornherein rundweg abgelehnt und gleichzeitig ihre ablehnende schriftliche Antwort in den badischen Zeitungen veröffentlicht, sowie in den Betrieben anschlagen lassen. Das ist ein ganz neues und ungewohntes Verfahren. Mit dieser Brüskierung der Gewerkschaften haben die Arbeitgeber selbst zuerst den Kampfweg beschritten und ist es doch klar, daß sich die organisierte Arbeiterschaft eine solche Handlungsweise nicht gefallen lassen kann.

Die Arbeitgeberseite hat also zuerst den Verhandlungsweg verlassen und den Kampf in die Presse getragen und muß sich nun gefallen lassen, daß die Arbeitnehmerschaft sich kräftig wehrt. Warum also nachträglich gekränkt tun, nachdem man so die Türe zu Verhandlungen zugeschlagen hat, bevor sie noch recht geöffnet war?

Die Arbeitgeberseite führt noch an, daß bei Ausrechnung der verschiedenenen Forderungen sich nicht mehr und nicht weniger ergebe, als Mehrforderungen bis zu 44 Prozent. Es ist dies eine ganz falsche Behauptung und unwahr. Wie man beim Durchgehen unserer Forderungen zu einer solchen Behauptung kommen kann, ist unverständlich. Jedermann wird sofort erkennen, daß die Forderungen der Gewerkschaften keine 44 Prozent betragen.

Zum Schlusse führt die Arbeitgeberseite in ihrem Artikel erneut an, daß in den meisten Betrieben im Accord gearbeitet und dabei Stundenverdienste von 70 bis 90 Pfg. verdient werden. Wenn das so allgemein zutreffend wäre, warum weigern sich denn die Textilindustriellen so hartnäckig, diese Verdienste nun auch wirklich im Lohntarif festzulegen? Der ganze Streit wäre rasch aus der Welt geschafft, wenn die Arbeitgeber diese Löhne, die sie angeblich bezahlen, nun auch allgemein schriftlich in einem Abkommen vereinbaren würden. Aber da hapert es eben! Die badischen Textilgewaltigen haben sich bisher immer beharrlich geweigert, irgendwie Mindestlöhne festzulegen. Deshalb haben wir in dem bisherigen Lohnabkommen für die einzelnen Branchen auch nur „Accorddurchschnittslöhne" festlegen können. Dabei gibt es Spitzen nach oben und nach unten. Im bisherigen Lohntarif selbst ist ja bezüglich der Accordlöhne festgelegt, daß der Leistungslohn so zu bemessen ist, daß mindestens 50 Prozent der Accordarbeiter über den im Branchentarif ausgeworfenen Accorddurchschnittslohn verdienen. Das alles ist auch der „Arbeitgeberseite" bekannt. Aber die Arbeitgeber stellen eben nur die oberen Spitzenlöhne in den Vordergrund, von den Spitzenlöhnen nach unten reden sie nicht. Außerdem darf bemerkt werden, daß ein Accordarbeiter, der ausnahmsweise sich über den Accorddurchschnittssatz hinaufgearbeitet hat, diesen seinen Lohn auch schwer verdient hat durch entsprechende Leistung, was der Arbeiter in seinem gewöhnlichen Sprachgebrauch „schuften" nennt. Mit diesen Spitzenlöhnen ist für die Gesamtheit nichts bewiesen. Solange die Arbeitgeber nicht verhandeln und keine Einsicht in die Lohnbücher gewähren, diese Einsicht sogar oft den Betriebsräten vorenthalten, solange bestreiten wir, daß diese Löhne in Wirklichkeit allgemein verdient werden.

Jedenfalls werden die Gewerkschaften für die armen Textilarbeiter kämpfen, um ihnen eine bessere menschenwürdige Existenz zu verschaffen. Und wir sind überzeugt, daß die breiteste Oeffentlichkeit auf Seiten der Arbeiterschaft stehen wird, denn es liegt im allgemeinen Volksinteresse, daß die Kaufkraft der Massen gehoben wird, was ja auch wieder zur Belebung von Handel und Wirtschaft letzten Endes beiträgt.

Die Gewerkschaften haben den Schlichtungsausschuß angerufen und hat der Herr Landesschlichter bereits Termin angesetzt zur Verhandlung in Karlsruhe auf Freitag, den 21. Januar 1927. Die gesamte badische Textilarbeiterschaft erwartet mit vollstem Vertrauen daß der Schlichtungsausschuß einen gerechten Schiedsspruch fällen wird und sieht der Entscheidung mit Zuversicht entgegen.

Aus dem Gerichtssaal

Karlsruher Schwurgericht. (Kindestötung.)

Karlsruhe, 19. Jan. Als vierter Fall der ersten diesjährigen Schwurgerichtsperiode kam heute vormittag vor dem Schwurgericht unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Rudmann der Fall Hohleiter zur Verhandlung. Wegen versuchter Abtreibung, versuchter und vollendeter Kindestötung hatte sich das 23 Jahre alte Dienstmädchen Luise Katharina Hohleiter aus Burg bei Heilbronn zu verantworten. Die Kindstötung, sowie die ihr zur Last gelegte Abtreibung gab die Angeklagte im Laufe der Hauptverhandlung unumwunden zu. Der Staatsanwalt beantragte nach Würdigung der der Angeklagten zur Last gelegten Straftaten eine Zuchthausstrafe von 3½ Jahren. — Das Gericht kam zu folgendem Urteil: Die Angeklagte wird wegen vollendeter Kindestötung, verübt im rechtlichen Zusammenhang mit versuchter Abtreibung, zu zwei Jahren Gefängnis abzüglich drei Monaten zwei Wochen Untersuchungshaft verurteilt; von der Anklage wegen versuchter Kindstötung wird die Angeklagte freigesprochen. Die Angeklagte hat die Kosten zu tragen, mit Ausnahme der Kosten des Verfahrens, das zur Freisprechung geführt hat.

Badische Landeswetterwarte

Ausgegeben am Mittwoch.

Allgemeine Witterungsübersicht. In der Witterung unseres Landes trat gestern keine wesentliche Aenderung ein. Heute morgen herrscht vielerorts Nebel. Die Reste des großen Tiefdruckgebietes über Mitteleuropa sind seit gestern weiterhin verflacht. Ueber Frankreich holt sich der Druck wieder etwas auf, so daß vorübergehende Luftzufuhr aus Westen bei uns eintreten wird, die jedoch keine Erwärmung in Aussicht stellt.

Wetteraussichten für Donnerstag, 20. Januar. Vorübergehend westliche Winde, sonst keine wesentliche Veränderung.

Rheinwasserstand vom 19. Januar, morgens 6 Uhr: Schusterinsel 88, gest. 3; Waldshut 229, gest. 1; Kehl 215, gef. 3; Maxau 395, gef. 2; Mannheim 263, gef. 1 Zentimeter.

Anzeiger für Handel und Industrie

Kursberichte

Berliner Devisen

	18. Januar Geld	18. Januar Brief	19. Januar Geld	19. Januar Brief
Amsterdam	168,45	168,87	168,48	168,85
Buenos-Aires	1,739	1,743	1,788	1,742
Brüssel	58,55	58,69	58,55	58,69
Oslo	107,67	107,93	107,84	107,60
Kopenhagen	112,24	112,42	112,21	112,49
Stockholm	112,41	112,69	112,88	112,66
Helsingfors	10,592	10,632	10,592	10,632
Italien	18,03	18,07	18,25	18,29
London	20,435	20,484	20,489	20,491
Newyork	4,211	4,221	4,211	4,221
Paris	16,75	16,79	16,725	16,745
Schweiz	81,10	81,30	81,10	81,30
Spanien	68,26	68,44	67,91	68,09
Japan	2,053	2,057	2,055	2,059
Rio de Janeiro	0,493	0,495	0,493	0,495
Wien	59,37	59,51	59,365	59,505
Prag	12,47	12,51	12,468	12,508
Jugoslavien	7,41	7,43	7,412	7,432
Budapest	73,65	73,83	73,69	73,87
Sofia	3,04	3,05	3,04	3,05
Lissabon	21,565	21,615	21,545	21,595
Danzig	81,52	81,72	81,52	81,72
Konstantinopel	2,122	2,132	2,12	2,13
Athen	5,40	5,42	5,39	5,41
Kanada	4,201	4,203	4,201	4,211
Uruguay	4,245	4,255	4,245	4,255
Kairo	20,949	21,001	20,954	21,006

Berliner Effekten

	18. 1. 27	19. 1. 27
5proz. Dt. Reichsanleihe	0,9225	0,915
5proz. Pr. Konsols	0,991	0,90
5proz. Badische Kohle	15,8	15,88
5proz. Pr. Roggen	9,42	9,5
5proz. Pr. Kali	6,1	6,1
Hapag	172,5	175,75
Nordd. Lloyd	163	160⅝
Darmstädter Bank	282	284,5
Disk. Kommand.	186	186,75
A. E. G. Stamm	175	175⅛
Badischer Zucker	146	144
Bergmann	174	174
Berlin-Karlsruher	116	114¾
Bercelius	—	—
Deutsch-Luxemburger	189	190
Deutsch Kali	148,75	145⅛
Dynamit Nobel	165,75	167
Elsässisch-Badische Wolle	64,25	61
Fuchs Waggon	0,55	0,575
Gaggenau	66	64,75
Hansa Dampf.	216,26	215,75
Deutsche Bank	194	194
Dresdener Bank	184	182
Deutsche Erdöl	185	185
Gelsenkirchen	190	191
El. Unternehmen	241	236
Gritzner	138	130
Hammersen	189	136,25
Harpener	206	200
Holzmann	184	182
Karlsruher Maschinen	53,75	50⅛
Knorr	170	173,75
Kollm. Jourdan	96	97
Köln Rottweil	—	—
Leopoldsgrube	180,5	180⅝
Mannesmann	6,12	—
Maximilliansau	207,75	205
Neckarsulm	125	124
Oberbedarf	130	128
Orenstein	141,25	145
Phönix	140	140,5
Romb. Hütte	18⅞	18⅞
Sinner	77,5	74
Zellst. Verein	143	144⅞
Zellst. Waldhof	269,5	267
Deutsche Maschinen	129,5	130,25
Farben J. G.	337	337,75
Rheinische Stahlwerke	219	222
Wieslocher Tonwerke	125,75	128,5

Berliner Börsenstimmungsbild

Berlin, 19. Jan. Funkspruch. Die Haussebewegung scheint jetzt zu einem vorläufigen Stillstand zu kommen. Nachdem der heutige Vormittagsverkehr noch einen sehr festen Verlauf nahm, überwogen bei Börsenbeginn Realisationen der Spekulation, die ihre Gewinne schon seit einigen Tagen sicher stellen, während auch das Publikum sich in seiner Kauftätigkeit etwas vorsichtiger verhielt. Die Gesamttendenz war zunächst daher uneinheitlich. Unter Berücksichtigung der vorangegangenen Kurssteigerungen war eine beträchtliche Widerstandsfähigkeit jedoch nicht zu verkennen. In Anbetracht der ausserordentlich günstigen Entwicklung des Geldmarktes und der optimistischen Situationsberichte verschiedener Grossbanken wagte sich die Tagesspekulation ebenfalls mit Geldabgaben nicht hervor, obgleich in einer grossen Anzahl von Papieren das Kursniveau das tatsächliche Verhältnis übersteigt. 14 Prozent niedriger eröffneten Ludwig Löwe-Aktien. Adlerwerke Kleyer minus 6½ Prozent. Dagegen zogen Vereinigte Glanzstoff während der ersten Börsenstunde um fast 20 Prozent an. Kaufinteresse trat weiter für Montanwerte hervor, namentlich für Eisenwerte und Harpener. Das Geschäft am Rheinstahlmarkt ist ruhiger geworden, nachdem die Transaktion der J. G. Farbenindustrie nunmehr bekannt geworden ist. Elektroaktien hielten sich bis 4 Prozent über dem Vortagsschlusskurs, wobei sogenannte Lieferungswerte im Vordergunde standen. Im Durchschnitt betrugen die Kursbewegungen nach oben und unten kaum mehr als 2 Prozent. Am offenen Geldmarkt war Tagesgeld und Monatsgeld stark angeboten. Nach Warenwechsel und Privatdiskonten bestand selbst zu den soeben wieder heruntergesetzten Diskontnotierungen bedeutende Nachfrage. Die Flüssigkeit des kurzfristigen Geldmarktes brachte im Devisenverkehr wiederum nahmhafte Dollarkäufe, sodass der Berliner Dollarkurs mit 4,2165 bis 4,2170 unvermindert fest lag. Die kontinentalen Valuten neigten gegenüber dem Pfund im allgemeinen leicht zur Schwäche, ausgenommen die Lira, die sich nach dem gestrigen Rückgang auf 112 erholte.

Im einzelnen zogen Gelsenkirchen bei Festsetzung der ersten amtlichen Notierungen um 1½ Prozent, Köln-Neuessen um 2, Phönix um 1⅝ Prozent an. Stollberger Zink auf die Richtigstellung der Börsengerüchte 2½ Proz. niedriger. Bemerkenswertes Interesse verzeichneten Vereinigte Stahlwerkaktien mit 159,25. Kaliwerte nachgebend, Westeregeln minus 3⅛, Chemische Werte lagen fest. I. G. Farben 338 bis 337. Am Elektromarkt gewannen Licht und Kraft 4 Prozent, Lahmeyer 3½, Bergmann 3,25, Felten 3,75, Siemens 2½ Proz. Schwachstromwerte knapp gehalten. Gummi Schneider minus 7 Prozent. Am Bankaktienmarkt stellten sich Berliner Handelsanteile etwa 4 Prozent. Bank für Brauindustrie 2,75. Bank für elektrische Werte 4,25. Mitteldt. 2,75 Prozent höher. Schiffahrtsaktien bis 2 Proz. ermässigt. Im übrigen hatten von den Nebenmärkten Dt. All. Telegraphen, Dessauer Gas, Eisenbahnverkehrsmittel, Hammersen, Stettiner Vulkan, Zellstoff Waldhof freundliche Anfangskurse. Heimische Staatsrenten vernachlässigt und abbröckelnd. Auslandsrenten vorwiegend gut behauptet.

Frankfurter Börse

Frankfurt, 19. Jan. Die Abendbörse wurde in Spezialwerten, bei Rheinstahl, Farbenindustrie, auf die bekannten abgeschlossenen Verhandlungen von Mannesmann auf die angeblichen weiteren Stahltrustkäufe im Verlaufe gleichmässig. Fest und lebhaft erholt lagen auch Schiffahrtsaktien. Anleihen, sowohl deutsche wie fremde, eher etwas schwächer und fast umsatzlos. Die Börse schloss für Aktienwerte lebhaft und fest.

Ablösungsschuld 357, Schutzgebiet 17,3, 4prozentige Bayern 1,15, 3½proz. Bayern 0,92, Oesterreichische Schiffe 25,25, 4½prozentige Rumänen 23,23, Ad. Türken 15,62, Ungarische Goldrente 28,62, 5proz. Silbermexikaner 24,25, 3proz. Silbermexikaner 14, 5proz. Goldmexikaner 45, Barmer Bankverein ultimo 182, Bayerische Hypothekenbank 224,5, Kommerzbank 210,75, Darmstädter Bank 283 ultimo, Deutsche Bank 194 ultimo, Deutsche Ueberseebank 137, Diskonto 187 ultimo, Dresdener Bank 184,25, Frankfurter Hypothekenbank 218, Metallbank 107,5, Pfälzer Hypothekenbank 218,5, Reichsbank 180, Rheinische Hypothekenbank 218,25, Preussische Bodenkredite 172, Oesterreichische Kredit 10,5, Buderus 126 ultimo, Dt. Luxemburg 191, Eschweiler Bergwerk 185, Gelsenkirchen 192 ultimo, Harpener 204 ult., Kali Aschersleben 176, Kali Westeregeln 189, Klöcknerwerke 177,5 ultimo, Mannesmann 231,87, Mansfelder 153, Oberbedarf 130 ultimo, Otavi 46 ultimo, Phönix 142, Braunkohlen 263, Rheinstahl 228 ultimo, Riebeck 191, Laurahütte 94, Vereinigte Stahlwerke 159,75 ult., Hamburger Paketfabrik 178,25, Norddeutscher Lloyd 165 ult., Allgemeine Versicherung 132, Adler-Kleyer 124,25, A.E.G. 176,25 ultimo, Aschaffenburger Zellstoff 180, Bergmann ult. 175, Bingmetall 53, Badische Uhren 33,5, Zement Heidelberg 160,25 ultimo, Chemische Albert 202,5 ultimo, Daimler 104,25, Elsässische Badische Wolle 63,75, Deutsche Erdöl 185,75, Scheideanstalt 265, Dyckerhoff 55,5, Elektrisch Licht 190 ultimo, Farbenindustrie 338,5, Wohlmuth 55, Frankfurter Maschinen 101, Germania Linoleum 250, Goldschmidt 156,5, Hisch Kupfer 128,5, Haid und Neu 63,5, Junghans 119, Hoch- und Tiefbau 133, Holzmann 192,75, Holzverkohlung 102,25, Lahmeyer 172, Mainkraft 144, Moenus 83, Metallgesellschaft Frankfurt 210 ultimo, Miag 157,5, N.S.U. 224,25, Neckarwerke Esslingen 150, Rhein Elektro Stamm 182, Schuckert 176,5 ultimo, Siemens und Halske 218 ultimo, Sinalco 106, Vereinigte chemische Industrie Frankfurt 128,25, Voigt und Häffner 144, Badischer Zucker 147,87, Frankenthaler 117,0, Heilbronn 147,95, Stuttgart 148,5, Faber Blei 130, Kraftwerk Alt-Württemberg 125, Lutz Maschinen 54,75, Rückford 96, Karlsruher Maschinen 50.

Nachbörse: Goldschmidt 155, Miag 158,5, Metallbank 198, Scheideanstalt 268, Metallgesellschaft Frankfurt 213, Rheinstahl 228,75, Vereinigte chemische Frankfurt 120, Riebeck 192, Reichsanleihe 0,913,71.

Warenmärkte

Landwirtschaftliche Produkte

Berliner Produktennotierungen

Märkischer Weizen 265—269, märkischer Roggen 246—250, Sommergerste 217—245, Wintergerste 194—207, Hafer märkischer 180 bis 190, Mais loco Berlin 185—187, Weizenmehl 35—37,75, Roggenmehl 34,5—36,5, Weizenkleie 14—14,25, Roggenkleie 14—14,25, Viktoriaerbsen 52—66, kleine Speiseerbsen 30 bis 32, Futtererbsen 21—24, Peluschken 21—22,5, Ackerbohnen 20—21,5, Wicken 23—24,5, Lupinen blau 15,5—16,5, Lupinen gelb 16—17, Seradella neue 32—34, Rapskuchen 16,2—16,3, Leinkuchen 20,6—21,00, Roggenschnitzel 10,5 bis 10,7, Soyaschrot 19,1—19,8, Kartoffelflokken 29,8—30,00.

Karlsruher Produktenbörse

Abteilung Getreide, Mehl und Futtermittel. Der Markt ist fester. Im Vordergrund stehen Kleie und Futtermehl, insbesondere für sofortige Lieferung. Deutscher Weizen 29,50—29,75, deutscher Roggen 25,00 bis 26,00; Sommergerste 27,00—29,00, besonders schöne, insbesondere Pfälzer Qualität über Notiz, deutscher Hafer 19,75—20,50; Platamais, sofortige Lieferung 19,00—19,50; Platamais Frühjahrslieferung 18,50—19,00; Weizenmehl, Mühlenfordmerung 40,50—40,75, Roggenmehl, Mühlenforderung 36,50—38,00; Weizenkleie, fein 12,00—12,25; Weizenkleie, grob 13,00—13,50, Roggenkleie 13,00—13,50; Spezialfabrikate entsprechend teuerer; Biertreber 16,75—17,25; Malzkeime 16,50—17,25; Trockenschnitzel 11,50—11,75; Speisekartoffeln, weissfl. 9,75—10,75, gelbfl. 11,25—12,25 M. Rauhfuttermittel Loses Wiesenheu, gesund, trocken, gut 9—9,50, Luzerne 9,75 bis 10,75, Weizen-Roggenstroh, drahtgepresst

Zentralheizungen
mit Dampf, Wasser oder Luft liefern seit 1878 - sparsam im Betrieb u. billig in der Anlage
Bechem & Post
G. m. b. H.
Karlsruhe.

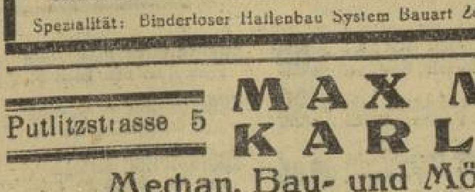
Konrad Schwarz
Waldstr. 50
Telefon 352
empfiehlt
Beleuchtungskörper
Elektr. Hausgeräte
Sanit. Einrichtungen
Gasherde, Gasöfen etc.
in allen Preislagen
Reparaturen und Installationsarb. bill. Berechnung

David Hauer
Gipser- u. Stukkatur-Geschäft
Karlsruhe, Bachstrasse 79
Telefon 6205.
Uebernahme sämtl. Gipserarbeiten Fassadenputz usw.
in erstklassiger Ausführung.

Theodor Trautmann, Architekt
Baugeschäft
Stefanienstrasse 19. Fernsprecher 118 und 3232
Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau sowie Umbauten und Reparaturen aller Art.

Herm. Allmendinger :: Karlsruhe i. B.
Melanchthonstr. 2 vormals E. & H. Allmendinger Fernsprecher 550
Gipser- und Stukkatur-Geschäft
Ausführung von Putzarbeiten für Neu- u. Umbauten
Spezialität: Reichere Stuck- und Fassadenputzarbeiten.

Karl Ernst
Dekorationsmaler
Putlitzstrasse 10 Telefon Nr. 5964


Spezialität: Binderloser Hallenbau System Bauart Zollinger.
Ausführung sämtlicher Holzbaukonstruktionen
Badische Hallenbaugesellschaft m. b. H.
Karlsruhe i. B.

MAX MÜLLER KARLSRUHE
Putlitzstrasse 5 Telefon Nr. 3380
Mechan. Bau- und Möbelschreinerei — Glaserei
Uebernahme sämtlicher Schreinerei-Arbeiten für Neu- und Umbauten

Karl Messang, Karlsruhe
M. B. D. Z.
Zimmergeschäft und Holzhandlung
Spezialität: Treppenbau
Gegründet im Jahre 1886
Telefon 1599 Kriegsstrasse 238 Telefon 1599

Die Narag-Heizung
ist die Zentralheizung mit 85 % Brennmaterial-Ausnützung, lt. Gutachten der Dampfkessel Inspektion Magdeburg, bei geringsten Betriebs- und Anlagekosten Ausgeführt für Villen, Siedlungshäuser, Dachgeschoß und Etagenwohnungen, Läden mit Nebenräumen, Autogaragen. Prima Referenzen
Emil Schmidt & Cons., Ingenieure
Telefon 6440 und 6441

Schaufenster-Anlagen
Glasabschlüsse
Glasschleiferei
Spiegel
Ludwig Seiderer
Kriegsstr. 82 Tel. 6020-6021
Glasdächer
Fenster u. Türen
Messingteile

Werkstätte für Steinmetz-, Bildhauerarbeiten und Grabmalkunst
Fritz Ziegler Inhaber Hofmann & Ziegler Karlsruhe
Karl-Wilhelm-Strasse 45—47 :: Fernsprecher Nr. 2082
Anfertigung von Grabdenkmalen und Plastiken jeder Art, nach eigenen oder gegebenen künstlerischen Entwürfen.

Alfred Hacker, Karlsruhe
Sofienstr. 11 Telefon 4874
Baublechnerei und sanitäre Installationen
Ständige Ausstellung mit Vorführungsraum für Gas- und Stromverbrauchs-Apparate. — Liebigs Dampfwaschautomate.

4,50—5, alles per 100 kg, Mühlenfabrikate, Mais, Biertreber und Malzkeime mit, Getreide und Trockenschnitzel ohne Sack, Frachtparität Karlsruhe bezw. Fertigfabrikate Parität Fabrikstation. Waggonpreise. Kleine Quantitäten entsprechende Zuschläge. Abteilung Weine und Spirituosen. Weinpreise unverändert fest und immer noch steigend. Spirituspreise unverändert.

Vieh

Markdorf. Der Schweinemarkt am 17. Jan. war mit 150 Stück befahren. Verkauft wurden 10 Läufer zu 80—120 Mk. und 100 Ferkel zu 40—50 Mk. pro Paar. Auf dem Viehmarkt waren aufgeführt 20 Kühe, 20 Ochsen, 20 Kalbinnen, 10 Rinder. Verkauft wurden 4 Kühe zu 400—500 Mk., 5 Ochsen zu 600 bis 700 Mk., 3 Kalbinnen zu 600—700 Mk., 4 Rinder zu 200—800 Mk. pro Stück. Der Handel war sehr lebhaft.

Engen. Dem Wochenschweinemarkt am 17. Januar wurden 104 Milchschweine zugeführt. Das Paar kostete 40—55 Mk. Der Handel war flau.

Stuttgart. (Schlachtviehmarkt.) Zufuhr: 63 Ochsen (unverkauft 11), 16 Bullen, 260 (40) Jungbullen, 252 (30) Jungrinder, 150 Kühe, 1016 Kälber, 1076 Schweine. Erlös aus je 1 Ztr. Lebendgewicht: Ochsen 51—54, 44—49, 37—42; Bullen 50—52, 46—49, 41—45; Jungrinder 54—58, 47—53, 42—46; Kühe 42 bis 47, 30—40, 19—29, 13—18; Kälber 78—82, 70—77, 56—67; Schweine 76—77, 75—76, 74 bis 75, 70—72; Sauen 54—64 Mk. Marktverlauf: Langsam, bei Grossvieh Ueberstand.

Ulm. (Schlachtviehmarkt.) Zutrieb: 3 Ochsen, 10 Farren, 10 Kühe, 16 Rinder, 146 Kälber, 207 Schweine. Preise: Ochsen 46 bis 48; Farren 44—48, 40—42; Kühe 28—32, 18 bis 26; Rinder 48—50, 44—46; Kälber 68—70, 62 bis 66; Schweine 68—70, 64—68 Mk. Marktverlauf: In allen Gattungen langsam.

Tabak

Grafenhausen (Amt Lahr), 19. Januar. (Tabakverkäufe.) Im Laufe dieser Woche ist hier mit dem Verwiegen des Tabaks begonnen worden. Verkäufe wurden zu 60 Mk. für den Zentner getätigt. Die Qualität lässt zu wünschen übrig.

Metalle

Berliner Metallnotierungen

Elektrolythkupfer 127¾ Mk. per 100 kg, Original-Hüttenrohzink (Preis im freien Verkehr) 64—65, Remelted-Plattenzink (von handelsüblicher Beschaffenheit) 59—60, Original-Hüttenaluminium 210, desgl. in Walzen oder Drahtbarren 214, Reinnickel 340—350, Antimon Regulus 118—123, Silber in Barren 77,5 bis 78,5.

Der geplante Sportpark im Hardtwald

Wir haben im Bad. Becb. verschiedentlich kritische Stimmen zu dem geplanten Sportpark zu Wort kommen lassen. Wer sie unvoreingenommen las, wird aus ihnen so wenig, wie die Schriftleitung eine Gegnerschaft gegen die Pflege des Sports herausgelesen haben. Wenn wir daher die folgende Entgegnung hier wiedergeben, so billigen wir damit keineswegs die hier gemachte Unterstellung, als sei Sportgegnerschaft das Motiv der in den hiesigen Zeitungen erschienenen kritischen Ausführungen gewesen. Die hiesige Presse hat vielmehr die heutige Generation vor dem Vorwurf bewahrt, daß sie ein immerhin tief einschneidendes Projekt der planmäßigen Stadtgestaltung ohne jede Diskussion darüber hingenommen habe. Nach der inzwischen vor sich gegangenen Entwicklung, die gezeigt hat, daß alle maßgebenden Kreise das Projekt billigen, würde eine weitere Diskussion zur Nörgelei, weshalb wir sie mit der Wiedergabe der folgenden Zuschrift abschließen. D. Schr.

Die Zuschrift lautet unter Weglassung des einleitenden Teils, der die Veranlassung der Entgegnung schildert, folgendermaßen:

Es sei vornweg genommen, daß es in heutiger Zeit noch mehr sozialer Taten gibt, die dem Hardtwaldprojekt würdig an die Seite gestellt werden dürfen. Die wesentliche Frage ist nur die, ob der Erfüllung dieser oder anderer Projekte gerade der seit Jahren vorbereitete Sportpark zum Opfer fallen muß, wodurch der großen Karlsruher Turn- und Sportgemeinde nach Lage der örtlichen Verhältnisse ein für alle Mal die Möglichkeit genommen ist, in ausreichender und ihrer volkserzieherischen Bedeutung entsprechender Weise ihren Pflichten am Volke nachzukommen, damit auch das Wort unseres Reichspräsidenten von Hindenburg „Leibesübung ist Dienst am Vaterlande" zur Tat werde.

Wenn auch grundsätzlich gegen das neu erwähnte Siedlungsprojekt im Hardtwald nichts hier eingewendet werden soll, obwohl für Siedlungsanlagen aller Art nach den übrigen drei Himmelsrichtungen hin laut Generalbebauungsplan Platz genug vorgesehen ist, so doch gegen die Argumentationen, mit denen man dem Karlsruher Sportpark von einer ganz bestimmten Seite aus zu Leibe rücken will.

Es ist zunächst ein durchsichtiges Bemühen, den Bürgerausschuß vor einer illegalen Ueberrumpelung bewahren zu wollen, um dadurch von vornherein sich eine gute Stimmung der Gemeindevertreter zu sichern. Der Einsender jener Zeilen darf überzeugt sein, daß dem Karlsruher Parlamente ebensowenig wie irgendwelchem Parlamente auf der ganzen Welt im allgemeinen der Vorwurf gemacht werden darf, daß es in wichtigen Entscheidungen überhastet zu Werke geht. Stadträte und Bürgerausschußmitglieder aller Parteien sind seit mehr als einem Jahr öfters, auch in offizieller Weise über die gedachte Ausführung des Hardtwaldprojektes orientiert gewesen. Und auch der letzte, in ganz hervorragender Weise von Herrn Stadtbaudirektor Bronner ausgearbeitete Plan ist Gegenstand eingehender Prüfung gewesen. Selbst dieser Plan ist in allen Einzelheiten auch der breiten Oeffentlichkeit in allen Tageszeitungen unterbreitet worden. Die Behauptung der umgangenen Gemeindevertreter und der überrumpelten Bevölkerung fällt deshalb in sich zusammen.

Dann aber lassen die weiteren Ausführungen des Einsenders in jeder Weise die erwünschte Kenntnis des Sportzirkelprojektes vermissen, über das sich zu orientieren in diesem Falle Pflicht gewesen wäre. Warum Schloßgarten und Fasanengarten in ihrer Eigenschaft als Erholungsstätte aufgehoben sein sollen, ist nur begreiflich aus der gänzlich sportfeindlichen Einstellung des Einsenders heraus, daß ein Sportgürtel in der gedachten Art der Schauplatz tumultartiger Wald- und Massenfeste werden muß. Welche böswillige Uebertreibung liegt doch in dem herangezogenen Beispiel eines „1 Kilometer tiefen Tumultgürtels", wenn man dagegen die in wunderbarer Weise gedachten Ausführungen der Sportanlagen verfolgt. Nach den unter Berücksichtigung aller Gesichtspunkte aufgestellten Plänen der Stadtverwaltung soll dieser Teil des Hardtwaldes, ohne an seiner Eigenart zu verlieren, durch das Sportzirkelprojekt städtebaulich zu dem Abschluß entwickelt werden, der ihn vor allen weiteren Zugriffen am besten schützt. „Dabei soll der alte Baumbestand möglichst erhalten bleiben. Die Sportplätze sollen nicht etwa mit hohen Bretterzäunen, sondern mit grünen Hecken abgeschlossen werden. Die auf ihnen errichteten Bauten müssen sich dem Charakter der Umgebung unbedingt anpassen. Von dem breiten Promenadenring (der jetzt begonnen werden soll), werden sie durch abschließende Baumgruppen getrennt sein und zwischen die einzelnen Spielflächen Waldstrecken eingeschaltet bleiben, so daß die Gesamtfläche für die Erholung nach wie vor genutzt werden kann usw." Dabei darf u. a. nicht vergessen werden, daß der gedachte Bau der Turn- und Sportanlagen nicht etwa dem Austrag großer Rekordkämpfe und sensationslüsterner Wettspiele zu dienen hat, daß vielmehr hier Anlagen geschaffen werden, die einem großen Uebungsbedürfnis aller Sport und Turnen treibenden Vereine, wie auch der Schulen entsprechen, wo in ruhiger und hygienisch einwandfreier Lage diesen volkserzieherischen Notwendigkeiten Rechnung getragen werden kann. Denn nur da allein verbürgt die gesundheitliche Wirkung den „Segen".

Die eigentlichen tumultarischen Waldfeste, die fast jeden Sommersonntag im Hardtwald veranstaltet werden und immer wieder auch in Zukunft abgehalten werden, können den Karlsruher Turn- und Sportvereinen nicht zur Last gelegt werden. Die Karlsruher Turn- und Sportvereine verwahren sich gegen den böswilligen Vorwurf, daß man die Stätten uneigennütziger, volkserzieherischer und verantwortungsvoller Arbeit mit dem verächtlichen und herabsetzenden Titel eines „Tumultgürtels" abtun will. Dieses Moment beweist geradezu sinnfällig wie meilenweit entfernt von dieser wirklich von „Segen" begleiteten Arbeit der Einsender jener Zeilen in einer für seinen Geist fremden Zeit wandelt. Und wenn auch zuweilen die Höhenpunkte sportlichen Erlebens sich in Festen äußern, so hat der nie den Hauch eines seelisch verbundenen Gemeinschaftslebens verspürt, der in jedem Feste nur den „Tumult" erblickt. Uebrigens wird der Erholung suchende Spaziergänger nach wie vor in aller Ruhe im Hardtwald seinen gesundheitlichen Rücksichten leben können; und wenn einmal vereinte jugendliche Stimmen sein Ohr erreichen, dann möge er sich der Erkenntnis befleißigen, daß hier der Quell gesunder Volkskraft sprudelt, um Menschen zu bilden, die dem wirklich geräuschvollen Alltag, der unzart anfassenden Welt die Zähne zu zeigen im Stande sind. Auch das ist eine „soziale Tat".

Die beabsichtigte Zulassung des Kraftwagens in der jetzt zu erbauenden Ringstraße ist ein Gedanke, der erstmals durch den Einsender zur Erwägung gestellt worden ist. Die Turn- und Sportvereine jedenfalls, wie auch die in Frage kommenden Behörden legen keinen Wert auf diese Konzession.

Es ist zu erwarten, daß der angeblich so schmählich umgangene Bürgerausschuß eine Absetzung der reiflich geprüften Ringstraßenanlage vom Notstandsarbeitsprogramm nicht in Erwägung zieht, in dem Bewußtsein, daß für die Verwirklichung der wohldurchdachten Sportzirkelpläne die Zeit zwingend herangereift ist, daß die Entschließung zur Durchführung dieses Planes aus dem Verantwortungsgefühl gegenüber der sozialen Wohlfahrt der Karlsruher Bevölkerung erwachsen ist. Die Stadtverwaltung wird wie bisher, so auch weiterhin Vorsorge treffen, wie es der neue Generalbebauungsplan ja zeigt, der bedauernswerten Wohnungsnot abzuhelfen, wodurch sowohl den Wohnungssuchenden wie auch denen geholfen sein wird, die an der Erstellung recht zahlreicher Neubauten ein ebenso natürliches wie besonderes Interesse haben.

Karlsruhe

den 20. Januar 1927

Lautenabend von Ruth Porita. Es ist schon lange her, daß Ruth Porita das letzte Mal öffentlich auftrat. Nun gab sie am Dienstag abend von dem, was sie in den Jahren seither in ihrer Mappe angesammelt hatte, eine Auswahl preis. Ein schmackhaftes Programm mit 18 Nummern, wovon die meisten in Melodie und Lautensatz ureigenste Schöpfungen waren. Sie sang von der Liebe, von Blütenlasten, und das Rauschen des Blutes, das in der Laute wehmütiger Verse mitklang, gab ihnen Glanz, eine ungestüme, von den Lauschenden selten gehörte Wahrhaftigkeit. Sie riß bunte Reime von schmachtenden Herzen los, warf Küsse und Neckereien in den Saal, nach denen die Zuhörer dankbar griffen. Die Erregung, die diesen schwärmerischen Tand, diese Lieder und Klagen gezeigt hatte, griff sichtlich auf das Publikum über. Die Alten (und es waren deren die meisten) wurden wieder jung. Ruth Porita nimmt schon durch den fröhlichen und frisch klingenden Alt für sich ein, sie ist aber auch eine stimmlich kultivierte, im Vortrag mit Geschmack erzogene Sängerin. Im Anfang bemerkte man störend die Diskrepanz zwischen Singstimme und Laute, die dann aber von der Sängerin im Laufe des Vortrags völlig überwunden wurde. Der schlanke Ton ist in der Höhe gut konzentriert, im Piano hauchzart, aber nicht immer druckfrei. Ihrer natürlichen Begabung liegt das naiv Empfundene, Heitere. Glänzend macht sie das, wie sie ein zwittriges Lächeln, das nicht laut werden darf, hervorzaubert, wie sie ihren Mund in ständig charmanter Bewegung hält. Dabei ist ihr Vortrag ohne jede Süßlichkeit und affektierte Gefühlswärme. Starker Beifall war der Lohn. sch.

Programmänderung im Süddeutschen Rundfunk. Aerztevortrag über die Grippe. — Adolf Damaschke spricht. Die gegenwärtig erhöhte Grippegefahr hat den Süddeutschen Rundfunk veranlaßt, am Donnerstag, den 20. Januar, 6.45 Uhr abends, im Rahmen seiner Aerztevorträge an Stelle des ursprünglich vorgesehenen Themas seinen Hörern einen aufklärenden Vortrag über die Grippe, über Verhaltungs- und Vorbeugungsmaßnahmen bei Grippegefahr, zu vermitteln. Anschließend 7.15 Uhr spricht Adolf Damaschke über: „Bedeutung der Bodenreform für den Neuaufbau unseres Volkes."

Zuwachs im Tiergarten. Von der bekannten Tiergroßhandlung L. Ruhe, Alfeld a. d. Leine, ist heute morgen eine Tiersendung eingetroffen. Das Hauptstück derselben besteht aus einem halberwachsenen, in Australien beheimateten roten Riesenkänguruhs mit Namen „Moritz". Es hat sich mit seiner neuen Behausung, welche ihm im Elefantenhaus angewiesen wurde, schnell befreundet und wird durch seine possierlichen Sprünge und Bewegungen bald zum erklärtesten Liebling des Publikums gehören. Weiter haben im Vogelhaus ein Paar Geier-Perlhühner aus Ostafrika ihren Einzug gehalten. Ihr Gefieder übertrifft in der Pracht das Federkleid der schönsten Fasanen. Die Hauptfarbe bildet ein mit unzähligen Perlen übersätes Grau. Unterseite und Brust bis zum Hals strahlen in einem prächtigen Bläue. Unterhalb des Kopfes am Halse befindet sich eine Halskrause, deren herunterhängende Federn durch ihre schwarz-weiße Bänderung eine Aehnlichkeit mit dem Bande des Eisernen Kreuzes aufweisen. Ihren Namen verdanken sie der eigenartigen Form ihres Kopfes, der dem des Aasgeiers täuschend gleichkommt. Ferner treffen in den nächsten Tagen ein Paar Kronenkraniche von gleicher Firma ein.

Schwindelfirma. Der Kaufmann Jeguda Wachs, Inhaber des Versandgeschäftes „Union" in Chemnitz, bietet durch Zeitungsannoncen Heimarbeit an. Er verlangt von denen, die sich melden, sofort 12—15 Mark. Heimarbeit zu verschaffen, ist er nicht in der Lage. Die Interessenten, meistens arme Leute, sind daher um diesen Betrag betrogen; der Firma ist es nur um die Erlangung des Geldes zu tun. Das Landespolizeiamt warnt vor dieser Firma.

Zusammenstoß. In der Ettlingerstraße fuhr Dienstag abend ein Kraftdreirad hinter einem Personenkraftwagen. Als letzterer plötzlich stoppte, wollte der Führer des Kraftdreirads links vorfah[illegible]. Hierbei verlor er die Gewalt über sein Fa[illegible]g und fuhr in ein in entgegengesetzter Ri[illegible] fahrendes Pferdefuhrwerk. Die beiden P[illegible] kamen zu Fall und wurden an den Beinen lei[illegible]erletzt. Personen kamen nicht zu Schaden.

Festgenommen wurden: Ein Buchdrucker von Hamburg wegen Betrugs, weil er als blinder Passagier mit dem Schnellzug von Villingen nach Karlsruhe fuhr, ein Gärtner von hier und ein Musiker von Stuttgart, die zum Strafvollzug gesucht wurden, ferner sieben Personen wegen verschiedener sonstiger strafbarer Handlungen.

Veranstaltungen

Vortrag über Faszismus. Universitätsprofessor Carl Schmitt ist aus den Kreisen der katholischen Politiker, er hat in seinen Büchern: „Politische Romantik", „Die Diktatur", „Politische Theologie" und „Römischer Katholizismus und politische Form" dem Problem des Faszismus außerordentlich scharfsichtig vorgearbeitet. In seiner letzten Schrift: „Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus" hat er die Ursachen der Krisis des Parlamentarismus aufgehellt. — Sein Vortrag wird vor allen Dingen zeigen, daß der Faszismus den Versuch darstellt, die Politik wieder über die Wirtschaft zu stellen, und er wird weiterhin den vorausgedeuteten Zusammenhängen des Faszismus mit der römischen Idee nachgehen. Die Gesellschaft für geistigen Aufbau in Karlsruhe veranstaltet den Vortrag am Samstag, den 22. Jan., abends 8 Uhr, im Aulasaal der Techn. Hochschule.

Gewandhaus-Quartett. Das Programm des 4. Kammermusikabends der Konzertdirektion Kurt Neufeldt, der Donnerstag, den 20. Januar, 8 Uhr, im Eintrachtsaal stattfindet, dürfte das lebhafteste Interesse aller Kammermusikfreunde finden, da es sehr selten gespielte Streich-Quintette bringen wird: zunächst das in Karlsruhe noch niemals aufgeführte C-dur-Quintett von Beethoven op. 29, ein Werk voller Jugendfrische und Temperament. Es folgt als Hauptwerk das vor drei Jahren hier durch das Wendling-Quartett zum erstenmal gespielte Quintett von Anton Bruckner, das einzige Kammermusikwerk dieses unsterblichen Meisters, das an Bedeutung mit seinen Symphonien auf eine Stufe gestellt werden muß. Das liebliche C-dur-Quintett von Mozart, Köchelverzeichnis Nr. 515, schließt den vielversprechenden Abend. Die zweite Bratsche wird ein Mitglied des Leipziger Gewandhaus-Orchesters, Herr Richard Lindner, spielen. Karten im Vorverkauf Waldstraße 39.

Die Kuban-Kosaken werden kommenden Freitag, den 21. Januar, abends 8 Uhr, im Eintrachtsaal ein vollkommen anderes Programm zum Vortrag bringen als bei ihrem ersten Auftreten im August vorigen Jahres. Die Eingangsnummern werden wieder geistliche Chöre sein, deren Litteratur in der russischen Musik besonders reich ist; es folgen russische Volks- sowie Kosaken-Lieder und zum Schluß auch wiederum Kosaken-Tänze. Wie uns die Konzertdirektion Kurt Neufeldt mitteilt, gibt sich lebhaftes Interesse für diese Veranstaltung kund.

Marcell Salzer, Deutschlands volkstümlichster Vortragsmeister dichterischen Humors gibt in Karlsruhe kommenden Sonntag, den 23. Januar, nachmittags 5 Uhr, einen seiner berühmten lustigen Abende. Da der Eintrachtsaal an Sonntagen nicht zu Verfügung steht und Prof. Salzer mit Vorliebe gerade den Sonntag für seine Vorträge wählt, wurde dieses Mal der Bürgersaal im Rathaus gemietet. Die Nachmittagsstunde dürfte besonders den zahlreichen auswärtigen Besuchern sehr willkommen sein. Karten sind im Vorverkauf bei Kurt Neufeldt, Waldstraße 39, erhältlich.

Großer Maskenball. Am Sonntag, den 23. Januar 1927, abends 7 Uhr beginnend, findet in den Sälen der Städt. Festhalle ein von der Gesellschaft Ulk veranstalteter großer Maskenball mit Prämiierung der besten Kostüme und Gruppen statt. Der Name der seit 40 Jahren hier

Donnerstag Freitag Samstag
3 Reste-Tage
Die in grossen Mengen angesammelten
Reste in Anzugstoffen, Kleiderstoffen, Mantelstoffen, Bettbezug- u. Wäschestoffen, Gardinen, Dekorationsstoffen etc. kommen
zu besonders günstigen Preisen
zum Verkauf. 6874
W. Boländer

Volks-Magazin für Glas, Porzellan und Wirtchafts-Artikel
Neu eröffnet! Nr. 56 ZÄHRINGERSTRASSE Nr. 56 Neu eröffnet!
Menage ff. vernick. Gestell f. Salz. Pfeff. Senf 1.45
Eierservice ff. vernick. 4-teilig 1.45
Weinrömer hoch, Stück -.55
Weinrömer ½ hoch, St. -.45
Champ.-Schalen Stück -.75
Glassatz 4-teilig 1.45
— Aluminium —
Zwiebelbehälter Stück -.50
Topfdeckelbehälter St. .90
Wasserbecher m. Cons. St. 1.45
3 S. Sodagestell Stück 2.95
Löffelblech Stück 2.95
Speiseteller Goldband u. Linie, tief oder flach, echt Porzell., Fest. St. -.55
Dessertteller Goldband und Linie, echt Porzellan, Feston Stück -.38
Kaffeeservice Porz., 9 Teile, f. 6 Personen, Goldband und Linie Stück 4.45
Kaffee- oder Teetassen passend zu obigen Service, Goldband und Linie Stück -.35
ALPAKA-St. Tisch-mess. 110 Mk. Ess-löffel 55 Pfg. Ess-gab. 55 Pfg. Kaffee-löffel 30 Pfg.
Perlrandmuster, mit hohem Nickelgehalt Ia, Weissbl.
Speiseteller Porz., weiß Feston, tief oder flach St. -.45
Speiseteller Porz., weiß dick. Wirtschaftsporz. St. -.58
Speiseteller Steingut zum Aussuchen IIa 4 St. -.45
Scherztasse groß mit Schrift St. 1.25
Wasch-Garnitur 5-teilig, Golddekor. 7.50, 4.75
Küchen-Garnitur echt Porzellan 15-teil., mit Hartholzbrett, Tonnen mit frd. Schrift 7.50 Mk.

TB 4
Verein ehem. Angehöriger der Nachrichtentruppe e. V. Karlsruhe
Wir laden unsere verehrlichen Mitglieder zu der am 28. Januar 1927, abends 8 Uhr, im Restaurant zum „Palmengarten", Karlsruhe, Herrenstrasse 34a, stattfindenden
General-Versammlung
ein. Tagesordnung: Gem. § 25 der Satzungen.
Anträge zur Generalversammlung gemäss § 26 der Satzungen. — Wir bitten die Kameraden um recht zahlreiche Beteiligung.
Der Vorstand.

Komplette
Theater-Bühnen
in jeder Art, Größe u. Ausführung. Kulissenbühnen, Stilbühnen, Baukastenbühnen, einzelne Kulissen, Bühnen-Versatzstücke liefern preiswert
Hoffmann u. Co.,
Theatermalerei und Bühnenbau,
Rastatt i. Baden.
Verlangen Sie kostenlos Voranschläge Prospekte usw

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

bestehenden Gesellschaft bürgt für ein glänzendes Gelingen. Die Tendenzen der Gesellschaft — Humor, Tanz, Fröhlichkeit — sollen sich ungehindert auswirken. 8 prächtige Einzelpreise und 3 Gruppenpreise — ausgestellt bei Meyle, Marktplatz — winken als Belohnung. Wer einen fröhlichen Maskenball nach Vorkriegsart mitmachen will, der gehe hin. Karten im Vorverkauf Mk. 2.50, Abendkasse Mk. 3.—. Alles Nähere siehe Plakate und Inserate.

Aus den Vereinen

Katholischer Gesellenverein. Im Gesellenhaussaale fand am Sonntag, 15. Januar, nachmittags, die Weihnachtsfeier statt. Das sehr abwechslungsreiche Programm versetzte die vielen Anwesenden in gute Festesstimmung. Ueberraschend wirkte der Glückshafen, der nützliche Geschenke enthielt. Die große Besucherzahl und der schöne Verlauf der Feier, war wieder so recht ein Zeichen inniger Zusammengehörigkeit der jungen Handwerksgesellen, an der auch die älteren Mitglieder großes Interesse zeigen.

Abendunterhaltung des Reichsverbandes deutscher Dentisten, Großbezirk Baden. Die prachtvoll verlaufene Veranstaltung, zu der die badischen Dentisten letzten Samstag abend in den Saal des Künstlerhauses ihre Mitglieder und Freunde geladen hatte, zeigte, daß die Dentisten trotz ihrer harten Berufsarbeit, trotz des gerade zur Zeit wieder besonders heftigen Kampfes zur Wahrung ihrer Standes- und Berufsinteressen dennoch Zeit und Muße finden zur Pflege der Kunst und der Kameradschaftlichkeit. Es wurde erfreulich festgestellt, daß die maßgebenden Regierungsstellen in Baden den Belangen dieses besonders von seinen akademischen Kollegen so heftig bekämpften Standes allezeit größtes Entgegenkommen und weitgehendste Förderung zuteil werden ließen. Die Regelung der Dentistenfrage in Baden darf als vorbildlich für das ganze Reich gelten und das Verständnis, das man in Baden den Forderungen der Dentisten entgegenbrachte, war und ist den Berufsangehörigen in den andern Ländern eine wirksame Stütze und Hilfe im Kampfe um die Gleichberechtigung mit den Akademikern. So dürfen also gerade die badischen Dentisten und ihre rührige Leitung mit besonderer Genugtuung auf die im Lande geleistete Arbeit blicken und deshalb ging auch das Konzert am Samstag abend weit über den Rahmen einer einfachen, gelegentlichen Vereinsveranstaltung hinaus und trug einen durchaus festlichen Charakter. Das gebotene Programm hatte ein beachtliches künstlerisches Niveau. Es brachte Streichquartette,

Hotels, Restaurants und Friseure,

die Abonnenten des Badischen Beobachters sind, erhalten auf Wunsch

völlig kostenlos

einen Zeitungshalter mit der Aufschrift „Badischer Beobachter".

Man wende sich an den

Verlag des Bad. Beobachters Karlsruhe
Adlerstraße 42 Tel. 6235—6237

Lieder und Rezitationen. Das Karlsruher Streichquartett, die Herren Voigt, Grabert, Müller und Trautvetter, spielte einleitend zwei Sätze aus einem Werke von Grieg. Frl. Wied vom Landestheater sang Schubert und Brahms, später einen bearbeiteten Strauß-Walzer. Die weiche, klare Stimme vermittelt feisches Mitempfinden und zeigte beim Walzer gute Schulung, neben starker rhythmischer Disziplin. Herr Keilberth war eine vorzügliche diskrete Stütze am Flügel. Frl. Clement ist eine meisterliche Beherrscherin dramatischer Akzente, sie weiß lebensgroß und packend zu schildern. Der Beifall, den die Künstler fanden, war überaus herzlich. — Nach dem Konzert fand Tanzunterhaltung statt, zu der die Polizeimusiker in ganz vorzüglicher und unermüdlicher Weise aufspielten.

Buntes Allerlei

Es regnet „Generalmusikdirektoren". In Erfurt ist der erste Kapellmeister des dortigen Stadttheaters, Franz Jung, zum Generalmusikdirektor ernannt worden. Der Musiker ist sehr jung zu dieser Würde gekommen, denn er ist erst 27 Jahre alt und das Erfurter Engagement ist sein erstes als Kapellmeister. Eine Erfurter Zeitung nahm zu dieser etwas seltsam anmutenden Ernennung mit eingehender Begründung des Tatbestandes Stellung, machte sich aber dadurch dem Magistrat derart zum Feinde, daß dieser dem Theaterreferenten des Blattes die Karten für das Theater und die städtischen Sinfoniekonzerte entzog mit der Begründung, die Auslassungen über die Ernennung des Generalmusikdirektors stellten keine sachliche Kritik dar. Die Erfurter Presse hat sich mit der angegriffenen Zeitung solidarisch erklärt und die Berichterstattung über Erfurter Aufführungen eingestellt. In Karlsruhe ist man darüber besser hinweggekommen!

Das schmutzige Geld. In Frankreich hat der Minister der Gesundheitspflege die Frage zu untersuchen, ob das im Umlauf befindliche Geld eine Gefahr für die Gesundheit bedeute. Die Akademie verwies auf die Untersuchungen, die Dr. Vincet schon 1895 am Metallgeld vorgenommen hat. Danach sollen die Mikroben auf dem Metall nur ein kurzes Dasein führen. Am stärksten sei die antiseptische Wirkung des Silbers und der Bronze, am geringsten die des Goldes. Da aber gegenwärtig kein Gold mehr im Umlauf ist, so kommt diese Gefahr nicht in Betracht. Was das Papiergeld betrifft, so haben Dr. Renault und der Laboratoriumsleiter Pierre Paul Levy auf schmutzigen Papierscheinen zwar Mikroben gefunden, die aber in den meisten Fällen unschädlich und nur ausnahmsweise ansteckend sein sollen. Wesentlich anders lautet das Ergebnis deutscher Untersuchungen. Auf 46 Papierscheinen, die Dr. Kiefer-Bonn untersuchte, hatte sich eine sehr zahlreiche Menge von Keimen niedergelassen. So enthielten mittelmäßig bis stark gebrauchte Zweimarkscheine 13 000 bis 14 000 Keime. Die Zahl der Keime steht jedoch nicht in Beziehung zu dem Gebrauchsgrad der Geldscheine, sondern zu der Beschaffenheit des verwendeten Papiers; glatte Scheine wiesen weniger Bakterien auf als zerrippte oder rauhe Scheine. Durch andere Versuche wurde ermittelt, wie lange absichtlich auf Papiergeld verbrachte Krankheitskeime ansteckungsfähig bleiben. Eitererreger zum Beispiel hielt sich 54 Stunden bis 127 Tage. Als Keim- und Krankheitsüberträger besitzt das Papiergeld jedenfalls eine viel größere Bedeutung als andere Gegenstände des täglichen Gebrauches.

„Guten Morgen, Herr Fischer!" Diese burschikose Grußformel soll im Schwabenland entstanden sein. Durch die Rheinbundakte wurde das Reichsfürstentum Hohenlohe mediatisiert und zum Teil von Württemberg in Besitz genommen. König Friedrich schickte nun im Jahre 1807 nach Oehringen, der Hohenloheschen Residenz, den Oberamtmann Fischer, der die Hohenlober, die unter ihrem milden Fürsten etwas „verweiblicht" waren, auf gut schwäbisch zusammenregieren sollte. Oberamtmann Fischer besorgte das denn auch so gründlich, daß er bald im ganzen Lande verhaßt war. Das Wort „gestrenge Herren regieren nicht lange" bewahrheitete sich auch hier. Vielleicht dem Einflusse des mediatisierten Fürsten am Stuttgarter Hofe gelang es, den gefürchteten Beamten zu stürzen. Am gleichen Tage, als Fischer die Nachricht von seiner Amtsenthebung erhielt, drang auch schon die Kunde davon in seine Umgebung. Zu dieser gehörte ein alter Diener, der u. a. die Aufgabe hatte, den Gestrengen allmorgendlich zu wecken und ihm die geputzten Stiefel mit dem Gruße vor das Bett zu stellen: „Wünsche allerunterthänigst einen guten Morgen, Herr Oberamtmann!" Am Morgen nach der Amtsenthebung erschien auch der Diener wieder, diesmal aber warf er die Stiefel polternd ins Zimmer und rief einfach: „Guten Morgen, Herr Fischer!"

Die deutschen Fachärzte. Eine Statistik der Fachärzte Deutschlands im Jahre 1926, die in der Deutschen Medizinischen Wochenschrift mitgeteilt wurde, zeigt, daß von den mehr als 44 000 Aerzten rund 14 000 Aerzte Fachärzte sind, also auf die Gesamtzahl 32 Prozent Spezialisten kommen. 5 Prozent aller Aerzte sind Dermatologen und Urologen, nämlich 2428. Ein solcher Spezialist kommt auf 26 000 Einwohner. Die 1688 Internisten und 1661 Nervenärzte und Psychiater machen je 3,7 Prozent der gesamten Aerztezahl aus. Chirurgen gibt es 1536, Frauenärzte 1479, Ohren-, Nasen- und Halsärzte 1338, Augenärzte 1185, Kinderärzte 975, Chirurgen und Frauenärzte zugleich 570, Lungenärzte 409, Orthopäden 312, Magenärzte 289. Die Fachärzte konzentrieren sich fast durchweg auf die Groß- und Mittelstädte; nur Nervenärzte, Lungenärzte und Orthopäden gibt es auch in größerer Zahl auf dem Lande, was hauptsächlich daraus zu erklären ist, daß diese Gruppen besonders zahlreich in nicht in den größeren Städten gelegenen Heilstätten vertreten sind.

Mammutfund. Bei Ausgrabungen im Gebiet der Stadt Gelsenkirchen, die der Verbreiterung des Rhein-Herne-Kanals dienen, stieß man auf die Reste eines vorgeschichtlichen Tieres. Universitätsprofessor Dr. Wegener aus Münster, der telegraphisch herbeigerufen wurde, stellte fest, daß es sich um ein Mammut handelt. Der riesige Schädel wurde freigelegt und an der Fundstelle mit einer Gipshülle versehen; die anderen Knochenreste wurden in einem Schuppen untergebracht. Der Schädel, aus dem der beinahe ein Meter lange Stoßzahn herausragt, ist lückenlos. Zu bemerken ist noch, daß die Sohle des neuen Beckens, das durch einen dünnen Erdwall von der bestehenden Wasserstraße getrennt ist, zehn Meter unter der ursprünglichen Erdoberfläche liegt. Der Zufall wollte es, daß der Fund an einer Stelle gemacht wurde, die an der Grenze des letzten deutschen Urwaldes liegt. Hier grasten vor hundert Jahren noch wilde Pferde.

Die Schlange als Tischgast. Es ist eine in den Tropen allgemein bekannte Erscheinung, daß die Schlangen sehr gern in Häuser gehen, wo sie sich alle möglichen Schlupfwinkel aussuchen. So bevorzugt eine kleine, aber äußerst gefährliche Giftschlange, die Tik Palonga, vor allen offene Schubfächer, so daß man solche nicht offen stehen lassen darf und überhaupt beim Oeffnen von Schränken, Schubfächern usw. äußerste Vorsicht beobachten muß. Auch in die Betten klettern die Schlangen. Einen ähnlichen Fall, der ohne die Geistesgegenwart einer Dame hätte sehr übel ablaufen können, berichten die „Evening News" aus Trincomali auf Ceylon. Dort gab die Frau eines höheren Hafenbeamten ein Festessen. Man saß vergnügt bei Tisch und ließ sich Speise und Trank auf das beste schmecken. Plötzlich sahen die Gäste, wie die Gastgeberin erbleichte, dann bat sie die Anwesenden, ganz ruhig sitzen zu bleiben, und befahl einem eingeborenen Diener, so schnell wie möglich eine Schüssel Milch zu holen, und auf den Teppich in der Nähe ihres Sessels niederzustellen. Sofort legte sich stummes Entsetzen auf die Anwesenden, denn alle hatten aus den Worten der Hausfrau erraten, daß eine Schlange im Zimmer sei, und nun durch die Milch, die eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf Schlangen ausübt, fortgelockt werden sollte. Der Diener folgte eilend dem Befehl und setzte die Schüssel Milch auf den Teppich. Nach wenigen Augenblicken erschien unter dem Tisch eine große Kobra und schlängelte sich auf die Milch zu. Sofort sprang alles auf, und im Nu war der Bestie der Garaus gemacht, während die Gastgeberin ohnmächtig zurücksank. Nachdem sie sich erholt hatte, erzählte sie folgendes: Die Kobra hatte sich, ohne daß sie es bemerkte, unter ihren Sessel geschlängelt und dort zusammengerollt, jedoch so, daß sie einen Ring um den Knöchel der Hausfrau legte. Nun ist die Kobra außerordentlich schreckhaft und beißt bei der geringsten Bewegung sofort zu. Es blieb der entsetzten Dame also nichts weiter übrig, als vollkommen regungslos sitzen zu bleiben und auch die anderen Anwesenden um das gleiche zu bitten, sowie das Rettungsmittel mit der Milch zu versuchen, das sich ja dann auch bewährte.

Gut und wohl. Die kleine, artige Sekretärin kommt mit der Unterschriftmappe, Stilverbesserungen liebt sie nicht; vielleicht reizt mich das gerade, Fehler in ihren Briefen zu entdecken. Da, schon habe ich einen. Einen Mann aus Gerolstein will unser Kölner Haus kaufen. Wie früheren Bewerbern, wird es auch ihm angeboten; es eignet sich sehr wohl für ein Engrosgeschäft, da es entsprechende Lagerräume hat. Ich streiche das „wohl" aus und mache ein „gut" daraus. Warum? fragte das kleine Fräulein, „gut" und „wohl" ist ein und dasselbe, das lateinische „bene". Ich lese ihr am Gesicht ab, daß sie meine Aenderung kleinlich findet, ich muß sie also wohl (auch gut?) überzeugen. „Also, mein Fräulein, „wohl" wäre hier gerade so falsch wie das noch etwas stärkere „doch". Der Mann in Gerolstein kennt unser Haus ja gar nicht, er behauptet auch keineswegs, daß es etwa sich nicht für ein Engrosgeschäft eignet. Wenn er diese Behauptung aufgestellt hätte, könnte man sagen, „es eignet sich sehr wohl dazu" oder „es eignet sich doch dazu". „Wohl" ist also nur im Widerspruch zu gebrauchen. Aber als erstmalige Feststellung kann es nur heißen: „Es eignet sich sehr gut". Die Kleine scheint überzeugt und nickt mir freundlich ihre Zustimmung. Mit einem artigen „Sehr wohl, Verzeihung, sehr gut," verschwindet sie wieder. Was war das! „Sehr wohl, Verzeihung, sehr gut!" Blitzte ihr nicht der Schalk aus den Augen. Ja, so war sie aber wohl (gut?) belehrt worden. Wohl ist nur im Widerspruch zu gebrauchen, und sie wollte mir wohl ihre Zustimmung geben. Das kaum gefundene Gesetz zeigt schon Lücken. Wahrhaftig, es kann nicht stimmen. Habe ich nicht im Frühjahr vor 20 Jahren 20 mal am Tage gebrüllt: „Jawohl, Herr Unteroffizier!" War das etwa Widerspruch, nicht vielmehr Zustimmung im höchsten Grade, ins Bürgerliche übersetzt ein „sehr wohl, ganz ausgezeichnet, Euer Graden"? Nein, wahrhaftig, die Sache stimmte nicht. Und wie war das noch: fuhr damals nicht mal ein schmuckes Mädel aus Dortmund mit, das dem vor zwanzig Jahren ebenso schmucken Einjährigen so viel zu erzählen wußte, und jeden Satz mit einem Zustimmung heischenden „wohl?" schloß? Zustimmung wünschte sie, keinen Widerspruch. Die deutsche Sprache ist wirklich eine schwere Sprache — wohl?

Zwiebelfisch, Korrektor und Duden. Der „Zwiebelfisch" beschäftigt sich in seiner letzten Nummer mit den Qualen und Nöten des Mannes, der bei einer Zeitung das dornenvolle Amt des Korrektors hat. Denn der Korrektor soll verhindern, daß aus den Hieroglyphen eines unmüglichen Mitarbeiters im Blatte ein Druckfehler-Album entsteht. Für den Korrektor, der manchmal gar zu sehr wider den Stachel des Druckfehlers löt, schreibt der „Zwiebelfisch" diese Glosse: „Duden (das maßgebende Wörterbuch der Rechtschreibung für Druckereien) leckt wider den Stachel." Umsonst, daß die Bibel wider den Stachel lökt, — Duden leckt wider den Stachel. Und wenn Duden wider den Stachel leckt, dann ist nichts dagegen zu machen. Denn der Duden ist die Bibel des Korrektors, und der leckt mit Grimm wider den lökenden Stachel. Allenfalls gibt der Setzer auf sein ausdrückliches Bitten nach („Anmerkung für den Herrn Setzer") und läßt dich wider den Stachel löken, jedoch der bebrillte

Bad. Lichtspiele
Konzerthaus
Heute abend 8 Uhr
Don Quichote
Der Ritter von der traurigen Gestalt
Dazu:
„Ein Kinderparadies" in Baden-Baden
Musikbegleitung
658 Kartenverkauf:
Musikhaus Fritz Müller, Kaiserstrasse

tet den gewichtigen Finger und ruft triumphierend: „Hier hammer's. Duden bringt „wider den Stachel lecken". Und Duden ist maßgebend, danach muß man sich richten." Vergeblich, daß ich dem Mann gestehe, wie unsympathisch mir das Lecken wider den Stachel ist. Vergeblich mein Appell an die Heilige Schrift. Der Duden leckt wider den Stachel . . . und was Duden bringt, ist heiliges Gesetz. Man soll nicht wider den Stachel löken, wenn er Duden heißt. Hiermit entsage ich feierlich dieses Stachels. Ein Stachel, wider den man leckt, macht mir nicht das geringste Vergnügen. Ich muß halt sehen, wie ich mein schriftstellerisches Dasein fürderhin ohne diesen Stachel friste. — Ich für mein Teil werde nie wieder wider den Duden löken."

Wie man sich einen Frühbeetkasten herstellt. Wir unterscheiden warme und kalte Frühbeete. Der Kasten hat in beiden Fällen den Zweck, die wärmenden Sonnenstrahlen aufzufangen und die Wärme festzuhalten. Das warme Frühbeet hingegen soll außer dieser Wärmequelle auch noch selbständig Wärme erzeugen und festhalten. Jedoch darüber später. Der Kasten ist in beiden Fällen gleich. Die Außenmaße des einfachen Kastens sind 1,50 Meter. Die Bretter wähle man 2,5 Ztm. stark, bestreiche sie mit heißem Firnis (kein Karbolineum) oder auch Kupfervitriol. Für die Ecken nehme man, zugleich als Füße, vierkantige Saulen, und zwar hinten 81 Ztm. bezw. vorneren zusammen 40 Ztm. breiten, die vorderen mit einem 25 Ztm. breiten Brett. Dann hat man nur noch die Vorder- und Rückwand durch Bretter zu verbinden und der Kasten ist fertig. Das Fenster kauft man sich am besten in einer Spezialhandlung, 100/150 Ztm. Damit die Fenster nicht rutschen und der Wind von der Seite hinein kann, nagelt man noch an die Seiten und hinten schwache Bretter, die etwa 2 Ztm. über den Kastenbrettern vorstehen.

Karlsruher Standesbuchauszüge

Todesfälle, 17. Jan. Hans Fettig, ledig, Student, 20 Jahre alt. — 18. Albert Lang, ledig, Kaufmann, 66 Jahre alt. — Kath. Zachmann, Witwe von Emil Zachmann, Fabrikarbeiter, 64 Jahre alt. — Adolf Schmitt, Ehemann, Revisor a. D., 75 Jahre alt. — Gottfried Pfizenmaier, Ehemann, Waschanstaltsbesitzer, 68 Jahre alt. — 19. Jan. Ilse Lörch, 3 Jahre alt, V.: Karl Lörch, Kranführer. — Anna Weiß, Ehefrau von Karl Weiß, Taglöhner, 26 Jahre alt. — Lucie Freifrau Röder von Diersburg, Witwe von Egenolf Röder von Diersburg, Oberst a. D., 72 Jahre alt.

Herausgeber und Verleger: **Badenia, A.-G. für Verlag und Druckerei,** Direktor **Wilhelm Johner,** Karlsruhe i. B.. Hauptschriftleitung: **J. Th. Meyer.** Verantwortlich für Nachrichtendienst, Politik und Handel: Dr. Billy Müller-Reif, für auswärtige Politik und Feuilleton: Dr. **H. A. Berger,** für Anzeigen und Reklamen: **Joseph Huber,** sämtliche in Karlsruhe, Adlerstraße 42.
Rotationsdruck der Badenia, A.-G.
Sprechstunde der Redaktion nur 5—6 Uhr. Außer dieser Zeit nur auf telephonischen Anruf.
Berliner Redaktion:
Joh. Hoffmann. Berlin NW 23. Brückenallee 13.

Villen 796
hier und Umgebung bei klein. Anzahlung zu verkaufen.
Wirtschaft
Nähe v. Karlsruhe, nur 2 Wirtschaft. am Ort, Mk. 25 000. Anzahlg. Mk 60 0.
Weinwirtschaft
b. Karlsruhe m. gr. Umsatz Mk 36 000. Anzahlg. 120 0 Mk.
Lebensmittelgesch.
mit Haus an größ. Ort, auch für Bäckerei geeignet, Preis Mk 15 000, Anzahlg. 6—8000 Mk.
Schuhgeschäft
im Amtsstadt, ältest. am Platze. Preis Mk. 10000.
2 Kino
gute Geschäfte. k. Mk 12 00 u. Mk. 20000 zu verkaufen.
Stefanienstr.
Haus mit 5- u. 7-Z. mm.-Wohng., Einfahrt, Platz für Garage Garten, 45000 Mk Anz. Mk. 20000.
1- u. 2-Familien-
häuser, so beziehbar, bei kleiner Anzahlung verkäuflich.
M. Burkam,
Herrenstraße 38.

Der hat den Nagel auf den Kopf getroffen, der täglich sein Stuvkamp-Salz nimmt.

Vielfach sind Rheuma, Ischias, Nervosität, unreines Blut oder schlechtes Allgemeinbefinden nur die Folgen einer unpassenden Ernährung oder schlechter Verdauung.

STUVKAMP-SALZ

bildet die zweckmäßige Nahrungsergänzung.

Die tägliche kleine Dosis morgens auf nüchternen Magen kostet Sie nur Pfennige. Sie hilft das Blut gesund und leichtflüssig zu erhalten, sorgt für normalen Stoffwechsel und verbürgt Ihnen das Gefühl von Wohlbefinden und Leistungsfähigkeit.

In Originalgläsern zu M. 3.— u. M. 2.— in Apotheken u. Drogerien.

General-Vertreter: Fritz Störzinger, Karlsruhe, Karlstrasse 49
Fernsprecher: 5092.

Reste

und Restbestände in allen Lägern ausserordentlich

billig

Leipheimer & Mende

786

Preisabschlag 25%

Preise für Aufbügeln
(einschl. Entstauben und Aufdämpfen)

1 Anzug } je Mk. 1.50
1 Ueberzieher }
1 D'Kostüm } je Mk. 1.80
1 D'Mantel }

1 Anzug waschen und bügeln Mk. 4.–

Neuanfertigungen
sowie sämtl. Reparaturen, Wenden und Aenderungen habe ich im Preise bedeutend herabgesetzt 790

Kostenlose Abholung und Zustellung der Kleider

Kleider-Reparatur-, Bügel- und Reinigungs-Anstalt

„Blitz“

Augustastr. 1a — Tel. 3384

Ludwig Gramlich

Freiwillige Versteigerung.

Montag, 24. Januar 9½ und 2½ Uhr beginnend im Lagerplatz Ecke Fröbel- und Schwindstraße i. A. gegen Barzahlung

Lagerschuppen mit Falzziegeldeckung, **Bau-Maschinen, Handwerkszeug, Geräte, Materialien, Hölzer, Dielen u. viel andere.**

Hesch
Beeidigter öffentl. Versteigerer
Goethestraße 18
Telefon 2725
NB. Uebernahme Versteigerung aller Arten
D. O.

Wir vermitteln
kostenlos und unparteiisch
Lehrlinge und Lehrmädchen für alle Berufe

Im Zusammenarbeiten mit der Schule und dem Schularzt sind wir in der Lage, die Eignung der Bewerber um eine Lehrstelle bei ihnen genau zu prüfen. Ueber die Einstellung der von uns überwiesenen Bewerber haben unsere Auftraggeber selbstverständlich ganz nach eigenem Ermessen zu entscheiden.

Wir bitten, uns Aufträge
für Ostern 1927 jetzt schon
zu erteilen.

Arbeitsamt Karlsruhe
Abteilung für Lehrstellenvermittlung und Berufsberatung

für Knaben: Beiertheimer-Allee 10 (Schmiederhaus)
für Mädchen: Gartenstraße 53 Zimmer 20

Fernsprecher 5270—5274

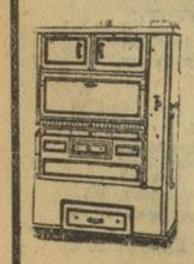
Inserate
finden durch den
Badischen Beobachter
weiteste Verbreitung

Bei einzelner Dame gut möbliertes
Zimmer
mit elektr. Licht auf 1. Febr. zu vermieten.
Gadelsbergerstr. 13 III bei der Leisingschule.

Geld als Darlehen, auch in kleineren Beträgen gegen angemessenen Zins für unser
St. Marienhaus mit Kinderschule
gesucht
Erzb. Pfarramt, Gernsbach (Murgtal

An mittelbad. Plätzen suchen wir Verb. mit koth. Herren u. Damen, die ein zeitgem. kath. Kulturwerk fördern wollen. Die Tätigkeit bietet a. Gelegenh. zu lohnendem
Nebenverdienst
Angeb. unt. 1200 an an die Geschäftsstelle.

Schlafzimmer-Bilder
Preiswerte Bilder für alle Räume. Einrahmungen
Valentin Schläfers Kunsthandlung
Kaiserstr. 38



Immerbrand **Grude** Herde und Öfen
Küppersbusch
Kohlenherde, Gasherde, Heizöfen
Fachgemäßes Aufstellen
Eigene Rep.-Werkstätte
Karl Fr. Alex. Müller
Gegr. 1890
Amalienstr. 7 Telefon 1284

Möbel
jeglicher Art kaufen Sie **sehr preiswert** bei
Karl Thome & Co.
Möbelhaus 586
Karlsruhe i. B.
Herrenstr. 23
gegenüb. d. Reichsb.
Lieferung franko auch nach auswärts.

TIETZ

Billige Kurzwaren

5 Mtr. B'woll-Gummilitze 4 Stern Leinenzwirn 1 Mtr. Wäscheband Kunstseide 1 Absch. Strumpfgummi 5 Brief Nähnadeln	**10** Pfennig	4 Stck. Bobins à 3 Mtr. 3 Stck. Halbleinenband à 2 Mtr 3 Stck. Köperband à 2 Mtr 10 Mtr. Nahtband 1 Paar Achselträger **15** Pfennig	2 Roll. Handfaden Nr. 12 5 Knäuel Stopfgarn 1 Paar Damenstrumpfbänder 7 Mtr. Leinen-Gardinenkordel 5 Brief Sicherheitsnad. **20** Pfennig
1 Rolle Reihgarn à 20 Gr. 1 Mtr. Miederband 2 Räder Glaskopf-Stecknadeln 2 Stck. Selbsteinfädler 1 Paar Manschetten- u. 2 Kragenknöpfe **10** Pfennig		1 Dose Stahlstecknad. 50 Gr 2 Paar Ärmelhalter 1 Absch. Lochgummi 4 Paar Halbschuhnestel 4 Hosenträgerersatzti **15** Pfennig	1 Karte Wäscheknöpfe à 4 Dutzend 6 Mtr. Wäschebördchen 10 Mtr. Gardinenzacken 1 Veilchenbouquet 1 Damenstrumpfhalter **20** Pfennig
5 Mtr. Gummilitze K'Seide 2 Roll. Maschinenfaden 500 Mtr. 3 fach 1 Rolle Obergarn 1000 Mtr. 4 fach 1 Gürtelhalter 1 „Hertie“ Stopfapparat **45** Pfennig		10 Paar Schuhnestel 100 cm lang 1 Pr. Armblätter Batist 1 Nähzeug 1 Paar Hautarmblätter 1 Rolle Reihgarn 50 Gr. **25** Pfennig	1 Pr. Armblätter Doppelbatist 1 Stck. Schere 5 Roll. Nähseide schwarz 1 Karte Perlmutterknöpfe gute Qualität 1 Paar Strumpfhalter **45** Pfennig

Mouflonette-Kragen 8 cm br. 50 cm lg. 2.90 | Häkel-Chenille für Hüte 100 Mtr. 1.75 | Similiborden .... Meter 50 ₰
Posten Damenkragen bunt 45 ₰ | 1 Schuppen-Ledergürtel 25 ₰ | Similisteine ... Dutzend 15 ₰

Süddeutsche Disconto-Gesellschaft A. G.
Filiale Karlsruhe
Kaiserstraße 146, gegenüber der Hauptpost
Wechselstube Hauptbahnhof

Besorgung aller Bankgeschäfte

Geldeinlagen werden zu günstigen Sätzen verzinst.

Das badische Heimatbuch:

— Preis 60 Pfennig —

Dieser hervorragende, in Kupfertiefdruck hergestellte Volkskalender enthält Volkserzählungen, lustige Geschichten, zahlreiche Bilder, Jahresrundschau Preisrätsel, Wetterregeln, Messe- und Marktverzeichnis, Jagd-, Fischerei-, Brüte- und Trächtigkeitskalender.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt!

Badenia A.-G. für Verlag und Druckerei **Karlsruhe**

Badisches Landestheater
Donnerstag, 20. Januar
G 14 (nicht Donnerstagm.)
Neu einstudiert:
Der Troubadour.
Oper von Verdi.
Musikal. Leit.: A. Rischner
In Szene ges. von R. Lebert

Graf von Luna	Weyrauch
Leonore	v. Ernst
Inez	Seiberlich
Manrico	Butz
Ruiz	Siegfried
Ferrando	Vogel
Azucena	Strack
Zigeunerin	Geötzinger
Bote	Lindemann

Anfang 7½ Uhr
Ende 10¼ Uhr
Sperrsitz 1. 7.— Mk.
Freitag, 21. Jan. Turandot
Samstag, 22. Jan. Die Verschwörung des Fiesco zu Genua

Perücken
weisse u. farbige leihweise bei
Hildenbrand
Erbprinzenstr. 31

Uebel & **Lechleiter**
Päpstl. Hoflieferant.

wohlfeile 2730
Pianos
Günstige Zahlungs-Bedingungen
Alleinige Niederlage
H. Maurer
Kaiserstrasse 176
Ecke Hirschstrasse.

Klav.-Unterricht
wird gründlich erteilt.
Karlstr. 100 IV. 406

Tanz-Lehr-Institut Braunagel
Nowackanlage 13
Telefon 5859
Beginn neuer Kurse
Einzelunterricht
Gefl. Anmeldungen erbeten

COLOSSEUM
Heute 8 Uhr, Sonntag 4 und 8 Uhr
„Die Tugendprinzessin“
Variete-Operette in 3 Akten
mit Einlagen und zwei Balletts
740

Die im Feuilleton veröffentl. Erzählung
Heinz Steguweit
Lanzelot auf dem Dorfe
ist auch als Buch erschienen
Preis geh. M. 2.—, in Leinen M. 3.50

*

Von dem gleichen Verfasser empfehlen wir:

Das Laternchen der Unschuld
91 Seiten Torbücherei, in Leinen M. 1

Rheinische Schwänke, voll sonniger Erfindungsgabe, eigenartig u. fesselnd, die dem Leser eine Stunde heiteren Frohsinns und herzl. Lachens bereiten

Zu beziehen durch jede Buchhandlung
Verlag Josef Kösel & Friedr. Pustet K. G. München.

Chaselongue 7
neue, v. 35 ℳ an
Diwans
neue, gutgearb. von 80 ℳ an

Telefon 4419
Polstermöbelhaus Rohler, Schützenstr. 25

Linoleum!
Große Auswahl — Billige Preise
Fritz Merkel, Kreuzstraße 25
Verlegearbeit wird übernommen.

Frauen-Vortrag

Kneipp-Verein Karlsruhe
Montag, 24. Jan., abends 8 Uhr im Künstlerhaus-Saal
Lichtbilder-Frauen-Vortrag
von Herrn Dr. SPENGLER, aus Neuburg
über:
„Frauen-Krankheiten.“
Die Mitglieder werden auf das ihnen zugehende Rundschreiben hingewiesen; von Nichtmitgliedern werden Mk. 2. erhoben.
772 Die Vorstandschaft.